

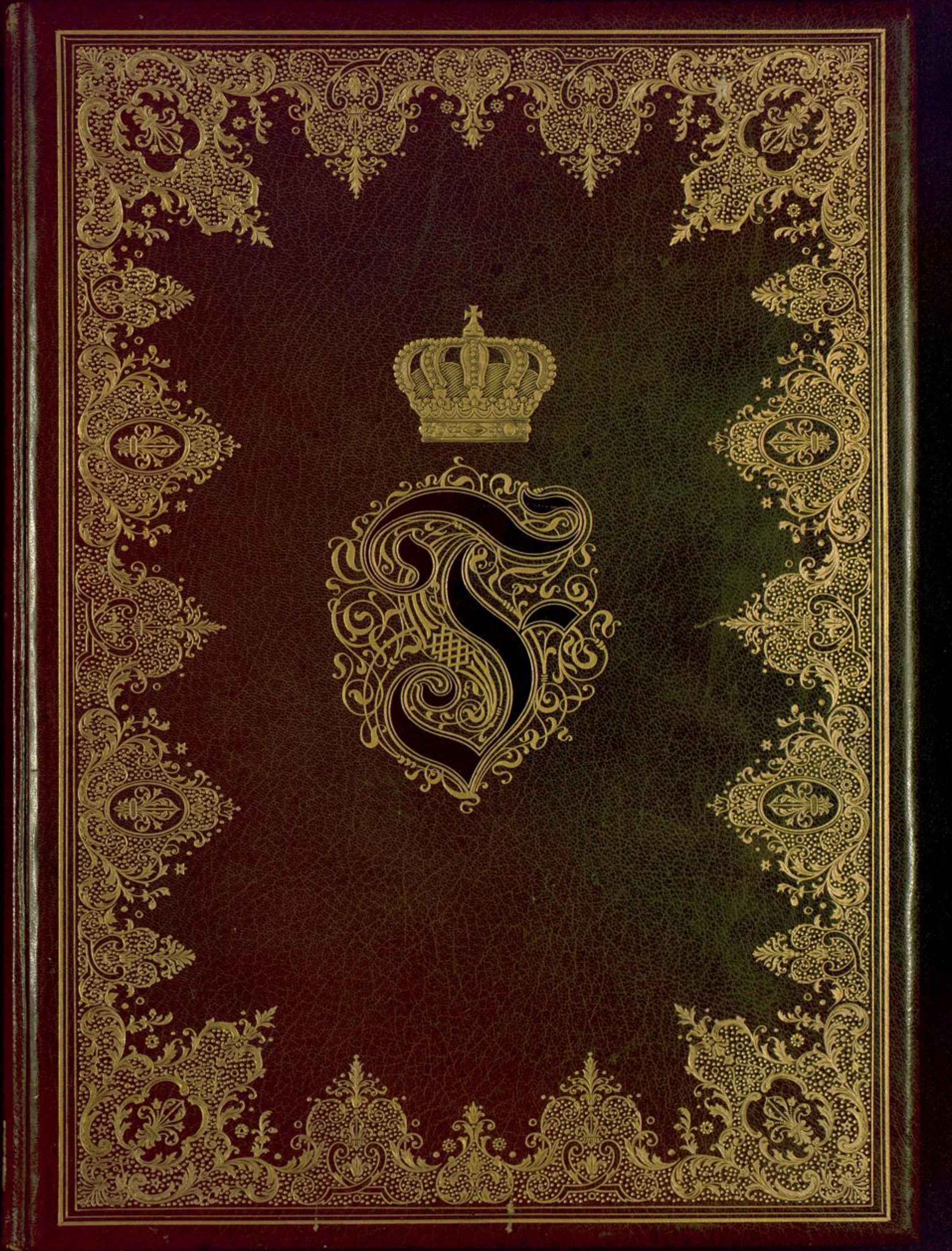
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilder aus der Industrie des Großherzogtums Baden**

**München, 1896**

[urn:nbn:de:bsz:31-32646](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-32646)



XI

156





1

19

Inw. 283

XI 150





# Bilder aus der Industrie

des

## Großherzogtums Baden.

Eine Dankespende im Jubiläumsjahre 1896

ihrem Herrscherhaus dargebracht

— von — Badischen — Industriellen. —



Herausgegeben von  
**Eckert & Pflug, Kunstverlag,**  
München-Leipzig.

1896.





aK

98 C 76067 RH

S

## Inhalts-Verzeichnis.



Allweiler, Gotthard . . . . .	Radolfzell.
Badenia, Fabrik landwirtschaftl. Maschinen vorm. Wm. Platz Söhne, A.-G.	Weinheim.
Gally Söhne, F. U. . . . .	Säckingen.
Berberich Söhne, F. . . . .	do.
Gopp & Keutner . . . . .	Mannheim.
Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie.	Friedrichsfeld.
Die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation zu Leuzkirch . . . . .	Leuzkirch.
Draht- und Schraubensabrik Falkau . . . . .	Falkau.
Flink, Carl . . . . .	Mannheim.
Fürstlich Fürstenbergische Maschinenfabrik . . . . .	Inmendingen.
Gesellschaft für Holzstoffbereitung in Basel, Zweigniederlassung: Holzstoff- und Papierfabrik Albrun . . . . .	Albrun.
Gütermann & Co. . . . .	Waldkirch-Gutach.
Helmreich & Co. . . . .	Mannheim und Wieblingen.
Hildebrand & Söhne, H. . . . .	Weinheim.
Hoepfner, Fr. . . . .	Karlsruhe.
Hüssy & Künzli . . . . .	Säckingen und Murg a. Rhein.
Maschinenfabrik Grühner, A.-G. . . . .	Durlach.
Maschinenfabriken und Eisengießerei F. G. Fahr . . . . .	Gottmadingen und Stockach.
Alex, Johann . . . . .	Neustadt im Schwarzwald.
Ritgen, L. . . . .	Karlsruhe.
Schraubensabrik Neustadt, Goetz & Co. . . . .	Neustadt im Schwarzwald.
Simon & Co., S. . . . .	Mannheim.
Speh, Johannes . . . . .	Mühlhofen am Bodensee.
Spinnerei St. Blasien . . . . .	St. Blasien.
Stromeyer & Co., L. . . . .	Konstanz.
Thiergaertner, A. G. . . . .	Baden-Baden.
Trich, Ludwig . . . . .	Rehl.
Weißer Söhne, F. G. . . . .	St. Georgen im Schwarzwald.
Bimmer, Georg Carl . . . . .	Mannheim.



## Branchen-Verzeichnis.

### Brauereien:

Fr. Hoepfner . . . . . Karlsruhe.

### Buntwebereien und Schuhelastique-Fabriken:

Hüssy & Künzli . . . . . Säckingen und Murg a. Rh.

### Cellulose-Fabriken:

Ludwig Erich . . . . . Kehl.

### Chemische Fabriken:

Georg Carl Zimmer . . . . . Mannheim.

### Cigarren-Fabriken:

S. Simon & Co. . . . . Mannheim.

### Draht- und Schraubensabriken:

Draht- und Schraubensabrik Falkau . . . . . Falkau.

Schraubensabrik Neustadt, Goch & Co. . . . . Neustadt.

### Eisen- und Metallgießereien:

Gotthard Allweiler . . . . . Radolfzell.

Gopp & Reuther . . . . . Mannheim.

Carl Flink . . . . . "

### Fabriken für Eisendraht, Drahtliste etc.:

Gelmreich & Co. . . . . Mannheim und Wieblingen.

### Kunstmühlen:

H. Gildebrand & Söhne . . . . . Weinheim.

### Maschinenfabriken:

Badenia, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen vorm. Wm. Plag Söhne, A.-G. . . . . Weinheim.

Fürstlich Fürstenbergische Maschinenfabrik . . . . . Innendingen.

Maschinenfabrik Grühner, Aktien-Gesellschaft . . . . . Durlach.

Maschinenfabriken und Eisengießerei I. G. Fahr . . . . . Gottmadingen und Stockach.

### Mechanische Webereien (Seidenband etc.):

L. H. Gally Söhne . . . . . Säckingen.

F. Berberich Söhne . . . . . "

Johannes Speh . . . . . Mühlhofen a. Bodensee.

Stromeyer & Co. . . . . Konstanz.

### Militäreffekten-Fabriken:

C. Ritzgen . . . . . Karlsruhe.

### Papierfabriken:

Gesellschaft für Holzstoffbereitung in Basel, Zweigniederlassung: Holzstoff-  
und Papierfabrik . . . . . Albrunn in Baden.

### Schappe-Nähseide-Fabriken:

Gütermann & Co. . . . . Waldkirch-Gutach.

### Spinnereien:

Spinnerei St. Blasien . . . . . St. Blasien.

### Steingewaren-Fabriken:

Deutsche Steingewarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie. Friedrichsfeld.

### Technisches Bureau, Fabrikation, Installation:

A. E. Chiergaertner . . . . . Baden-Baden.

### Tuchfabriken:

Johann Merz . . . . . Neustadt.

### Uhrenfabriken:

Die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lengkirch . . . . . Lengkirch.

### Werkzeugmaschinenfabriken:

I. G. Weiszer Söhne . . . . . St. Georgen.

## Orts-Verzeichnis.

### Albbrunn.

Gesellschaft für Holzstoffbereitung in Basel, Zweigniederlassung: Holzstoff- und Papierfabrik Albbrunn in Baden.

### Baden-Baden.

A. E. Chiergaertner, Technisches Bureau. Fabrikation. Installation.

### Durlach.

Maschinenfabrik Gritner, Aktien-Gesellschaft.

### Falkau.

Draht- und Schraubensfabrik Falkau.

### Friedrichsfeld.

Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie.

### Gottmadingen.

Maschinenfabriken und Eisengießerei F. G. Fahr, Gottmadingen und Stockach.

### Inmendingen.

Fürstlich fürstbergische Maschinenfabrik.

### Karlsruhe.

F. Hoepfner, Brauerei für Export- und Lagerbier.

L. Ritzgen, Fabrik von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken für den Bedarf der deutschen Armee.

### Kehl a. Rhein.

Ludwig Erich, Cellulosefabrik.

### Konstanz.

L. Stromeyer & Co., Mechanische Segeltuch- und Leinenweberei. Wagendecken-, Belte-, Garadenfabrik.

### Lenzkirch.

Die Aktien-Gesellschaft für Uhrenfabrikation zu Lenzkirch.

### Mannheim.

Gopp & Reuther, Armaturen- und Pumpenfabrik. Eisen- und Metallgießerei.

Carl Flink, Eisen- und Bronzegießerei. Eisenkonstruktionen. Kunstschmiedearbeiten.

Helmreich & Co., Mannheim und Wieblingen. Fabrik für Eisendraht, Drahtstifte, geschnittene

Nägeln, Stahlspringfedern, Ketten etc.

S. Simon & Co., Zigarrenfabriken.

Georg Carl Zimmer, Chemische Fabrik.

### Mühlhofen a. Bodensee.

Johannes Speck, Mechanische Baumwollweberei.

### Murg a. Rhein.

Hüssy & Künzli, Sautweberei und Schuhelastiquesfabriken.

### Neustadt i. Schwarzwald.

Johann Merz, Tuchfabrik.

Schraubensfabrik Neustadt, Gock & Cie.

### Radolfzell.

Gottward Allweiler, Pumpen- und Spritzenfabrik. Eisen- und Metallgießerei.

### Säckingen.

F. H. Gally Söhne, Mechanische Seidenbandweberei.

J. Gerberich Söhne, Mechanische Weberei und Foularddruckerei.

Hüssy & Künzli, Sautweberei und Schuhelastiquesfabriken.

### St. Blasien.

Spinnerei St. Blasien.

### St. Georgen i. Schwarzwald.

F. G. Weiser Söhne, Werkzeugmaschinenfabrik.

### Stockach.

Maschinenfabriken und Eisengießerei F. G. Fahr.

### Waldkirch-Gulach.

Gütermann & Co., Schappe-Nähseidesfabriken.

### Weinheim.

„Gadenia“, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen vorm. Wm. Platz Söhne, A.-G.

H. Hildebrand & Söhne, Kunsttühlen.

### Wieblingen.

Helmreich & Co., Mannheim und Wieblingen. Fabrik für Eisendraht, Drahtstifte, geschnittene Nägeln, Stahlspringfedern, Ketten etc.





## Gotthard Allweiler, Radolfzell

Pumpen- und Spritzenfabrik, Eisen- und Metallgießerei.

Nicht nur für den Litteraturfreund — dessen Wanderziel Schöffels Ruhesitz, die Villa Seehalde, ist — hat das altehrwürdige, interessante Radolfzell seine Bedeutung, auch als volkswirtschaftlich wichtiger Platz ist es bekannt: Als Station der Linie Basel-Konstanz, als Vorort eines lebhaften Getreide- und Viehhandels nach der Schweiz, als rüstig emporstrebendes Gemeinwesen, dessen Bewohner Schifffahrt, wie auch Wein-, Obst- und Gemüsebau betreiben. Für den Techniker aber besonders hat es als Domizil der bekannten Pumpen- und Spritzenfabrik von Gotthard Allweiler Interesse, die mit Recht als bedeutendste und leistungsfähigste Vertreterin ihrer Spezialität auf dem Kontinente gilt. Das Etablissement ist in mehr wie einer Hinsicht bemerkenswert. Unter anderem schon dadurch, daß es aus ganz kleinen Anfängen hervorging, sowie daß sein Begründer, der ihm noch jetzt in voller Rüstigkeit vorsteht, als schlichter Handwerksmann seine Laufbahn begann. Gotthard Allweiler hat sich lediglich durch seine eigene Intelligenz, durch Energie und unermüdelichen Fleiß zum Großindustriellen emporgearbeitet, wie er denn auch selbst der Konstrukteur jener „Flügelpumpen“ ist, die heute seine unumstrittene Spezialität bilden.

Die Firma, die sowohl alle Arten Pumpen und Spritzen fabriziert, wie auch Eisen-, und Metallgießerei betreibt, wurde von Gotthard Allweiler 1876 in Radolfzell gegründet. Der zukünftige Großindustrielle hatte im Anfange nur wenige Arbeiter zur Verfügung; indes schon in seiner frühesten Entwicklungsperiode ließen sich bei dem Unternehmen die Keime einer späteren lukrativen Entfaltung erkennen. Die umsichtige und fachgemäße Leitung, die Lieferung nur solider, stark gebauter, accurater und dauerhafter Ware machten das junge Etablissement bald bekannt und verschafften ihm zahlreiche Besteller. Heute beschäftigt dasselbe ca. 350 Arbeiter, besitzt eine umfangreiche Dampfmaschine von ca. 100 Pferdekraften und etwa anderthalbhundert Werkzeug-, Hilfs- und Spezialmaschinen. Elektrische Glühlampen beleuchten die geräumigen Arbeitsäle, die in der rauhen Jahreszeit durch Dampfheizung erwärmt werden. Für die Arbeiter der Firma sind, um dies gleich vorweg zu nehmen, eine Anzahl Arbeiterwohnhäuser erbaut worden, die zu äußerst niedrigem Zins zur Verfügung stehen, und außer der gesetzlichen Fabrikkrankenkasse besteht noch eine Unterstützungskasse, die der Chef des Hauses bereits mit einer größeren Schenkung bedachte. Eine eigene Fabrikfeuerwehr sorgt für die nötige Hilfe bei etwa eintretenden Katastrophen. Die Anlagen selbst haben, ebenso wie die Arbeiterzahl, eine stetige Vergrößerung erfahren und präsentieren sich jetzt, wie unsere Abbildung zeigt, als ein Großetablissement von bedeutendem Umfange.

Die Spezialität des Hauses besteht, wie schon bemerkt, in der Fabrikation von Flügelpumpen, deren Konstruktion ein Werk des Begründers ist. Sie werden in 2 Systemen fabriziert: als doppelt und als vierfach wirkende. Letztere sind in allen Industriestaaten patentiert. Diese beiden Pumpen-Systeme gliedern sich wieder in 16 verschiedene Größen, sowie nach dem dazu verwandten Material in solche aus Eisen mit Messingwerk, ganz aus Messing, aus Bronze, Aluminiumlegierung u. u. Dabei werden Pumpen und Spritzen für jeden Gebrauchszweck geliefert: für Haus, Hof, Keller, Stall, Brunnen, Garten, Weinberg, Baumschule, Kartoffelbau, ferner für Feuerlöschwesen, für industrielle Bedürfnisse, Förderpumpen für Petroleumzwecke, für Öl, Wein, Spirituosen, Bier, Säuren u. u.

Außer diesen „Flügelpumpen“ gehen auch Rotationspumpen, Cylinderpumpen, sowie sämtliche für Pumpen erforderlichen Bestandteile aus dem Etablissement hervor.

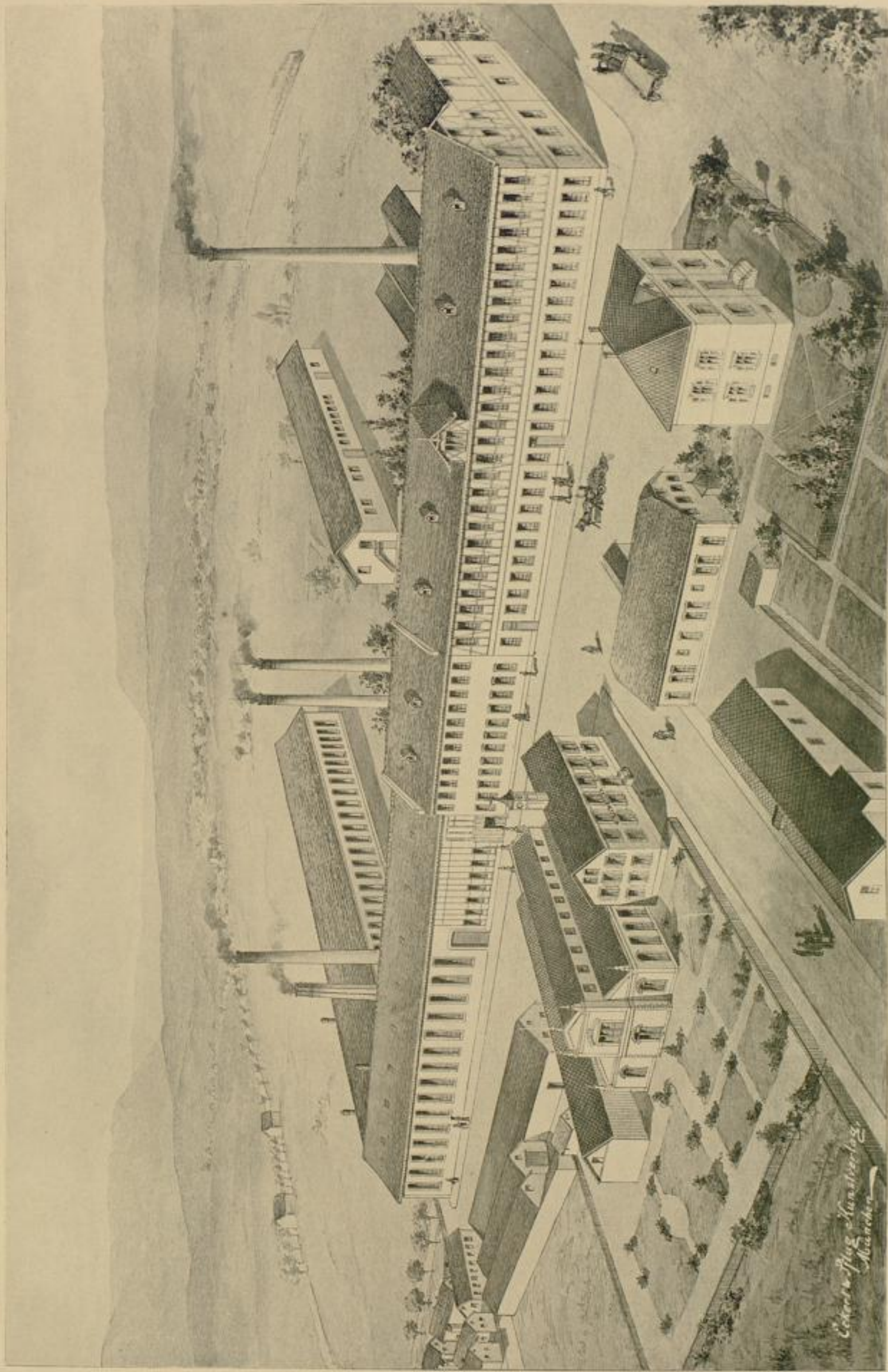
Der jährliche Absatz, der 1880 noch ca. 1000 Stück Flügelpumpen betrug, hat sich nach und nach derart gesteigert, daß heute jährlich davon ca. 40 000 Stück versandt und verkauft werden, eine Produktionsmenge, die fortwährend im Wachstum begriffen ist und sicher bedeutend überschritten sein wird, wenn das vorliegende Werk vor der Öffentlichkeit erscheint.

Infolge der vielen Vorzüge, die die Allweilerschen Flügelpumpen vor ähnlichen Konstruktionen besitzen, hauptsächlich aber wegen ihrer soliden, starken und kräftigen Ausführung erfreuten sie sich nicht nur sehr bald eines begründeten Rufes in Deutschland, sondern ihr Absatzgebiet dehnte sich mit der Zeit auch über das Ausland und über See aus. Gegenwärtig werden regelmäßig bedeutende Lieferungen effectuirt nach: Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Osterreich-Ungarn, Rumänien, Italien, Spanien, Nord-, Central- und Südamerika, Australien u. a. m. Der Verkauf erfolgt vorwiegend durch Exporteure in Hamburg, Konstanz, Remscheid, Elberfeld, Frankfurt a. M., Berlin u.

Bei Fabrikaten von so anerkannter Vorzüglichkeit ist es nicht zu verwundern, wenn der Firma auch auf Ausstellungen die ehrenvollsten Auszeichnungen zufielen. Thatsächlich wurden ihr auf allen Ausstellungen, die sie besuchte, die ersten Preise zu teil, so in Melbourne zweimal, Sidney, Antwerpen, Freiburg i. B., Karlsruhe, Donaueschingen, Köln, Erfurt und Chicago zweimal; außerdem noch auf vielen kleinen Ausstellungen.

Auch die Landesregierung zollte der erfolgreichen industriellen Thätigkeit Gotthard Allweilers ihre Anerkennung: Seine Königliche Hoheit der Großherzog, verlieh ihm das Ritterkreuz II. Klasse vom Jähringer Löwen.

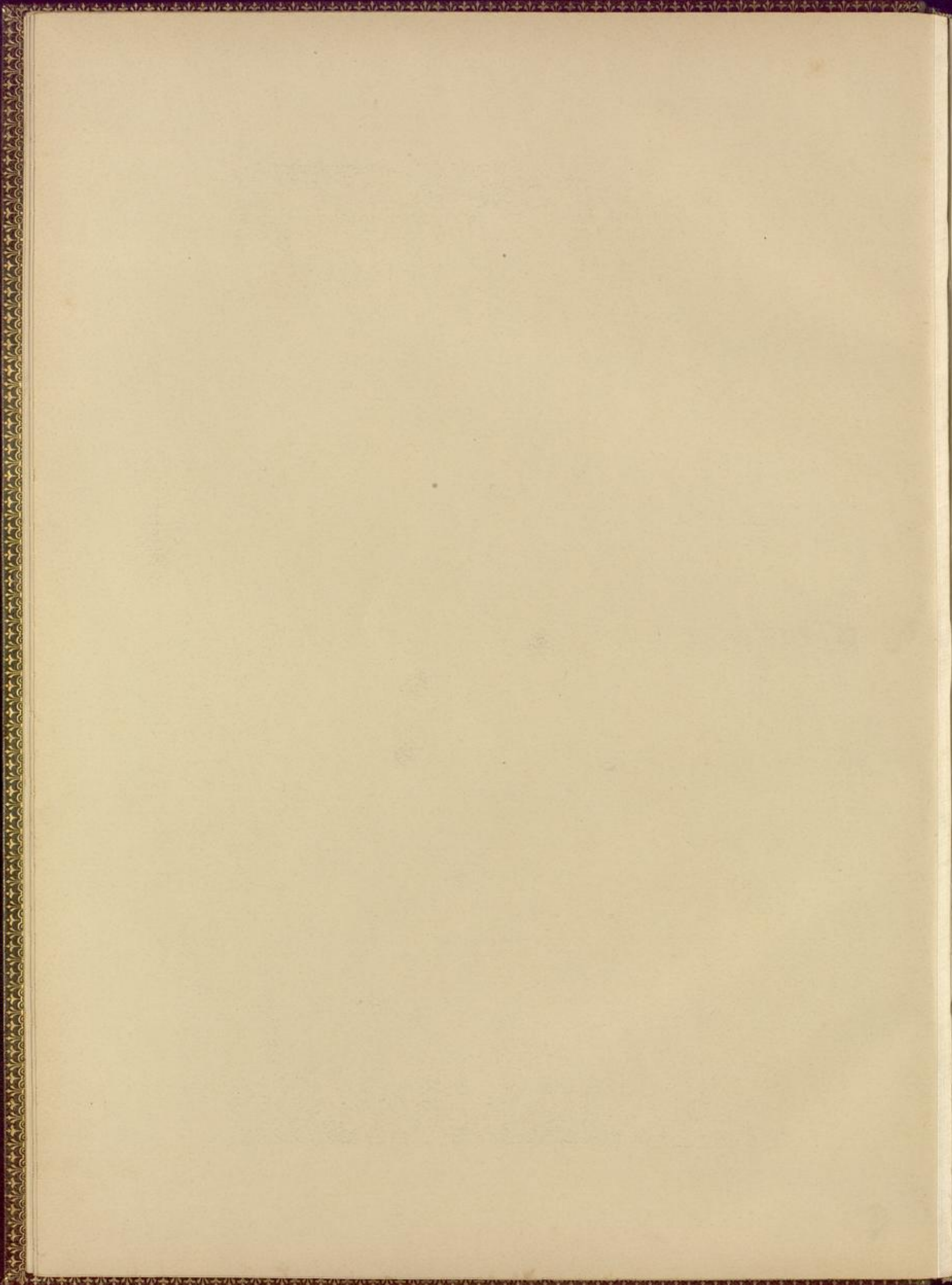




# Gothard Allweiler, Radolfzell

PUMPEN- UND SPRITZENFABRIK, EISEN- UND METALLGIESSEREI.







## Badenia, Weinheim

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen  
vorm. W<sup>m</sup>. Plaz Söhne, A. G.

Unter diesem Namen firmiert eines der angesehensten und bedeutendsten Etablissements der landwirtschaftlichen Maschinenbranche, welches, aus kleinen Anfängen hervorgegangen, jetzt durchschnittlich 600 Arbeiter beschäftigt und bei einer Jahresproduktion von ca. 18 000 Maschinen einen Umsatz von annähernd 2 Millionen Mark aufweist. Die Werkstätten der „Badenia“ liegen in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes der Main-Neckar-Bahn sowie des Bahnhofes der Sekundär-Bahn.

Vier Dampfmaschinen, 2 Expansions- und eine große Compound-Lokomobile, sämtlich eigenen Fabrikats, von zusammen über 200 Pferdekraften, dienen zum Betriebe von über 500 Werkzeugmaschinen sowie zur Erzeugung des elektrischen Lichtes in allen Werkstätten.

Im Jahre 1868 wurde das Werk unter der früheren Firma W<sup>m</sup>. Plaz Söhne gegründet. Die Firma begann mit wenigen Arbeitern innerhalb ziemlich enger Grenzen eine erfolgreiche Thätigkeit und brachte es bald, dank der entfalteten Umsicht und Rührigkeit der damaligen Besitzer zu einer blühenden Entwicklung, worauf das Werk im Jahre 1889 in ein Aktien-Unternehmen unter obiger Firma umgewandelt wurde.

Die früheren Besitzer fabrizierten hauptsächlich Mähleneinrichtungen, gingen aber später auch zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen über, die neben gewerblichen Lokomobilen nunmehr die alleinige Spezialität der heutigen Aktien-Gesellschaft bilden. Die Firma hat mit der Zeit ihre Produktionsfähigkeit bedeutend erhöht und bildet heute eine Bezugsquelle für landwirtschaftliche Maschinen allerersten Ranges. Als Hauptartikel in dieser Richtung — außer den schon erwähnten Lokomobilen jeder Art und Größe für Landwirtschaft wie Industrie — seien hier angeführt: Dampfdreschmaschinen in vollendetster Ausführung, Hand- und Göpeldreschmaschinen, Göpelwerke, Schrotmühlen, Rübenschneider, Futterschneidemaschinen, Putzmühlen, Mostbereitungsmaschinen, Cambridge-Walzen u. a. m.

Unter den neuen Besitzern begann für das Werk eine weitere Periode blühender Entwicklung. Die Aufträge mehrten sich von Jahr zu Jahr und bald mußte an eine Erweiterung der Anlagen gedacht werden. Es wurden neue Geländekomplexe angekauft, große Lagerräume und Versandhäuser geschaffen, die Werkstätten vergrößert und zum Teil neu gebaut, neue Verwaltungsgebäude errichtet, die Werkstätten mit der Neuzeit entsprechenden Hilfsmaschinen ausgerüstet, überhaupt die gesamte innere Einrichtung den neuesten Fortschritten der Technik angepaßt. Hand in Hand mit diesen Umgestaltungen ging auch die Einführung moderner Hilfsmittel und Betriebserleichterungen. So wurde das ganze Etablissement mit elektrischer Beleuchtung versehen und sämtliche Abteilungen des Werkes wurden durch Schienengeleise miteinander verbunden. Der ganze Gebäudekomplex nimmt heute einen Flächenraum von 50 000 qm ein, steht mit dem Haupt- und Güterbahnhof durch zwei Schienenstränge in Verbindung und umfaßt zehn große Werkstätten mit allen erforderlichen Nebenbetrieben, als Eisen- und Metallgießerei, Holzschneideret mit eigenem Gatter, ferner Lagerhäuser, Magazine, Versandhäuser und Verwaltungsräume.

In der Gießerei des Werkes, welche fast ausschließlich nur Guß für eigenen Bedarf herstellt, werden jährlich über 4 Millionen Kilo Eisen verschmolzen. Mit wenigen Ausnahmen werden sämtliche Gußstücke auf eigens konstruierten und zum Teil selbst gefertigten Formmaschinen hergestellt, wodurch die Gußstücke jene hervorragend exakte, schöne und präzise Form bekommen, welche die Maschinen der „Badenia“ zu den vollendetsten und beliebtesten ihrer Art gemacht hat.

Durch Verwendung von nur besten Rohmaterialien ist ein gleichmäßiger, zarter und dichter Eisenguß gewährleistet. Der Absatz der Fabrikate der „Badenia“ erstreckt sich über ganz Deutschland, wobei naturgemäß Süd-Deutschland am stärksten beteiligt ist. Aber auch der Export ist sehr umfangreich. Die Firma liefert nach den Balkanstaaten, nach Italien, Rußland, der Schweiz, nach Holland, Belgien und Südamerika.

Als Ausgangshafen für überseeische Aufträge kommen Hamburg, Antwerpen und Rotterdam in Frage.

Die hervorragenden Leistungen der Aktiengesellschaft „Badenia“ konnten nicht lange unbemerkt bleiben. Sehr bald stellten sich die ersten Diplome und Preise ein, und heute besitzt die Firma mehrere Hundert der ehrenlichsten Auszeichnungen. Eine der wertvollsten darunter ist der höchste und erste Ehrenpreis der Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinhesen, ein prachtvoller silberner Tafelaufsatz mit vergoldeter Schale (Wert Mk. 300,—). Von den übrigen seien hier nur als die bedeutendsten angeführt:

Die goldene Medaille, als erster Preis der Ausstellung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins Lothringen zu Metz 1895.

Die goldene Medaille und zwei silberne Medaillen, als erste Preise der Jubiläums-Ausstellung zu Köln 1890.

Die silberne Medaille, als erster Preis in Köthen 1890.

Die goldene Medaille, als erster Preis in Emden 1888.

Die silberne Medaille, als erster Preis in Torgau 1887.

Die große vergoldete Medaille, als erster Preis in Molsheim 1885.

Die Gold- und Silber-Medaille, erste Auszeichnung in Frankfurt a.M. 1886.

Die silberne Staats-Medaille und Ehrenpreis in Frankfurt a.O. 1886.

Die silberne Staats-Medaille, als erster Preis in Peine 1885.

Der erste Preis für hervorragende Leistung in Hannover 1881.

Die höchste Auszeichnung (Medaille) in Germersheim 1881.

Die große vergoldete Medaille in Straßburg i. E. 1881.

Die silberne Medaille, als erster Preis in Kreuznach 1880.

Die goldene Medaille, als erster Preis in Speyer 1881.

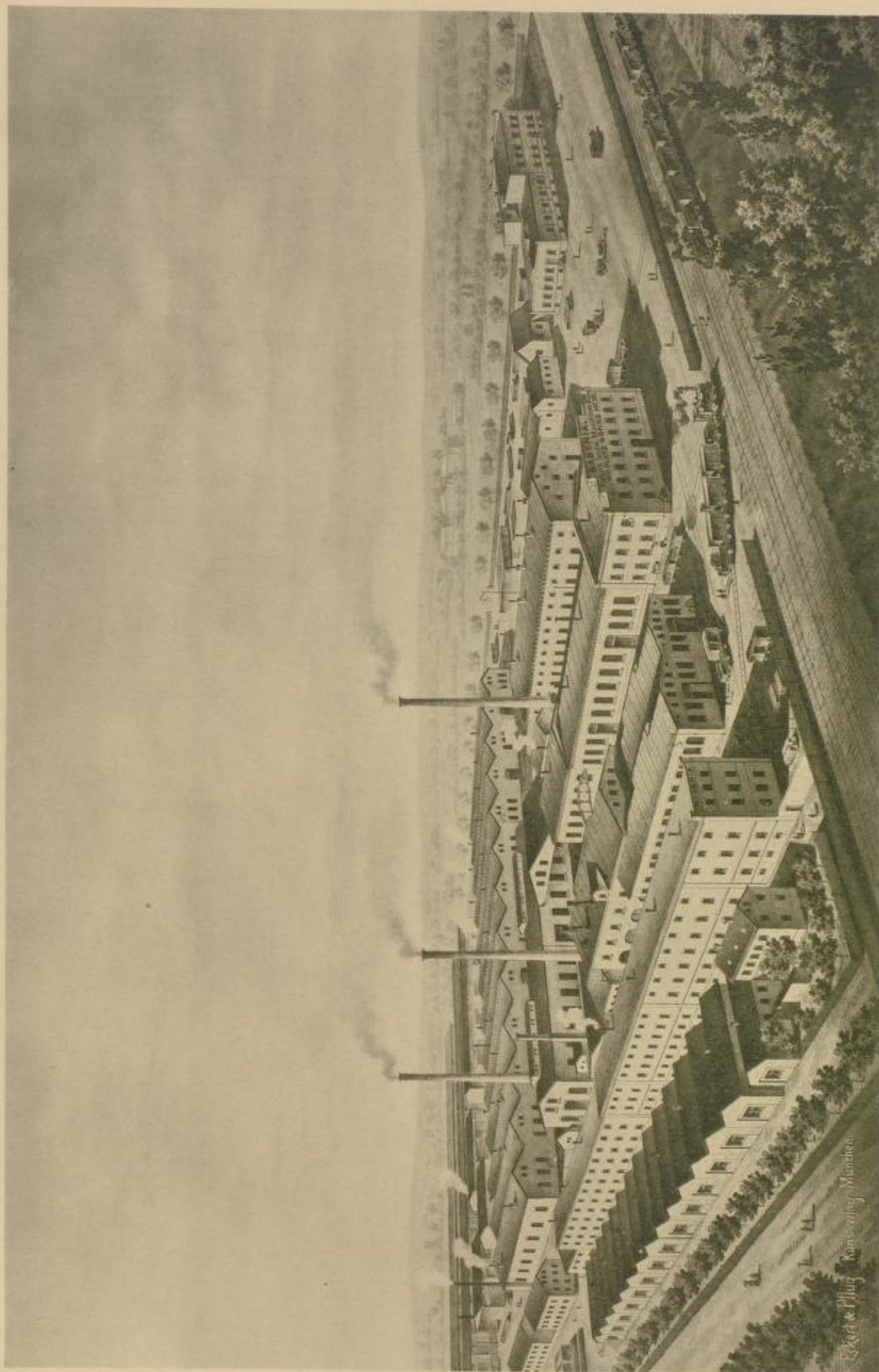
Das Gold- und das Silber-Diplom, als erste Preise in Mannheim 1880.

Die goldene Medaille, höchste Auszeichnung in Kaiserslautern 1879.

Die große silberne Medaille in Karlsruhe 1877.

Durch den Abschluß der letzten Handelsverträge sind speziell für den landwirtschaftlichen Maschinenbau wieder günstigere Aussichten für den Export und damit für eine Weiterentwicklung dieser Branche eröffnet, was auch schon durch Überschreibung von Aufträgen aus Rußland und Rumänien entsprechend zum Ausdruck gekommen ist. Als Beweis, daß auch die Landesregierung der Entwicklung unserer heimischen Maschinen-Industrie ein warmes Interesse entgegenbringt, verdient die Thatsache registriert zu werden, daß Se. Excellenz der Herr Minister Eisenlohr im August 1894 der Firma einen Besuch abstattete und eingehend von den gesamten Einrichtungen des Werkes Kenntnis nahm.





„Badenia“, Weinheim

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen vorm. W<sup>m</sup> Plath Söhne, R. G.





## J. U. Bally Söhne, Säckingen

Mechanische Seidenbandweberei.

Die verschiedene andere angesehenen Geschäftshäuser Badens, die hier Besprechung fanden, wurzelt auch die altrenommierte Firma J. U. Bally Söhne in Säckingen am Rhein mit ihren ersten Anfängen in der Schweiz. Sie wurde 1815 in Schönenwerd (Kanton Solothurn) durch die Gebrüder Peter Bally und Nikolaus Bally als Merceriegeschäft begründet und nicht ganz ein Jahrzehnt als solches geführt. Im Jahre 1825 begannen dann die Besitzer die Bandfabrikation aufzunehmen, und ihre industrielle Thätigkeit wurde von solchem Erfolge begleitet, daß Herr Peter Bally 1836, nach dem Eintritt Badens in den deutschen Zollverein, in Säckingen am Rhein eine Fabrik errichtete, um die Staaten des Zollvereins als Absatzgebiet zu gewinnen bezw. sich zu erhalten. Gerade die Firma J. U. Bally hatte ein überaus lebhaftes Interesse daran, innerhalb der Zollvereins-Grenzen heimisch zu sein, da sie in der Hauptsache die Seidenbänder für die Landestrachten der Bevölkerung des badischen Schwarzwaldes, Württembergs und Bayerns lieferte.

Das bereits in hohem Ansehen stehende Schweizer Geschäftshaus brachte der badischen Industrie bei seiner Überfiedelung ein sehr wertvolles Gastgeschenk mit; es führte die Seidenbandfabrikation ein, die damals in unserem Lande noch nicht vertreten war. Die Säckinger Fabrik wurde durch Wasserkraft getrieben und das Geschäft bewegte sich vorerst in mäßigen Grenzen, umso mehr, als die Inhaber anfänglich ein eigenes System von Webstühlen adoptiert hatten, das sich als wenig brauchbar erwies und später durch das der sogenannten Mählstühle ersetzt werden mußte, wie sie in der Bandindustrie allgemein gebräuchlich sind. Als technischer Leiter des Ganzen fungierte Herr Jean Bally, Sohn des Herrn Peter Bally. Ihm lag die Aufgabe ob, unter den schwierigsten Verhältnissen tüchtige Arbeiter aus der benachbarten Schweiz, wo die Bandindustrie seit Jahrhunderten blühte, heranzuziehen und sie als Lehrmeister für die Säckinger Bevölkerung anzustellen.

Das hauptsächlichste Ziel der Fabrikation erstreckte sich auf die Erzeugung der schon erwähnten Seidenbänder für Landestrachten, sog. Wasserband und Frisolet, zu denen sich noch Floret- und Zwillichbänder sowie sog. Rundschnüre gesellten. Im Jahre 1841 verband man mit diesen Spezialitäten noch die Herstellung von elastischen Hosenträgern und Strumpfbändern, welche man indes nach wenigen Jahren wieder fallen ließ. In der neuesten Zeit, nachdem eine bedeutende Vergrößerung und Ausdehnung des Geschäftsbetriebes stattgefunden, gleichzeitig aber auch bedauerlicherweise die Volkstrachten mehr und mehr ihrem Untergange entgegengehen, hat die Firma sich mehr auf eigentliche Modeartikel, wie Taffet- und Satinbänder, sowie faconnierte seidene und halbseidene Artikel gelegt, dabei aber Jacquard-Artikel bisher ausgeschlossen. Die Fabrikate von J. U. Bally Söhne zeichnen sich speziell dadurch aus, daß sie in der Kette nur aus Seide gefertigt werden, während der Einschlag abwechselnd je nach Art und Qualität der betreffenden Bänder aus Seide, Chappe oder Baumwolle besteht.

Bevor wir die Geschichte des Hauses weiter verfolgen, müssen wir einschalten, daß im Jahre 1847 Herr Jean Bally aus dem Geschäfte seines Vaters austrat und sich auf eigene Füße stellte, indem er ebenfalls eine Seidenband-Weberei mit ca. 50 Webstühlen ins Leben rief, die dieselben Artikel wie das Stammetablisement erzeugte. Nach dem 1849 erfolgten Tode des Vaters indes gab er dieses Geschäft wieder auf und übernahm mit seinem Bruder und Mit-erben, Herrn Theodor Bally, die Stammfirma J. U. Bally Söhne in Säckingen. Gleichzeitig erlosch infolge Erbteilung die Schweizer Firma in Schönenwerd und ebenso wurde das noch immer dort betriebene Mercerie-Geschäft liquidirt.

Von diesem Zeitpunkte an widmete sich die firma f. U. Bally ausschließlich der Bandfabrikation und war zugleich endgiltig nach Baden übergesiedelt, ohne weitere Beziehungen mit der Schweizer Heimat zu unterhalten. Das Geschäft begann nunmehr sich mächtig zu heben und trat in eine blühende Entwicklungsperiode ein. Im Jahre 1866 erwarb das Haus noch eine, am gleichen Orte befindliche, zweite Bandfabrik, die von den Herren Jean Bally, Joh. Urban Kym und Gustav Bally (dem jüngsten Sohne Peter Ballys) unter der firma Bally, Kym & Co. begründet worden war. Dieselbe wurde wesentlich vergrößert, durch einen Sheddbau von einem badischen Morgen Bodenfläche erweitert und durch eigene Gebäude für Winderet, Schreinerei und Schlosserei, durch eine Appreturanstalt, sowie durch große Verwaltungsgebäude zu einem Etablissement ersten Ranges erhoben.

Zum besseren Verständnis der im nachfolgenden erwähnten Veränderungen im Besitze der firma dürfte es nunmehr angebracht sein, zuvörderst einmal die Genealogie des Hauses Bally zu rekapitulieren. Gründer der Säckinger firma war Herr Peter Bally, aus dessen Ehe elf Söhne, die Herren Jean (dritter Sohn), Theodor (siebenter Sohn) und Gustav (elfter Sohn) Bally, hervorgingen. Die beiden ersteren übernahmen 1849 das väterliche Geschäft. Beide waren verheiratet und besaßen Nachkommen: Herr Jean Bally ist der Vater der Herren Otto und Emil Bally, Herr Theodor Bally vererbte seinen Besitzanteil an seinen Sohn Armand Bally. Endlich ist auch noch ein Urenkel des Begründers, Enkel des Herrn Jean Bally und Sohn des Herrn Otto Bally, zu nennen, Herr Albert Bally, der jüngste im Dienste der firma thätige Sproß des Hauses.

Das Geschäft ging im Jahre 1879 an die Herren Otto, Emil und Armand Bally über. Dem letzteren war es nur kurze Zeit vergönnt, seine Thätigkeit dem altrenommierten Hause zu widmen; er starb bereits 1887 und hinterließ die firma seinen beiden überlebenden Vettern. Doch auch deren gemeinsames Wirken sollte nur von kurzer Dauer sein, denn 1893 starb unerwartet im besten Mannesalter auch Herr Emil Bally. Erbin seines Besitzanteiles wurde seine Witwe, Frau Emma Bally-Konus, die nunmehr als Teilhaberin eintrat.

Die derzeitigen Inhaber der firma f. U. Bally Söhne in Säckingen sind demnach Herr Kommerzienrat Otto Bally und Frau Emma Bally-Konus. Als Geschäftsführer stehen ihnen zur Seite die Herren Gustav Bally, Th. Handschin und Albert Bally.

Die Anlagen der firma machen, wie auch die beifolgende Abbildung zeigt, in jeder Hinsicht den Eindruck eines gewaltigen, weitverzweigten Großbetriebes. Wasser- und Dampfkraft — insgesamt ca. 80 Pferdekraft — bilden die Kraftquelle für den Betrieb; Gas- wie auch elektrische Glühlampen beleuchten die Arbeitsräume; die modernsten Hilfsmittel für jeden Bedarf, vor allem auch für etwaige Feuersgefahr (Hydranten, Spritzen etc.), sind ausreichend vorhanden. Die Zahl der Arbeiter bezw. Arbeiterinnen beträgt durchschnittlich 800 bis 1200 — je nach der Konjunktur der Mode. In der fabrik selbst werden vorzugsweise, der Eigenart der fabrikation entsprechend, Arbeiterinnen beschäftigt, während außer dem Hause, auf dem Lande und in der Umgegend, männliche Arbeitskräfte für die firma thätig sind. Alles in allem hat dieselbe ca. 700 Webstühle für ihre Zwecke im Gange. Diesem außerordentlichen Betriebsapparat entsprechend ist auch der Umsatz, bei dem indes die Konjunktur der Mode wesentlich in Betracht kommt. Hauptabnehmer der Ballyschen Waren sind fast ausschließlich Deutschland und England, jedoch partizipieren auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht unwesentlich an dem Gesamtumsatz. Die fabrikate von f. U. Bally Söhne erfreuen sich allenthalben der größten Anerkennung und gehören zu den vorzüglichsten des Marktes. Sie erhielten auch auf allen bisher besuchten Ausstellungen erste Auszeichnungen: 1844 in Berlin, 1854 in München, 1861 in Karlsruhe und 1873 in Wien. Auch sonst hat es an Ehrungen der firma, wie ihrer Inhaber nicht gefehlt. Zu wiederholten Malen wurden die Anlagen von unserem erlauchtem Herrscherpaare besichtigt; zweien der Chefs — den Herren Jean Bally (1888), wie auch Herrn Otto Bally (1877) — wurde das Ritterkreuz 1. Klasse vom Jahlinger Löwen verliehen, dem letzteren auch noch 1892 der Titel eines Großherzogl. Kommerzienrates zuerkannt.

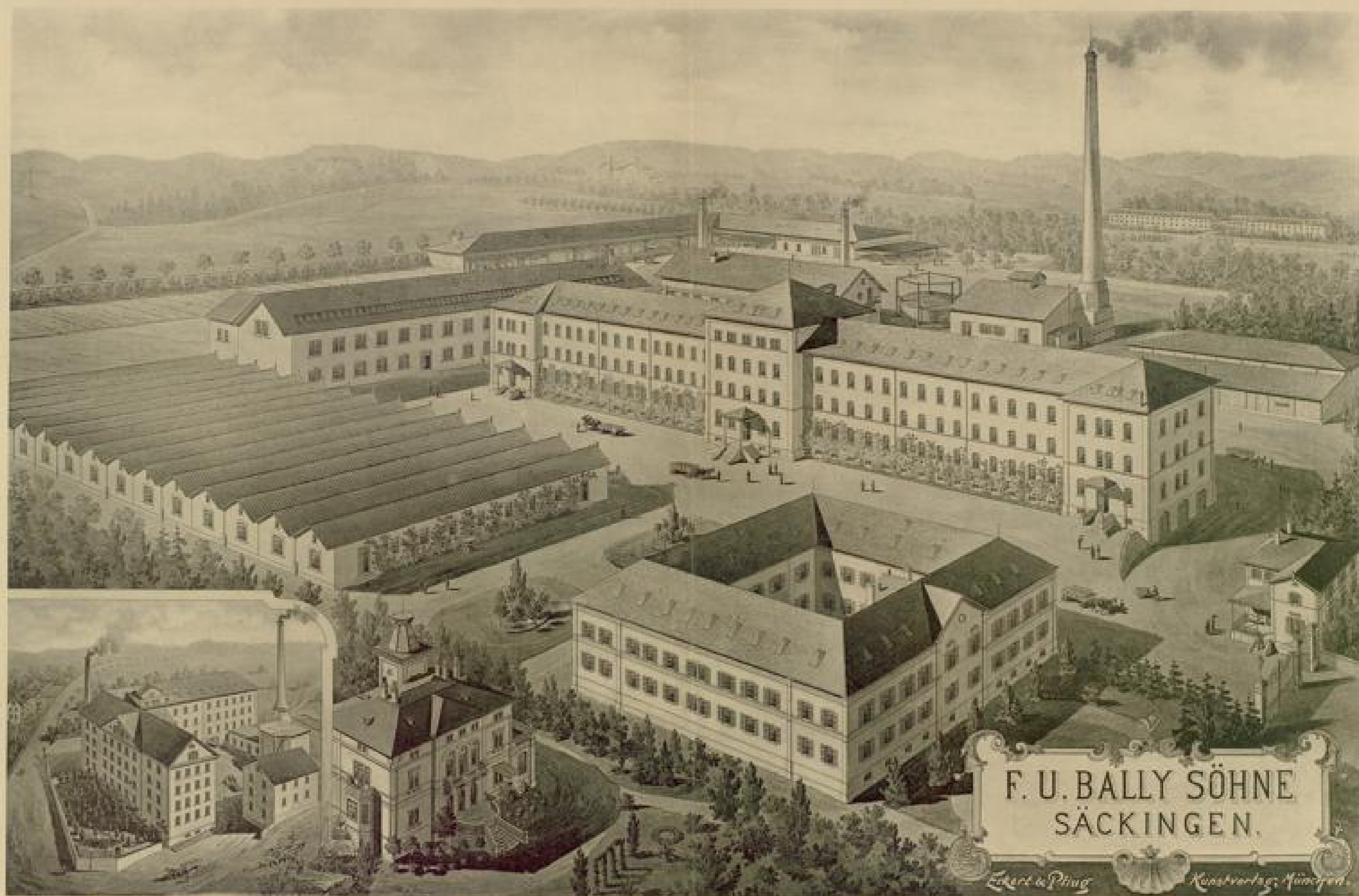
Viel mag zu diesen schmeichelhaften Auszeichnungen die wohlwollende Haltung der firma ihren Arbeitern gegenüber beigetragen haben. Auf dem Gebiete humanitärer Einrichtungen ist wirklich Anerkennenswertes von ihr geschaffen worden. Eine größere Anzahl von Arbeiterwohnungen (Mühlhäuser System) wurde erbaut und gegen einen geringen jährlichen Zins den Arbeitern zur Verfügung gestellt. Es wurde ferner eine Menage eingerichtet, wo 60—70 Arbeiterinnen für den geringen Preis von 60 Pf. pro Tag Wohnung und Verpflegung erhalten. Ärmeren Arbeiterfamilien wurden bei ungünstigem Verdienst und Jahresverhältnissen zuweilen auch unentgeltlich Suppe verabreicht. Den von auswärts kommenden Arbeitern, die ihr Mittagessen mitzubringen pflegen, stehen Wärmöfen und Speisesäle zur Verfügung. Endlich wurde auch noch, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, eine fabrikkrankenkasse gegründet, die die Chefs mehrmals mit größeren Schenkungen bedachten, wodurch sich die Beitragsverpflichtungen der Mitglieder wesentlich reduzierten.

Auch auf diesem Gebiete erfüllt, wie man sieht, das Haus f. U. Bally Söhne alle Bedingungen, die man an eine Weltfirma zu stellen gewöhnt ist. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange in steter Entwicklung als einer der Hauptvertreter seiner Branche innerhalb unserer badischen Großindustrie zu blühen.









F. U. Bally Söhne, Säckingen  
Mechanische Schreibmaschinenfabrik.





## J. Berberich Söhne, Säckingen a. Rh.

Mechanische Weberei und Foularddruckerei.

**S**äckingen, eine der vier Waldstädte, ist aus einer Stiftung des heil. Fridolin (522) entstanden und genoss schon lange bevor Scheffel durch seinen „Trompeter von Säckingen“ dem Namen Popularität verlieh, im badischen Lande eines verdienten Rufes als gewerthätige, regsame Stadt. Durch seine günstige Lage am Ufer des Rheines, wie an der Bahnlinie Basel-Konstanz, zugleich als Mineral- und Soolbad, hat es mancherlei Vorteile vor anderen Schwarzwaldstädten voraus, die von einer intelligenten Bewohnerschaft nach Kräften ausgenutzt wurden. Es entwickelte sich eine blühende Fabrikation von Seiden- und Baumwollstoffen, Eisengießereien und Maschinenfabriken entstanden, Handel und Wandel schufen ein reges Gemeinleben.

Auch die bekannte Firma J. Berberich Söhne, die mechanische Weberei und Foularddruckerei betreibt, hat ihr gutes Teil dazu beigetragen, Säckingen als Industriepfad zu heben. Die drei Inhaber derselben, die Herren Ignaz Berberich jun., Oscar Berberich und Joseph Berberich jun. übernahmen 1888 die von ihrem Vater, Herrn Ignaz Berberich sen., begründete Weberei und erweiterten dieselbe nach der Übergabe durch Hinzufügung einer Foularddruckerei. Seitdem ist die wohlrenommierte Firma in erfreulicher Weise gewachsen und hat sich nach jeder Richtung hin günstig weiter entwickelt. Die Jahresproduktion ist seit 1888 alljährlich gestiegen und erstreckt sich auf baumwollene Taschen-, Hals- und Kopftücher von verschiedenen Größen und in allen möglichen Farben. Die Weberei, welche ausschließlich aus der Spinnerei bezogene baumwollene Garne verarbeitet, beschäftigt allein ca. 100 Arbeiter und besitzt 250 Webstühle nebst den nötigen Hilfsmaschinen, als Spul-, Zettel- und Schlicht-Maschinen. Die Druckerei ist mit ca. 60 Arbeitern besetzt und verbunden mit einer Gravier-Anstalt, mit Bleicherei, Färberei und Appretur.

Es darf mit Recht behauptet werden, daß das Etablissement der Firma J. Berberich Söhne sowohl in baulicher Hinsicht, als auch in Bezug auf den zur Verfügung stehenden Maschinenapparat aufs Beste eingerichtet und daher von größter Leistungsfähigkeit ist. Neben einer 30-pferdigen Wasserkraft, die ihm durch eine Turbine zugeführt wird, steht ihm auch noch eine Dampfmaschine von 50 Pferdekraften zur Verfügung. Zur Speisung dieser letzteren wie gleichzeitig zum Erwärmen der vielen Farb- und Seifenbäder wurden gleich bei Erbauung der Fabrik zwei große Cornwall-Kessel mit Galloway-Röhren von je 100 qm Heizfläche aufgestellt. Auch ein zweiter großer Kamin von 45 m Höhe und einem lichten Durchmesser von 1,50 m wurde erst vor zwei Jahren erbaut.

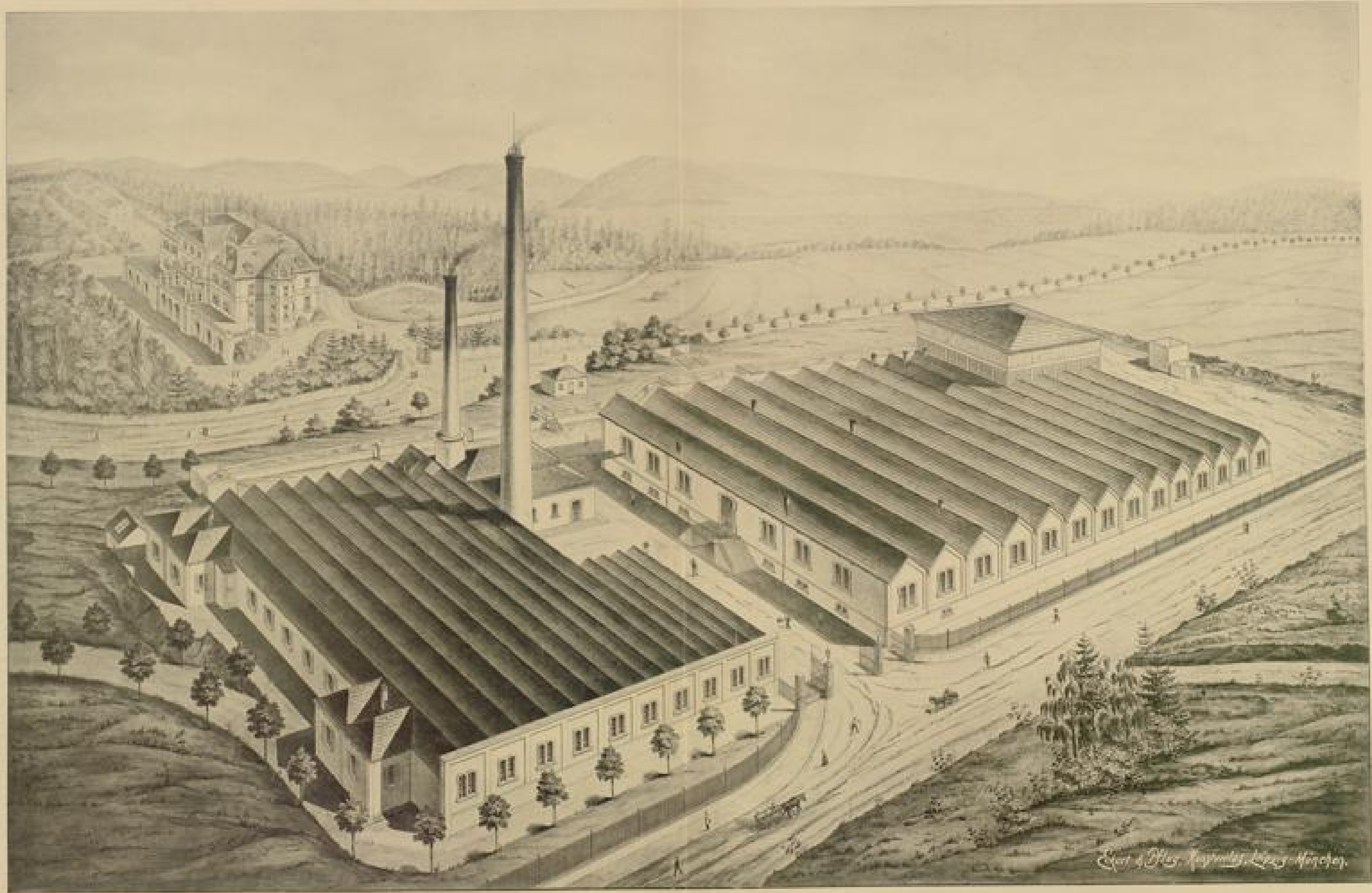
Weberei und Färberei bezw. Druckerei arbeiten in enger Verbindung miteinander. Es ist dies sehr erklärlich und notwendig, da der rohe baumwollene Faden das einzige Halbfabrikat ist, dessen sich die Firma bedient und das Etablissement erst in Form des fertigen, gefärbten oder gedruckten Tuches verläßt. Alles was in der Weberei produziert wird, gelangt demgemäß in die Druckerei und ihre Nebenbetriebe. Dort wird das Gewebe zunächst gebleicht und schließlich mit den verschiedensten Mustern, je nach Wahl, bedruckt.

Die Herstellung und Auswahl der alljährlich in großer Anzahl zur Verwendung kommenden Muster (Dessins) verlangt ebensoviel Sorgfalt wie Geschmack und Sachkenntnis. Dieselben werden zuerst als Papiermuster angefertigt und in dieser Form zur Auswahl unterbreitet. Nachdem die Entscheidung getroffen ist, werden die zur Anfertigung bestimmten Dessins der Gravier-Anstalt übergeben und dort auf Messing- oder Kupferwalzen übertragen. Die Gravierung der Walzen, von deren Zweckmäßigkeit zum großen Teil der Ausfall des Fabrikates mit abhängt, geschieht teils mit der Hand, größtenteils aber durch Maschinen, deren sinnreiche Konstruktion das Interesse des Laien wie des Fachmannes in Anspruch nimmt. Wir finden da zwei Pantographen, welche das gewählte Dessin mit peinlicher Genauigkeit vergrößern und vervielfältigen, ferner zwei Schneidmaschinen und einen Moletierstuhl. Trotz dieser mühevollen und zeitraubenden Arbeit, die erforderlich ist, ein neues Muster hervorzubringen, dann einzuführen und in Verkehr zu setzen, dient ein solches doch nur 1—2 Jahre, um dann durch andere Neuheiten ersetzt zu werden. Die mit so großer Sorgfalt gravierten Metallwalzen werden dann abgedreht und für einen neuen Entwurf hergerichtet.

Es ist schon vorhin bemerkt worden, daß die Firma J. Verberich Söhne in ihrem Betriebe nach jeder Richtung hin auf das Beste eingerichtet und ausgestattet ist. Eine Folge davon ist ihre anerkannte Leistungsfähigkeit, die ihr einen treuen, jährlich wachsenden Kundenkreis schuf und ihr mit Sicherheit eine erfolgreiche Zukunft verbürgt. Ihr Absatzgebiet erstreckt sich in der Hauptsache über Deutschland und sie ist fortwährend bemüht, dasselbe zu vergrößern und zu erweitern.

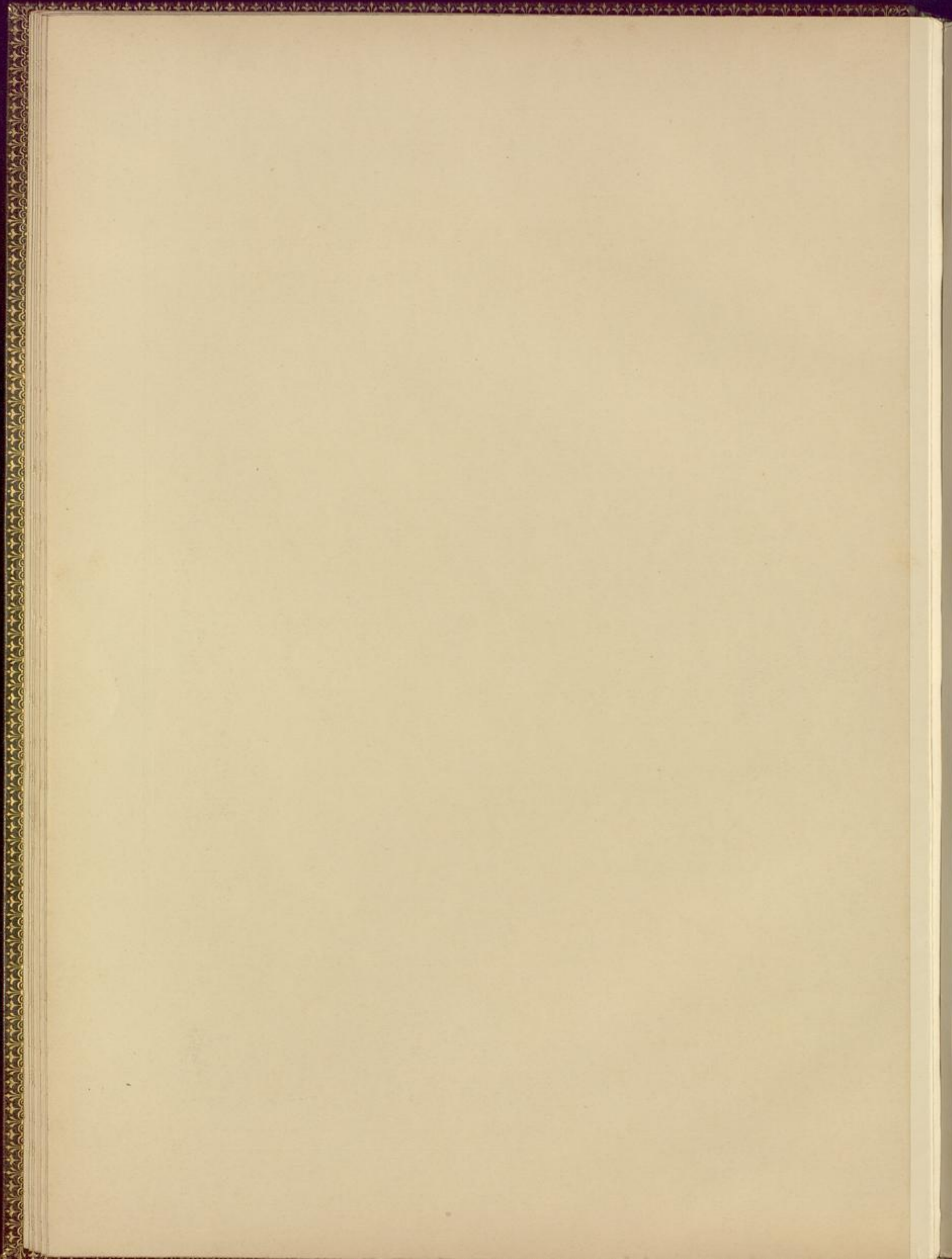



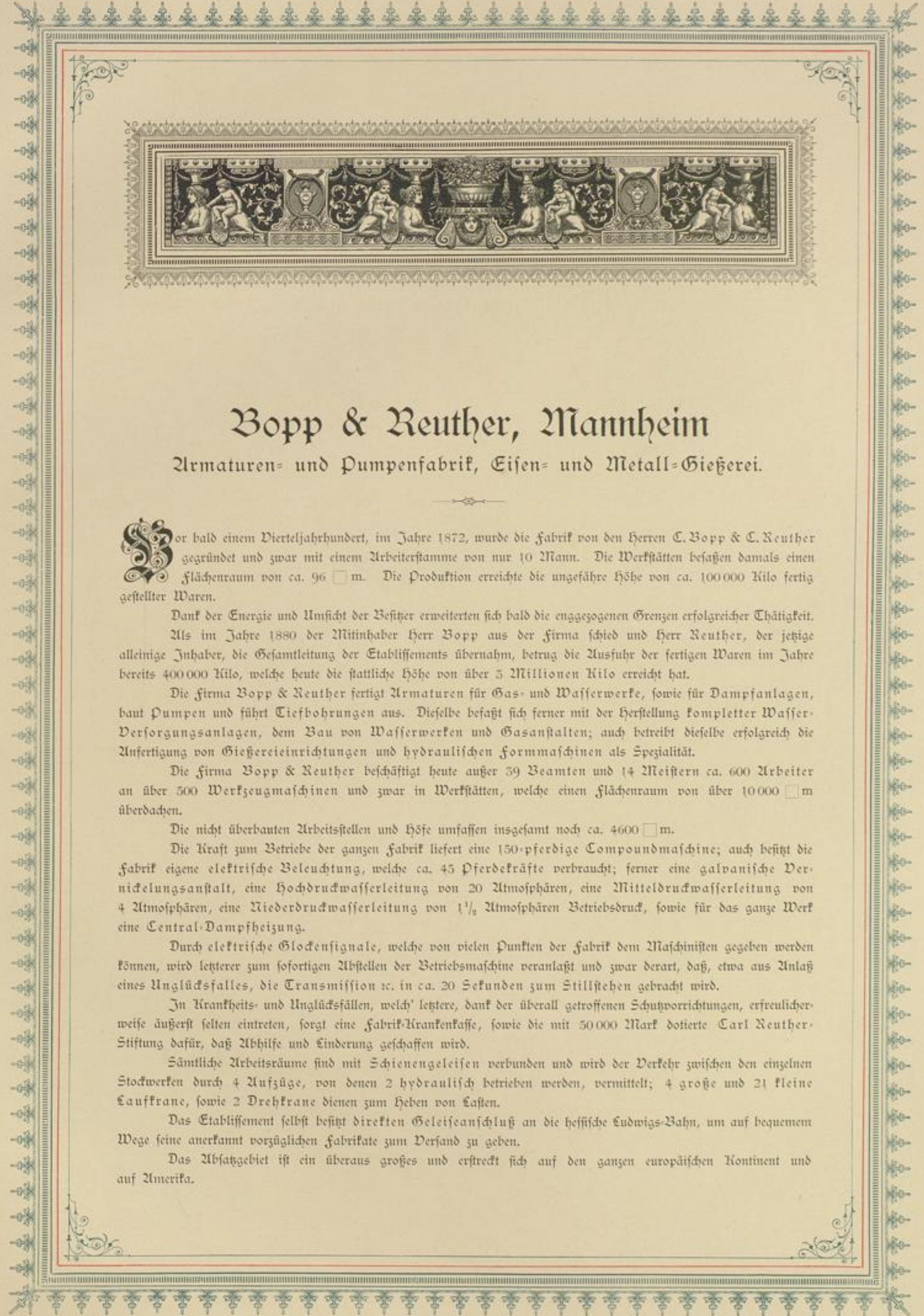




*Georg A. Pflüger, Kupferstecher, Leipzig - München.*

J. Berberich Söhne, Säckingen a. Rhein  
Mechanische Weberei und Färbereianstalt.





## Bopp & Reuther, Mannheim

Armaturen- und Pumpenfabrik, Eisen- und Metall-Gießerei.

**S**or bald einem Vierteljahrhundert, im Jahre 1872, wurde die Fabrik von den Herren C. Bopp & C. Reuther gegründet und zwar mit einem Arbeiterstamme von nur 10 Mann. Die Werkstätten besaßen damals einen Flächenraum von ca. 96 □ m. Die Produktion erreichte die ungefähre Höhe von ca. 100 000 Kilo fertig gestellter Waren.

Dank der Energie und Umsicht der Besitzer erweiterten sich bald die engezeichneten Grenzen erfolgreicher Thätigkeit.

Als im Jahre 1880 der Mitinhaber Herr Bopp aus der Firma schied und Herr Reuther, der jetzige alleinige Inhaber, die Gesamtleitung der Etablissements übernahm, betrug die Ausfuhr der fertigen Waren im Jahre bereits 400 000 Kilo, welche heute die stattliche Höhe von über 5 Millionen Kilo erreicht hat.

Die Firma Bopp & Reuther fertigt Armaturen für Gas- und Wasserwerke, sowie für Dampfanlagen, baut Pumpen und führt Tiefbohrungen aus. Dieselbe befaßt sich ferner mit der Herstellung kompletter Wasser-Versorgungsanlagen, dem Bau von Wasserwerken und Gasanstalten; auch betreibt dieselbe erfolgreich die Anfertigung von Gießereieinrichtungen und hydraulischen Formmaschinen als Spezialität.

Die Firma Bopp & Reuther beschäftigt heute außer 59 Beamten und 14 Meistern ca. 600 Arbeiter an über 500 Werkzeugmaschinen und zwar in Werkstätten, welche einen Flächenraum von über 10 000 □ m überdachen.

Die nicht überbauten Arbeitsstellen und Höfe umfassen insgesamt noch ca. 4600 □ m.

Die Kraft zum Betriebe der ganzen Fabrik liefert eine 150-pferdige Compoundmaschine; auch besitzt die Fabrik eigene elektrische Beleuchtung, welche ca. 45 Pferdekkräfte verbraucht; ferner eine galvanische Vernickelungsanstalt, eine Hochdruckwasserleitung von 20 Atmosphären, eine Mitteldruckwasserleitung von 4 Atmosphären, eine Niederdruckwasserleitung von 1/2 Atmosphären Betriebsdruck, sowie für das ganze Werk eine Central-Dampfheizung.

Durch elektrische Glockensignale, welche von vielen Punkten der Fabrik dem Maschinisten gegeben werden können, wird letzterer zum sofortigen Abstellen der Betriebsmaschine veranlaßt und zwar derart, daß, etwa aus Anlaß eines Unglücksfalles, die Transmission etc. in ca. 20 Sekunden zum Stillstehen gebracht wird.

In Krankheits- und Unglücksfällen, welche letztere, dank der überall getroffenen Schutzvorrichtungen, erfreulicherweise äußerst selten eintreten, sorgt eine Fabrik-Krankenkasse, sowie die mit 50 000 Mark dotierte Carl Reuther-Stiftung dafür, daß Abhilfe und Linderung geschaffen wird.

Sämtliche Arbeitsräume sind mit Schienengeleisen verbunden und wird der Verkehr zwischen den einzelnen Stockwerken durch 4 Aufzüge, von denen 2 hydraulisch betrieben werden, vermittelt; 4 große und 21 kleine Laufkrane, sowie 2 Drehkrane dienen zum Heben von Lasten.

Das Etablissement selbst besitzt direkten Geleiseanschluß an die hessische Ludwigs-Bahn, um auf bequemem Wege seine anerkannt vorzüglichen Fabrikate zum Versand zu geben.

Das Absatzgebiet ist ein überaus großes und erstreckt sich auf den ganzen europäischen Kontinent und auf Amerika.



Neben den Landwegen wird die Rhein- und Donauschiffahrt benutzt, und für den überseeischen Export sind Hamburg, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen und Triest die Verladeplätze.

Goldene und silberne Medaillen sowie Ehrendiplome legen Zeugnis ab, daß die sorgfältige Durchführung und Ausarbeitung selbst der kleinsten Details gebührend Anerkennung gefunden haben.

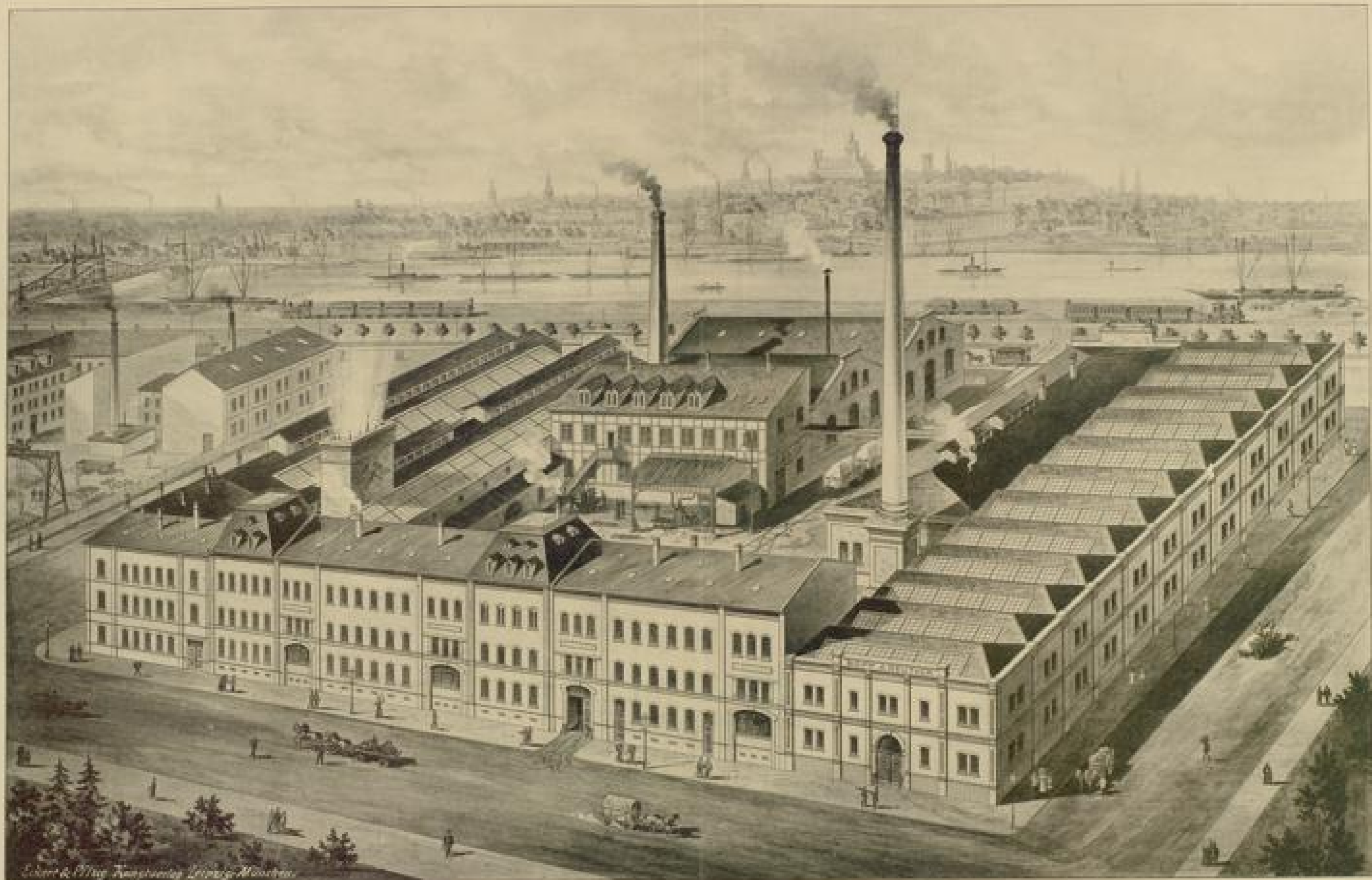
Die firma Bopp & Reuther nahm im Laufe der Jahre 68 Patente auf ihre Erfindungen, für welche heute noch eine jährliche Patentgebühr von über 5000 Mark entrichtet wird.

Auch die öffentliche Aufmerksamkeit, insbesondere die unseres badischen Herrscherhauses, ist der firma Bopp & Reuther in reichem Maße zu teil geworden:

Se. k. Hoheit Großherzog Friedrich besuchten das Etablissement im Jahre 1893, sowie Se. k. Hoheit der Erbgroßherzog im Jahre 1894 mit Ihren Besuchen und nahmen die Werkstätten mit großem Interesse in Augenschein.

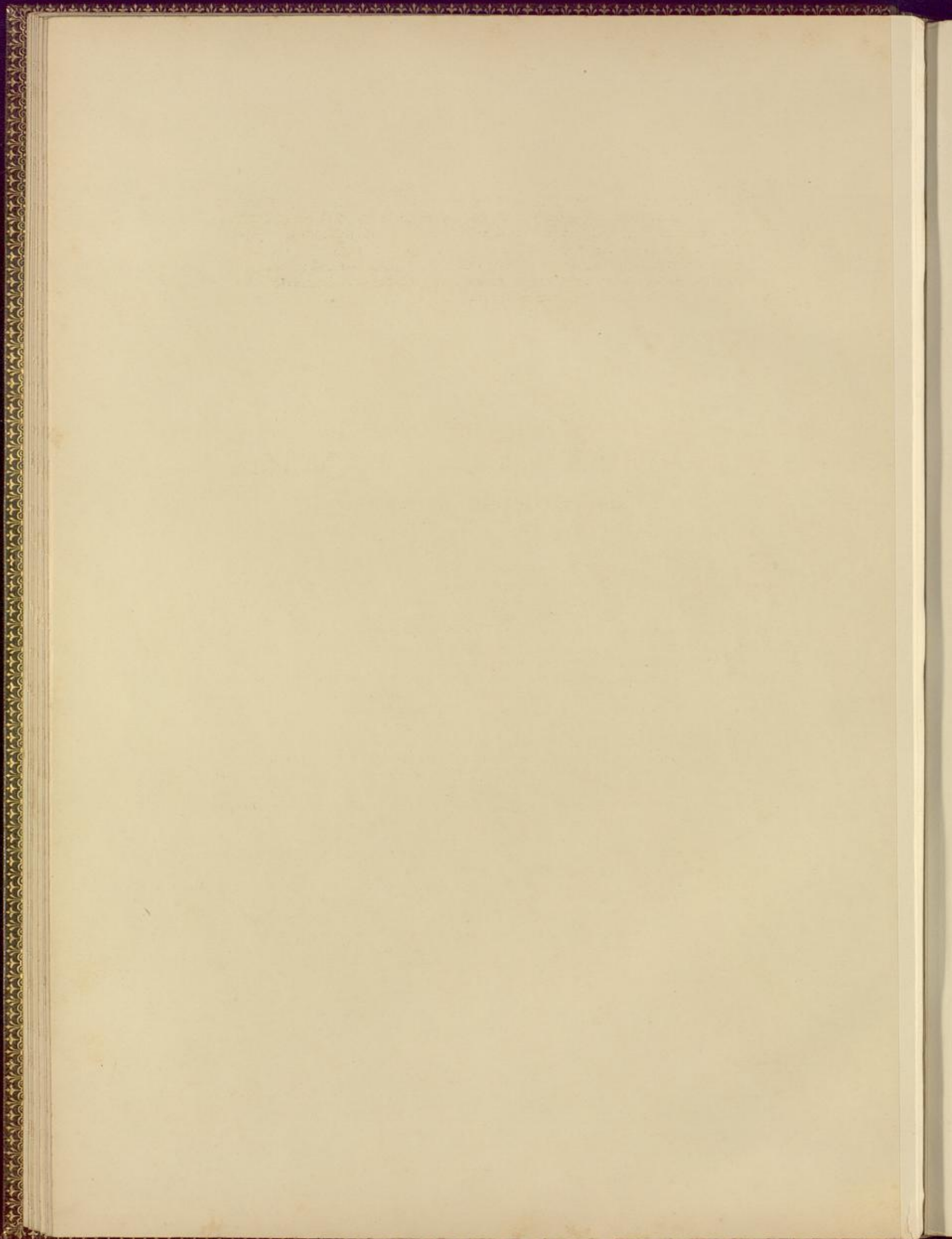




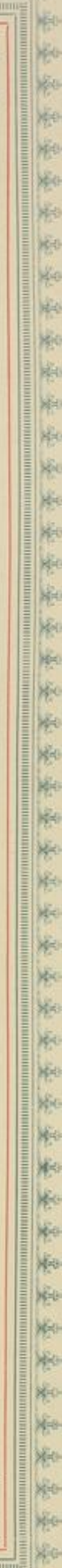






*Schert & Pflüg. Kunstverlag Leipzig & München.*

BOPP & REUTHER. MANNHEIM. ARMATUREN- & PUMPENFABRIK. EISEN- & METALLGIESSEREI.





## Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie, Friedrichsfeld in Baden.

Die Kanalisation der Großstädte kennzeichnet einen der bedeutendsten Fortschritte in unserem Kulturleben; sie bildete jahrzehntlang das Problem, über dem die berufensten Fachmänner grübelten, und die geradezu genial erdachten Tiefbauanlagen, die in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts geschaffen wurden, bilden ein würdiges Gegenstück zu den imposanten Wasserleitungen der alten Römer.

Wie überall, so konnte auch auf diesem Gebiete der Theoretiker und Konstrukteur seine Pläne nur verwirklichen, wenn ihm geeignetes Material zur Verfügung gestellt wurde, und solches für Deutschland erschafft zu haben, ist das Verdienst unserer Keramikindustrie, an dem auch Baden hervorragend mit beteiligt ist. Der Bürger von Berlin, Magdeburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, München etc., der staunend bei Verlegung eines Straßentraktes die Kanalisationsmaterialien aufgestapelt sieht, ahnt vielleicht nicht, daß sie ein Produkt der badischen Großindustrie sind; erst wenn er auf einer Reise Friedrichsfeld berührt, erfährt er, daß hier die Werkstätten sich befinden, denen er die günstigen hygienischen Zustände seiner Stadt verdankt.

Die Aktiengesellschaft Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie, Friedrichsfeld in Baden, um die es sich hier handelt, entstand aus dem Etablissement des Herrn J. f. Espenschied in Heidelberg, der auch, nachdem sich die Gesellschaft am 14. August 1890 (mit Wirkung vom 1. Januar 1890) konstituiert hatte, dieselbe bis zum September 1892 als Direktor leitete. Sein Nachfolger war und ist noch Herr Direktor Otto Hoffmann, der früher in Großbetrieben der keramischen und Bauindustrie, zuletzt als generalbevollmächtigter Direktor in den Groß-Räshener Kohlen- und Thonwaren-Werken bei dem Erfinder der Siegelringöfen, Herrn Königl. Baurat Friedrich Hoffmann-Berlin, langjährig thätig gewesen war. Der gewaltige Komplex, auf dem die Werkstätten der Gesellschaft sich erheben, liegt zwischen Heidelberg und Mannheim an der badischen und Main-Neckar-Bahn und ist mit beiden Bahnhofen durch Anschlußgleise verbunden. Ihre Hauptspezialität bildet die Erzeugung von Kanalisationsartikeln aus Steinzeug mit Salzglasur, die schon zu Zeiten des Vorbesizers sich guten Rufes erfreuten. Das Fabrikat wurde in den Jahren 1893—1895 noch wesentlich verbessert. Herr Baurat Lindley in Frankfurt a. M., eine Kapazität in der Kanalisationsbranche, verwendet bei den seiner Oberleitung unterstellten Kanalisationsanlagen mit Vorliebe die Produkte der Deutschen Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie, Friedrichsfeld, und erst vor kurzem anerkannte derselbe, daß in letzter Zeit von der Firma geradezu Außerordentliches geleistet worden sei. Ebenso anerkennend lauteten 1894 und 1895 die Gutachten der Kanalisation in Berlin, welche letztere der Oberleitung des Herrn Stadtbaurat Dr. James Hobrecht, einer Autorität im Fache, unterstellt ist. Dort wurde hervorgehoben, daß das Fabrikat der Gesellschaft mustergiltig sei und in Güte der Glasur, des Brandes und der Scherbenbeschaffenheit den höchsten Anforderungen entspreche. Ihren Steinzeug-Kanalisationsartikeln, die von Spezialisten der Kanalisationsbranche als bestes Fabrikat auf dem Kontinente bezeichnet worden sind, hat es die

Gesellschaft denn auch zu danken, daß sie seit Jahren Lieferantin einer ganzen Anzahl größerer Städte des In- und Auslandes ist; es seien hier u. a. genannt: Mannheim, Heidelberg, Baden-Baden, Wiesbaden, Offenbach, Frankfurt a. M., Hanau, Homburg v. d. H., Bad Nauheim, München, Regensburg, Kissingen, Berlin und den Vororten Schöneberg, Groß-Lichterfelde, Schmargendorf, Friedenau, Steglitz und Wilmersdorf, ferner Magdeburg, Halberstadt, Naumburg a. S., Cüstrin, Altona, Lüneburg, Barmen, Elberfeld, Aachen, Basel, Mailand u. s. w.

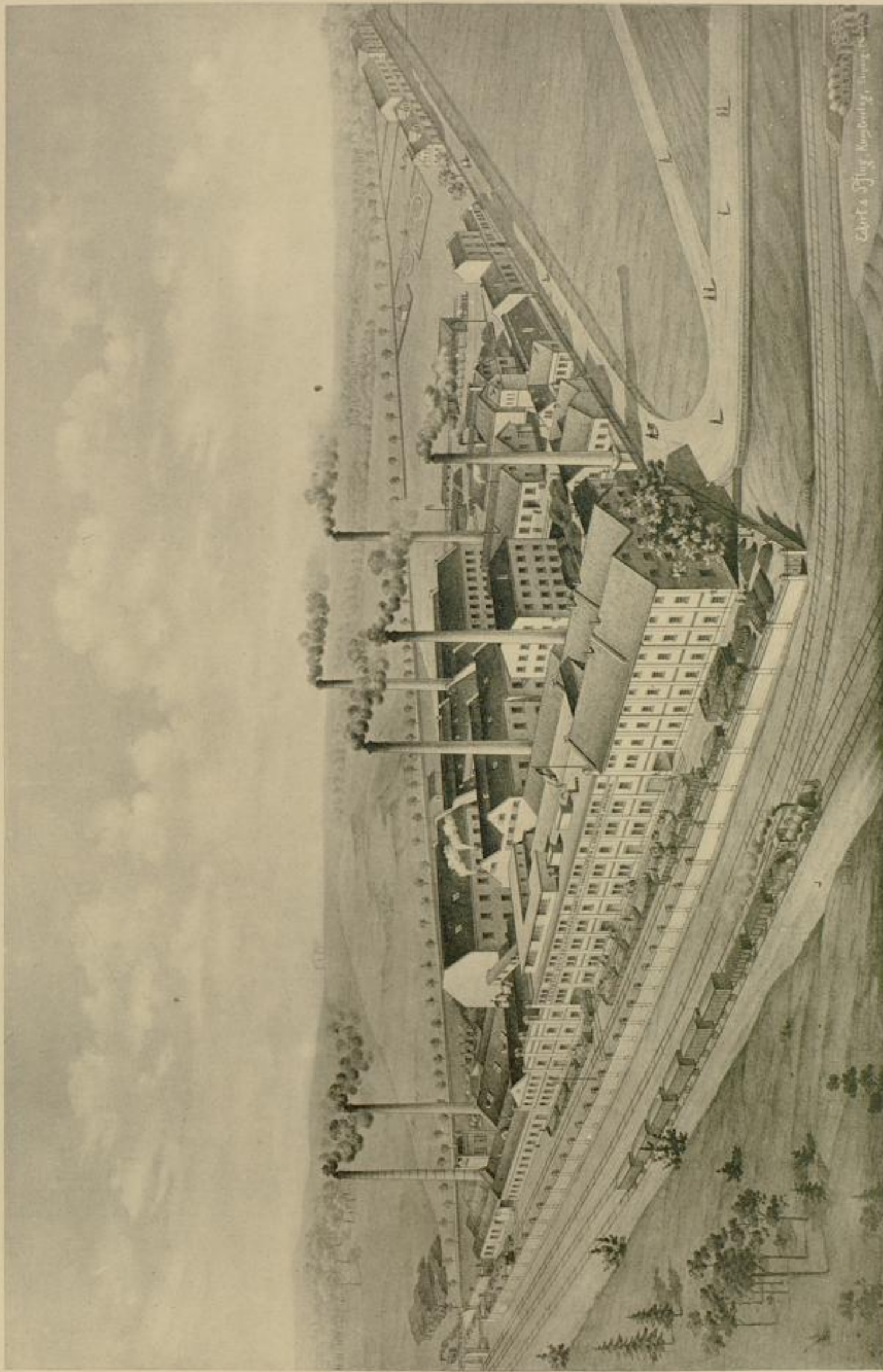
In einer besonderen Abteilung des Betriebes werden säurebeständige, durch und durch gesinterte Gefäße und Apparate für die chemische Industrie aus Steinzeug geliefert, und zwar: Hähne, glatte und gewellte Kühlschlangen, Druckbirnen, Blasen, Vakuumgefäße, Kessel zum Kochen und Krystallisieren, Abdampfschalen, Kondensationsgefäße für Salpeter- und Salzsäure, Säuretransportgefäße, Standgefäße bis 1350 Liter Inhalt etc. Auf diesem Produktionsgebiete ist die Gesellschaft Lieferantin der größten chemischen Fabriken Deutschlands und der Schweiz; aber auch umfangreiche Aufträge nach Italien und Frankreich sind in letzter Zeit ausgeführt worden. Diese Spezialfabrikate werden jetzt in hervorragender Qualität geliefert.

Die Leistungen der Firma finden, wie man sieht, auf dem heimischen wie auch auf dem Weltmarkte volle Anerkennung. Den prägnantesten Ausdruck derselben enthält das mit einer Medaille begleitete Diplom der Weltausstellung in Chicago 1893, welches als charakteristische Kennzeichen der Friedrichsfelder Fabrikate nennt: „Vorzügliches Material und äußerst schön gefertigte Waren, welche eine gute Glasur und Vollkommenheit in der Form zeigen“.

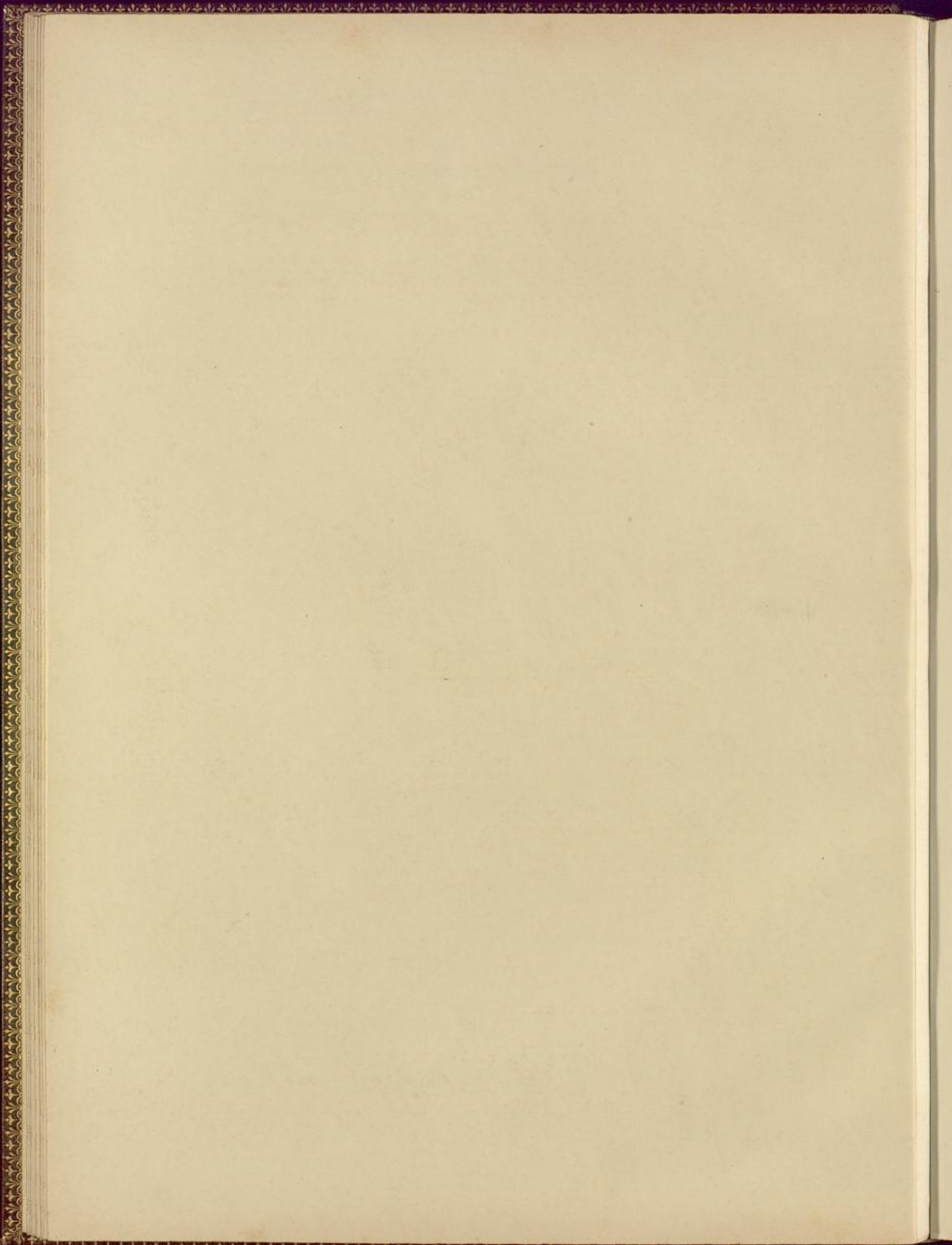
Dieser Auszeichnung in dem industriellen Wettbewerb auf amerikanischem Boden folgte 1894 ein Ehrendiplom der Weltausstellung zu Antwerpen und im Jahre 1895 auf der Industrie- und Gewerbeausstellung in Straßburg i. Elsaß Ehrendiplom mit Medaille, auch wurde dort der Direktor der Gesellschaft für das von ihm mit ausgestellte und ihm gesetzlich geschützte „Hoffmannsche Verbindungsstück“, für die nachträgliche Einführung von Nebenleitungen in bereits bestehende Hauptkanäle, mit Diplom ausgezeichnet.

Die Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie, Friedrichsfeld in Baden verkauft in jedem Jahre durchschnittlich für eine Million Mark Waren. Sie dürfte in Deutschland das größte Etablissement ihrer Branche und dabei überhaupt das einzige sein, das Steinzeugröhren — kreisrund, elliptisch und eiförmig — bis zu 1000 mm Durchmesser fertigt. Ihre Anlagen sind in den Jahren 1893, 1894 und 1895 durch Abbruch von alten und Errichtung neuer Fabrikgebäude und Brennösen wesentlich vergrößert und vervollkommenet worden. Ihre Dampfmaschinen repräsentieren eine Stärke von 300 Pferdekräften. Im Jahre 1894 wurde eine neue 200 HP Dampfmaschine, sowie eine vervollkommnete vollständig neue, dem höchsten Stande der Technik entsprechende maschinelle Steinzeugmassebereitungsanlage, sowie 1895 eine im Gesundheitsinteresse der Arbeiter funktionierende Entstäubungsanlage erstellt. Eine eigene Reparaturwerkstatt mit Schmiede und Schlosserei sorgt für schnellste Behebung etwaiger Betriebsunfälle. Die Zahl der männlichen Arbeiter — Frauen werden überhaupt nicht beschäftigt — beläuft sich auf 500 Köpfe. Da der Betrieb stetig, Sommer und Winter, aufrecht erhalten wird, so verfügen die Werkstätten über einen geübten, beständigen Arbeiterstamm. Demselben steht außer der Fabrik-Krankenkasse noch eine Hilfskasse zur Verfügung, die den Familienmitgliedern freie ärztliche Behandlung, freie Medikamente und bei jedem Todesfall in der Familie Sterbegeld, außerdem aber auch in Notsfällen Darlehen und Unterstützungen gewährt. Des weiteren ist eine Fabrikwirtschaft eingerichtet, die den Arbeitern zu billigen, von der Direktion festgesetzten Preisen Bier und Lebensmittel, sowie hinreichenden Raum zum Einnehmen mitgebrachter Speisen gewährt. Für die Meister sind eigene Wohnhäuser vorhanden und für die unverheirateten Arbeiter Schlafsäle. Endlich sei nicht vergessen, daß für Feuersgefahr eigene Spritzen und Wasserleitung durch sämtliche Fabrikräume bereit stehen, sowie daß die Errichtung einer Fabrikfeuerwehr sowie Einrichtung einer elektrischen Beleuchtungsanlage neuerdings im Werke ist.


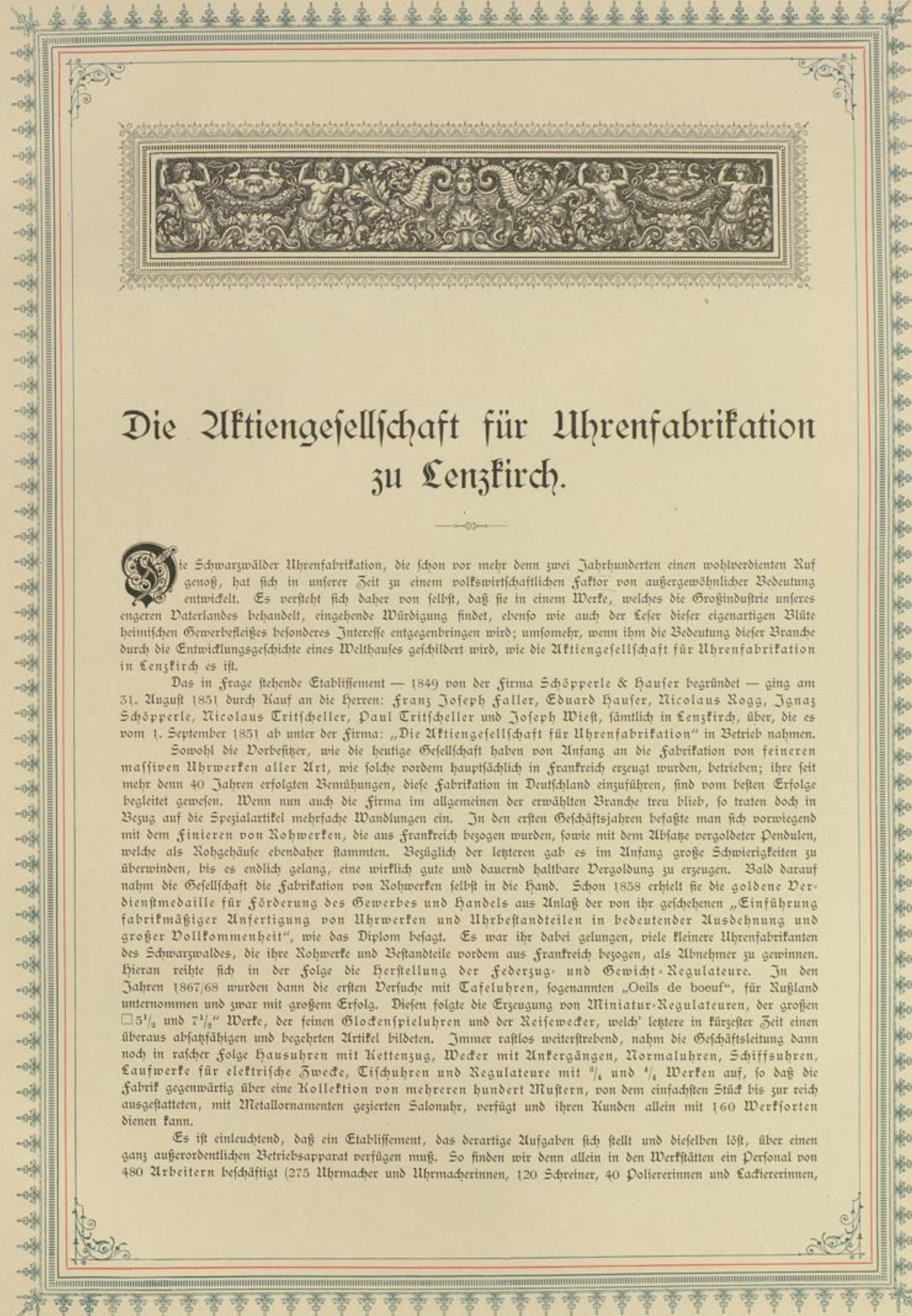




Deutsche Steinzeugwaaren - Fabrik für Canalisation u. Chemische Industrie, Friedrichsfeld (Baden).







## Die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation zu Lenzkirch.

Die Schwarzwälder Uhrenfabrikation, die schon vor mehr denn zwei Jahrhunderten einen wohlverdienten Ruf genoss, hat sich in unserer Zeit zu einem volkswirtschaftlichen Faktor von außergewöhnlicher Bedeutung entwickelt. Es versteht sich daher von selbst, daß sie in einem Werke, welches die Großindustrie unseres engeren Vaterlandes behandelt, eingehende Würdigung findet, ebenso wie auch der Leser dieser eigenartigen Blüte heimischen Gewerbestrebes besonderes Interesse entgegenbringen wird; umso mehr, wenn ihm die Bedeutung dieser Branche durch die Entwicklungsgeschichte eines Welthauses geschildert wird, wie die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch es ist.

Das in Frage stehende Etablissement — 1849 von der Firma Schöpferle & Hauser begründet — ging am 31. August 1851 durch Kauf an die Herren: Franz Joseph Faller, Eduard Hauser, Nicolaus Rogg, Ignaz Schöpferle, Nicolaus Tritscheller, Paul Tritscheller und Joseph Wiest, sämtlich in Lenzkirch, über, die es vom 1. September 1851 ab unter der Firma: „Die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation“ in Betrieb nahmen.

Sowohl die Vorbesitzer, wie die heutige Gesellschaft haben von Anfang an die Fabrikation von feineren massiven Uhrwerken aller Art, wie solche vordem hauptsächlich in Frankreich erzeugt wurden, betrieben; ihre seit mehr denn 40 Jahren erfolgten Bemühungen, diese Fabrikation in Deutschland einzuführen, sind vom besten Erfolge begleitet gewesen. Wenn nun auch die Firma im allgemeinen der erwähnten Branche treu blieb, so traten doch in Bezug auf die Spezialartikel mehrfache Wandlungen ein. In den ersten Geschäftsjahren befaßte man sich vorwiegend mit dem Finieren von Rohwerken, die aus Frankreich bezogen wurden, sowie mit dem Absage vergoldeter Pendulen, welche als Rohgehäuse ebendaher stammten. Bezüglich der letzteren gab es im Anfang große Schwierigkeiten zu überwinden, bis es endlich gelang, eine wirklich gute und dauernd haltbare Vergoldung zu erzeugen. Bald darauf nahm die Gesellschaft die Fabrikation von Rohwerken selbst in die Hand. Schon 1858 erhielt sie die goldene Verdienstmedaille für Förderung des Gewerbes und Handels aus Anlaß der von ihr geschehenen „Einführung fabrikmäßiger Anfertigung von Uhrwerken und Uhrbestandteilen in bedeutender Ausdehnung und großer Vollkommenheit“, wie das Diplom besagt. Es war ihr dabei gelungen, viele kleinere Uhrenfabrikanten des Schwarzwaldes, die ihre Rohwerke und Bestandteile vordem aus Frankreich bezogen, als Abnehmer zu gewinnen. Hieran reihte sich in der Folge die Herstellung der Federzug- und Gewicht-Regulateure. In den Jahren 1867/68 wurden dann die ersten Versuche mit Taseluhren, sogenannten „Oeils de boeuf“, für Rußland unternommen und zwar mit großem Erfolg. Diefen folgte die Erzeugung von Miniatur-Regulateuren, der großen  $5\frac{1}{2}$  und  $7\frac{1}{2}$ “ Werke, der feinen Glockenspieluhren und der Reifewecker, welche letztere in kürzester Zeit einen überaus absatzfähigen und begehrten Artikel bildeten. Immer rastlos weiterstrebend, nahm die Geschäftsleitung dann noch in rascher Folge Hausuhren mit Kettenzug, Wecker mit Ankergängen, Normaluhren, Schiffsuhren, Laufwerke für elektrische Zwecke, Tischuhren und Regulateure mit  $\frac{3}{4}$  und  $\frac{1}{4}$ “ Werken auf, so daß die Fabrik gegenwärtig über eine Kollektion von mehreren hundert Mustern, von dem einfachsten Stück bis zur reich ausgestatteten, mit Metallornamenten gezierten Salonuhr, verfügt und ihren Kunden allein mit 160 Werksorten dienen kann.

Es ist einleuchtend, daß ein Etablissement, das derartige Aufgaben sich stellt und dieselben löst, über einen ganz außerordentlichen Betriebsapparat verfügen muß. So finden wir denn allein in den Werkstätten ein Personal von 480 Arbeitern beschäftigt (275 Uhrmacher und Uhrmacherinnen, 120 Schreiner, 40 Poliererinnen und Lackiererinnen,

45 Mechaniker, Gießer, Stanzer, Vergolder und Packer.) Die Zahl der Hilfsmaschinen beläuft sich auf mehrere Hundert; als Kraftquelle hierfür dienen 2 Dampfmaschinen mit 5 Kesseln und ein Wasserrad. Zum Betriebe gehören ferner: Ein Sägewerk, ein Walzwerk, eine Gießerei, eine Vergolderei, eine Metallägerei und eine mechanische Werkstätte. Das Verdienst der Erfindung vieler automatischen Spezialmaschinen gebührt dabei dem Mitbegründer und derzeitigen technischen Direktor des Etablissements, Herrn Eduard Hauser. Die von ihm auf die sinnreichste Art konstruierten Maschinen wurden sämtlich in der mechanischen Werkstätte der Fabrik gebaut und bilden, da sie den Augen Unberufener entzogen und daher in keiner anderen Uhrenfabrik zu finden sind, den wertvollsten Schatz des Geschäfts.

Die Fabrik steht heute in vollem Betriebe und zählt zweifellos zu den bestingerichteten ihrer Branche. Sie gilt, was die Einführung neuer Muster und die Qualität der Erzeugnisse anbelangt, als tonangebende und erste in Deutschland. Trotzdem blieb es auch ihr nicht erspart, mehrere Krisen durchzumachen. Als solche sind die politischen Ereignisse bzw. geschäftlichen Konjunkturen im Jahre 1866, 1870, 1876 und 1892 zu bezeichnen.

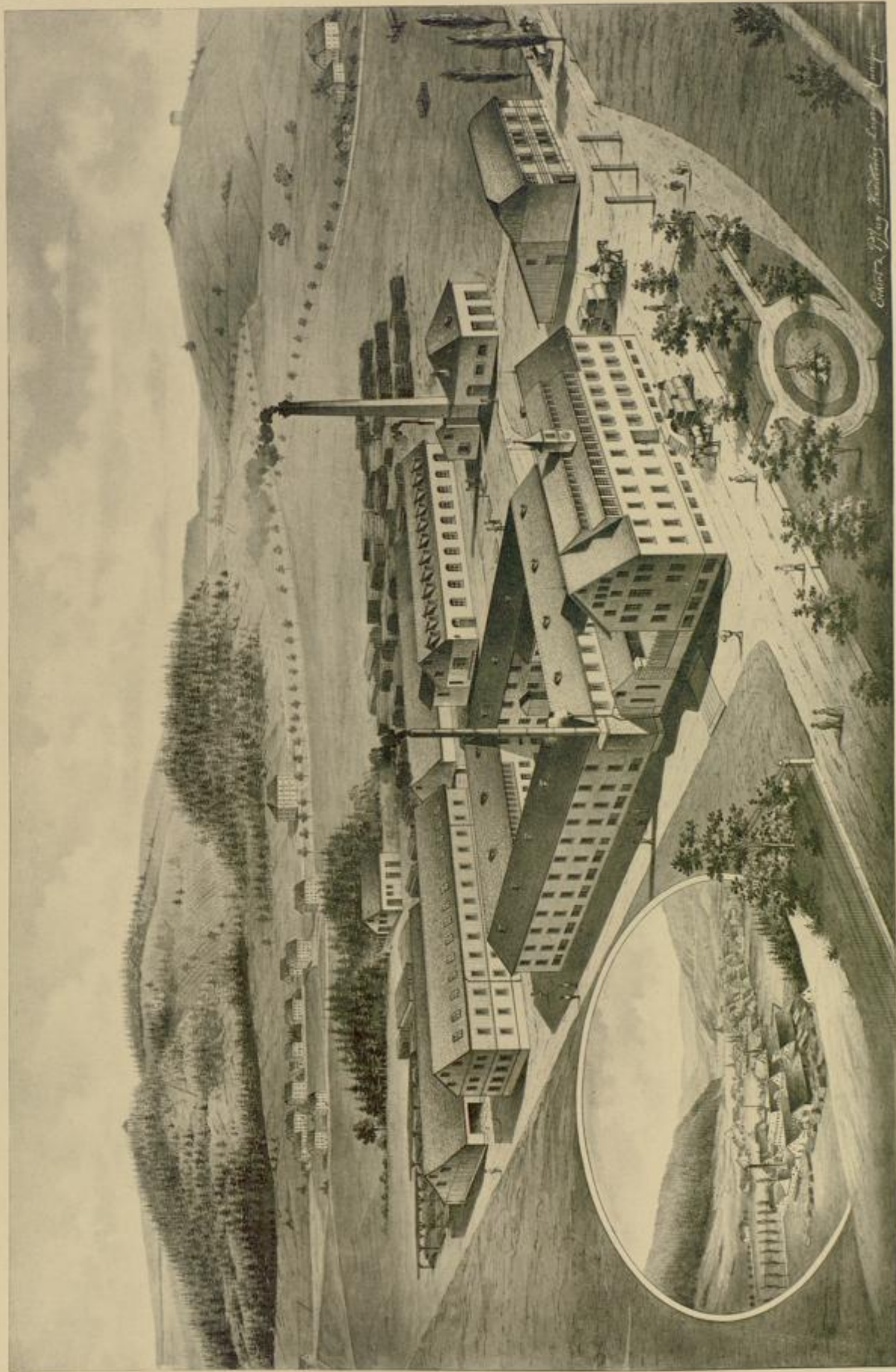
Der 70er Krieg, der dem Schwarzwald mit einer feindlichen Invasion drohte, rief schwere Befürchtungen hervor. Aber sie waren nicht nur unbegründet, sondern die deutsche Mobilmachung zeitigte sogar einen unerwarteten Fortschritt: Die Fabrik, die vorher viele Werkteile aus Frankreich bezog, sah sich gezwungen, diese nunmehr selbst anzufertigen und hat sich seitdem nach dieser Richtung hin vollständig emanzipiert. Von sonstigen Einflüssen politischer Konstellationen ist noch zu erwähnen, daß die Schutzzollära der Gesellschaft bedeutende Vorteile, namentlich Frankreich gegenüber, brachte, während hingegen die Handelsverträge der letzten Jahre nur bezüglich Rußland von Nutzen waren. Bedeutenden Schaden verursachte die Zollgesetzgebung der Vereinigten Staaten von Nordamerika: Der Export dorthin sank infolge derselben auf wenige tausend Mark herab. Eine erfreuliche Perspektive bot sich hinwiederum später durch die Erbauung der Höllenthalbahn, und hob sich die Konkurrenzfähigkeit nach Eröffnung dieser Linie nicht unbedeutend. Immerhin sind bezüglich der Verkehrsverhältnisse noch berechtigte Wünsche vorhanden. Soll das Etablissement den mit großen Opfern und zum Teil unter den schwierigsten Verhältnissen erkämpften Rang unter den deutschen Uhrenfabriken auch künftighin behaupten, so erscheint es dringend notwendig, daß ihm in nicht allzuferner Zeit die Segnungen einer Bahn, durch den Bau einer Zweiglinie, voll und ganz zu teil werden.

Die Erzeugnisse der Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch fanden auf allen Ausstellungen, die besichtigt wurden, die ehrendsten Anerkennungen und sind ausnahmslos jedesmal prämiert worden. Es liegen nicht weniger wie zwölf Diplome bzw. Medaillen vor. Die Auszeichnungen erfolgten: 1854 in München mit der großen Denkmünze, 1861 in Karlsruhe mit der goldenen Medaille, 1862 in London mit der Preismedaille, 1867 in Paris mit der silbernen Medaille, 1873 in Wien mit der Fortschrittsmedaille, 1875 in Chile mit der Preismedaille, 1877 in Philadelphia mit der Preismedaille, 1877 in Karlsruhe mit der goldenen Medaille, 1885 in Antwerpen mit dem Ehrendiplom, 1887 in Freiburg i.Br. mit der goldenen Medaille, 1888 in München mit dem Ehrendiplom, 1888 in Barcelona mit der goldenen Medaille.

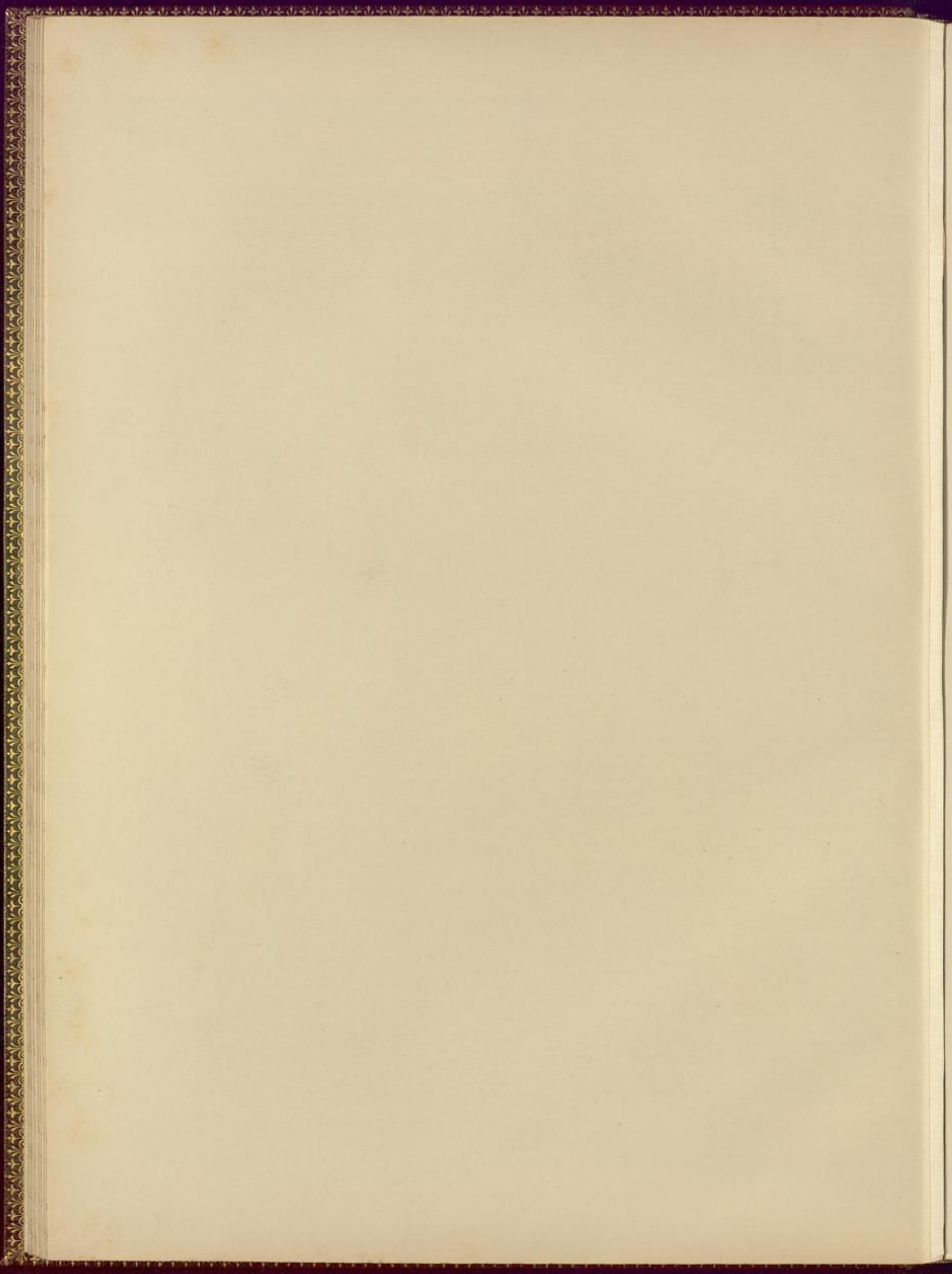
Nicht minder groß ist die Zahl der persönlichen Ehrungen, die den einzelnen Inhabern der Firma zu teil wurden. Schon die Gründer des Geschäftes, die Herren Franz Joseph Faller († 1887) und Paul Critscheller († 1892), zwei um die Firma hochverdiente Männer, erhielten jeder das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Jähringer Löwen, sowie den Titel eines großherzoglichen Kommerzienrates. Ferner wurde der langjährige frühere Direktor, Herr Albert Critscheller († 1889) mit dem Ritterkreuz I. Kl. desselben Ordens dekoriert. Zahlreiche Auszeichnungen wurden endlich dem Mitbegründer und derzeitigen technischen Direktor, Herrn Eduard Hauser zu teil. Es wurden ihm persönlich verliehen: 1867 in Paris die bronzene Medaille, 1873 in Wien die bronzene Medaille und vom Niederösterreichischen Gewerbeverein die silberne Medaille, 1885 in Antwerpen Diplom und Medaille. Außerdem erhielt derselbe 1891 von Sr. K. H. dem Großherzog das Ritterkreuz II. Kl. des Ordens vom Jähringer Löwen. Nicht unerwähnt bleibe endlich, daß 1870 das großherzogliche Paar und 1880 Sr. K. H. der Erbgroßherzog dem Etablissement einen Besuch abstatteten.



Eine besonders ehrende Erwähnung verdienen an dieser Stelle auch die arbeiterfreundlichen Institutionen der Gesellschaft. Dieselbe war schon im Jahr 1858 darauf bedacht gewesen, durch Gründung eines Krankenvereins für ihre Arbeiter zu sorgen und denselben in Erkrankungsfällen Unterstützungen zu gewähren. Dieser Verein hat bis zur gesetzlichen Regelung des Krankenversicherungswesens bestanden und ging dessen angesammeltes Vermögen von 10 000 Mk. auf die am 1. Januar 1885 neu gegründete Fabrikkrankenkasse über. Ferner faßte die Firma nach kaum 8-jährigem Bestehen den Beschluß, eine Kasse ins Leben zu rufen, die unverschuldet in Not geratene Arbeiter und Arbeiterinnen zu unterstützen bestimmt war. Dieselbe führt den Namen „Versorgungs-Kasse“ und ist zufolge alljährlicher Zuweisungen seitens der Gesellschaft bereits auf 55 000 Mk. angewachsen, so daß die Zinsen für die benötigten Unterstützungen völlig ausreichen. Eine weitere mit Hilfe der Fabrik von den Arbeitern im Jahre 1885 gegründete Kasse ist die „Witwen-, Waisen- und Alterskasse“, die bei eintretenden Todesfällen die Witwen und Waisen durch Gewährung von Sterbegeldern unterstützt und den ältesten Arbeitern Altersprämien zukommen läßt. Durch namhafte Geschenke, die dieser Kasse seitens des Etablissements zu teil geworden sind, befindet sich dieselbe jetzt im Besitze eines Vermögens von 55 000 Mk. Als letzte Zuweisung sind 10 000 Mk. zu erwähnen, welche die Fabrik im Jahre 1894 anlässlich der Fertigstellung des millionsten Uhrwerkes schenkte. Diese weitgehende Fürsorge für das Wohl der Arbeiter ist eine beide Teile ehrende Tatsache. Sie ist ein Beweis für das freundschaftliche Verhältnis, das seit Anbeginn zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern besteht, und dieses Verhältnis auch in Zukunft zu erhalten, wird stets das Bestreben der Direktion sein und bleiben.





2 DIE ACTIENGESELLSCHAFT FÜR ÜHRENFABRIKATION IN LENZKIRCH. 5





## Draht- und Schraubensabrik Falkau in Falkau, Baden.

**N**ter den vielen abwechslungsreichen Gebirgsthälern des Badischen Schwarzwaldes, deren Eigenart und Naturschönheit erst durch den Mitte der siebziger Jahre begonnenen Fremdenverkehr und die aus ihm erstandenen Luftkurorte zur Geltung kamen, ist das falkauer Thal wegen seiner regen industriellen Thätigkeit hervorzuheben. Es ist ein prächtiges Fleckchen Erde, und mit Wohlgefallen ruht das Auge des Beschauers darauf, wenn er von Titisee nach Schluchsee — St. Blasien seinen Weg nimmt. Das falkauer Thal ist ein Ausläufer des nahen 1495 m hohen Feldberges und wird südwestlich gegen das Pfarrdorf Altglashütte hin von steil abfallendem Tannenwalde umrahmt, von dem es sich wirkungsvoll mit seinen saftgrünen Matten hervorhebt. Auch hier sollte die von der Natur den Gebirgsgegenden mit Vorliebe gespendete schaffende Kraft des Wassers der ehemals wenig bewohnten und verdienstlosen Gegend zum Segen werden. Unterhalb des Zweifelseenblickes (1295 m) jener Gebirgskette des Feldberges, die ihren Namen vom Fernblick auf den Titisee und Schluchsee erhielt, entspringt der muntere Haslachbach, um in großen Gefälleunterbrechungen unten durch Ort Falkau der nahen Wutach unweit Lenzkirch zuzueilen.

Hier, wo das erste Gefälle die Mitte des Ortes erreicht, wurde durch den strebsamen Ortsbürger Josef Wehrle († 1859), eines ehrsamten Schuhmachers, 1827 die Gründung der heutigen Draht- und Schraubensabrik Falkau durch Anlage einer bescheidenen Drahtzieherei ins Werk gesetzt. In jener Zeit war die Schwarzwälder Uhrenmacherei noch meist Hausgewerbe, und auch Ort Falkau besaß seine Uhrmacherwerkstätten, zugleich für diese eine kleine Gießerei für Messingrädchen und Uhrenbestandteile. Das Bedürfnis, ein so wesentliches Hilfsprodukt, wie es der Eisendraht für die Uhrenmacherei darstellt, aus dem Schwarzwalde selbst entnehmen zu können, lag schon längst vor; außerdem genoss Wehrle den Vorteil, das damals durch die badischen Hüttenwerke gewonnene, vorzügliche Holz- kohleneisen von der nahen St. Blasien Eisenschmelze beziehen zu können. So kam es, daß er nicht nur hinreichenden Absatz fand, sondern daß sein Draht auch sehr bald als „Falkauer Draht“ bei der Uhren- und Bürstenfabrikation ein gewisses Renommée erlangte.

Neben Eisendraht waren es auch noch Schrauben, welche vielseitig als gleichwichtiger Bestandteil zur Herstellung der Uhren auf dem Schwarzwalde verlangt wurden. Dies veranlaßte den Gründer, eiserne Holzgewindeschrauben mit in seine Fabrikation aufzunehmen und solche aus seinem Draht zu fertigen. Mittels Handpressen und teils noch mit Hilfe der beschwerlichen Fallhämmer wurden anfänglich die Schraubenköpfchen dem Eisenstift angeprägt, die Gewinde und Kopfeinschnitte aber auf sinnig konstruierten Hilfsmaschinen hergestellt. Die Schrauben, welche sich in ihrem wesentlichsten Teile durch einen scharfen, kräftig einziehenden Gewindeschnitt auszeichneten, fielen bei Verarbeitung auf und fanden, gleich Eisendraht, die verdiente Beachtung. Bei ausreichender Beschäftigung hatte daher das Unternehmen einen guten Anfang genommen. Bald forderte auch die nach und nach nötig werdende Erweiterung der Fabrikation eine Vermehrung der Betriebsmittel, welche durch den Beitritt der Schwarzwälder-Elsässischen Handelsgesellschaft Förderer & Cie. (Sitz Lenzkirch) beschafft wurden, mit welcher von 1846 bis 1854 das Geschäft gemeinschaftlich unter der Firma Josef Wehrle & Cie. weiter betrieben wurde.

Im Jahre 1854 wandelte sich sodann unter den damaligen Gesellschaftern das Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft unter der Firma „Draht- und Schraubensabrik Falkau“ um, und der seit 1850 als Mitleiter thätige Herr Augustin Vennet wurde zum Vorstand der Gesellschaft ernannt. Es wurde nun versucht, der Fabrikation eine weitere Ausdehnung durch Aufnahme der Erzeugung von Drahtstiften und Ketten zu geben, doch sollte sich dieser Fabrikationszweig unter der anwachsenden Konkurrenz der billigeren rheinisch-westfälischen Eisenprodukte weniger günstig erweisen, wie dieselbe denn auch die Rentabilität der Draht- und Schraubensabrikation zu schmälern begann.

Jahre unlohnender Arbeit legten dem Geschäfte schwere Kämpfe auf. Beharrlich, mit Mut und Ausdauer aber brachte es Herr Direktor Aug. Vennet in seiner vielgekamten Thätigkeit soweit, durch Einführung teils halb, teils ganz selbstthätiger Maschinen, die Fabrikation zu verbilligen und damit der Gesellschaft den Nachweis zu erbringen, daß das Geschäft lebensfähig geworden, daß ihm eine Zukunft verheißen sei. Da, als man der vielen Schwierigkeiten Herr geworden zu sein glaubte und als das Geschäft wieder zu verdienen anfing, wurde es in einer Winternacht 1858 das Opfer einer Katastrophe: die Böswilligkeit eines Jungen überlieferte es einer Feuerbrunst, welcher das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Es wurde zum Wiederaufbau geschritten und wiederum unter Direktor Aug. Vennet zu technischen Neuerungen gegriffen, welche von 1860 bis 1866 einen guten Vorsprung brachten. Leider starb am 2. September 1866 der verdienstvolle Mann, und mit ihm hatte ein rastlos schaffensfreudiges Leben seinen vielbetrauerten Abschluß gefunden.

Im Herbst 1866 übernahm der Sohn des Verstorbenen, Herr Gustav Vennet, die Direktion, nachdem derselbe bereits seit 1854 unter seinem Vater assistierte. Unter seiner nunmehr 42-jährigen Thätigkeit sollte die Fabrik nicht nur den angebahnten Weg weiter beschreiten, sondern auch einer gedeihlichen Entwicklung entgegengeführt werden. Er sollte in Herrn Kommerzienrat Paul Tritscheller aus Lenzkirch, der vom Jahre 1866 bis zu seinem unerwartet plötzlichen Tode (20. April 1892), als Vorsitzender dem Aufsichtsrate angehörte, denjenigen weisblickenden, von Wohlwollen besetzten Berater finden, der es verstand, das Etablissement nach außen zu kräftigen, nach innen aber zu werktätiger Wohlfahrt zu leiten. Treu an Seite von Aufsichtsrat und Direktion, und mitverdient um das Emporblühen der Fabrik, stehen unter bewährter mehr als 25-jähriger Thätigkeit die beiden Vorstandsbeamten, die Herren Ludwig Jung und Johann Ev. Wild.

Anfang der sechziger Jahre gingen wiederum Neuerungen aus der Maschinenwerkstätte der Fabrik hervor, eigens verbesserte selbstthätige Maschinen, denen die vorherigen Systeme weichen mußten. Es folgten größere bauliche Erweiterungen nebst Erhöhung der Stauanlagen des 20 ha umfassenden fürstlich fürstenbergischen Windgefäller-Sees, welcher, unter dem vielgekamten Wohlwollen seiner Durchlaucht des Fürsten v. Fürstenberg und in Würdigung des Gemeinnutzens für Gegend und Bevölkerung, aus Mitte seiner diesseitigen Besitzungen, im Jahre 1894 aus Pacht Eigentum der Fabrik wurde. Es wurde ferner ein ununterbrochener Güter-Zu- und Abfuhrdienst zwischen Falkau und dem entfernten Freiburg eingerichtet, sodann in Oberhöllsteig ein geräumiger Lagerschuppen erbaut, woselbst die Gespanne von Freiburg mit jenen der Fabrik ausgewechselt wurden. War hiernit dem notwendig gewordenen rascheren An- und Abliefern der Produkte Vorschub geleistet, so blieben doch noch die sehr empfindlichen Achsenfrachtlasten übrig, unter denen gleich seinen Vorläufern, Drahtstifte und Ketten, auch der Eisendraht für den Großhandel leiden mußte. Diesen hier angeführten baulichen Erweiterungen folgte endlich die Anlage einer elektrischen Kraftübertragung, mittelst welcher das Wasser der Schraubensfabrik zweimal nutzbar gemacht wurde.

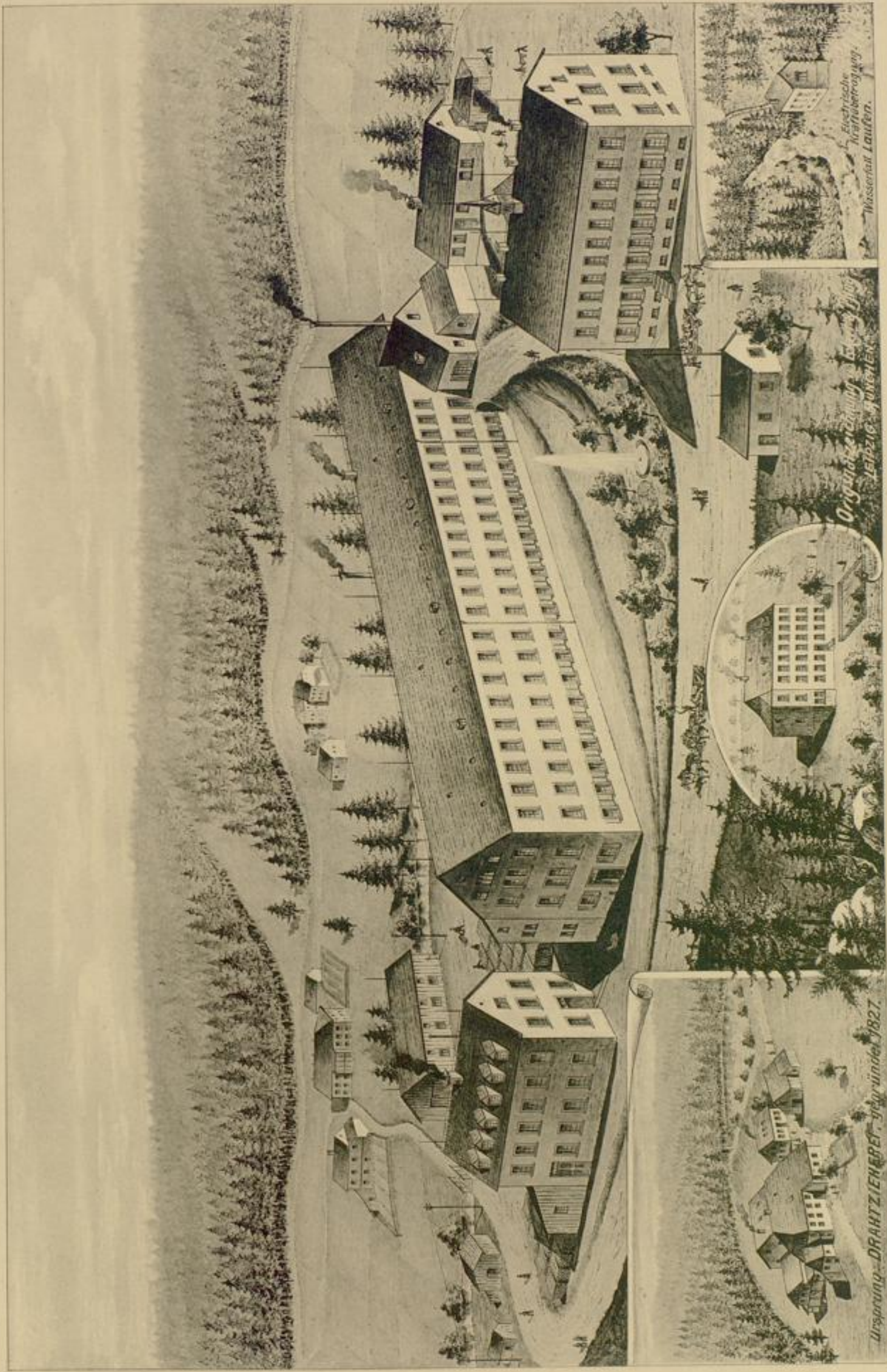
Ein Gang durch die geräumigen Arbeitsäle des Werkes, das heute in seiner Branche zu einem der bedeutendsten Deutschlands zählt, zeigt einen vollendeten Großbetrieb und lehrt, was zweckmäßige Arbeitseinteilung mit Hilfe von hunderten höchst sinnreicher allein arbeitender Maschinen und Hilfsapparaten zu leisten imstande ist. Unter vielen Abmessungen in Formen der mannigfachsten Art zeigt sich dem Auge die Herstellung von Schrauben, welche aus Eisen, Stahl, Messing und einschlägigen Metallen gebildet werden. Hier sehen wir die Fabrikation von Schrauben mit sogenanntem Holzschraubengewinde, wie sie unter der Bezeichnung „Holzschraube“ den Gewerben und der Industrie für Holzbearbeitung so wertvoll geworden ist — Holzschrauben für die kleinsten Stuarbeiten und Schmuckkästchen, wie für Eisenbahn-, Artilleriewerkstätten, Marine- und Schiffsbaubedarf; dort die Eisengewindeschrauben mit äußerster Präcision, wie sie für die Feinmechanik und den Maschinenbau gebraucht werden, und wiederum solche, wie sie — eine Specialität der Fabrik — in feinsten Ausführungen der Pianofortebau bedarf, bei dem sie sich eines weithin verbreiteten Rufes erfreuen.

Ausgestellt und mit hohen Auszeichnungen belohnt wurden die Fabrikate der Gesellschaft: in Karlsruhe 1846 und 1861, München 1854, Wien 1875, Freiburg 1887. Auch verlieh Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden dem Direktor, Herrn Gustav Vennet, das Verdienstkreuz des Ordens vom Jähringer Löwen. Im Jahre 1880 wurde die Fabrik durch den Besuch Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs von Baden beehrt.

Neben den staatlichen Kranken- und Unfallversicherungen unterhält das Geschäft einen Arbeiterunterstützungsfonds, sowie, fast seit der Zeit seiner Begründung bestehend und seitdem beibehalten, eine Speiseanstalt für alleinlebende oder nicht verheiratete Arbeiter.

Die Fabrik erfreut sich eines Stammes willfähriger Arbeiter, meist im Ort Falkau oder dessen Nähe beheimatet. Arbeiter, welche ihre 40 Dienstjahre überschritten, wiederum andere, die einen 50 jährigen ununterbrochenen Dienst nahezu erreicht haben, sodann solche, welche unter wohlverdienter Anerkennung ihres Arbeitgebers ihr 50 jähriges Dienstjubiläum bereits gefeiert, gehen in den Werkstätten der Gesellschaft in erfreulicher Zahl ihrer gewohnten langjährigen Beschäftigung nach.

Im Jahre 1887 wurde die Höllenthalbahn dem Betrieb übergeben, bei welcher Veranlassung Se. Königl. Hoheit der Großherzog Herrn Paul Tritscheller in anbetrach seiner fast 50 jährigen aufopfernden und unermüdlchen Thätigkeit um das Zustandekommen dieser, für Handel und Industrie des Schwarzwaldes so hochwichtigen Gebirgsbahn, den Titel eines Kommerzienrates verlieh. Die neue Bahn brachte mit der Station Titisee die ersehnte Abkürzung und teilweise Entlastung des einst so entfernten Weges bis Freiburg, und bald machten sich die Vorteile dieser Linie sichtlich in weiterer Ausdehnung des Geschäftes geltend. Trotzdem haben die Achsenfrachten zur Station Titisee für Mengentransporte nicht ganz ihre Bedeutung verloren, des ferneren ist auch in schneereichen Wintern die Ab- und Zufuhr beschwerlich. Daher wurde es auch dankbar bemerkt, daß die großherzogliche Regierung in ihrer jüngsten 1896er Landtagssession die Fortsetzung der Höllenthalbahn zum Gesetz machte. Man knüpft hieran die Hoffnung, daß in nicht zu weiter ferne auch den Großindustrien zu St. Blasien, Schwarzhalden, Rothhaus, Falkau und Lenzkirch die Segnungen einer Eisenbahnverbindung zu teil werden.



Draht- und Schraubenfabrik Falkau, Falkau in Baden.







## Carl Glink, Mannheim

Eisen- und Bronze-Gießerei, Eisenkonstruktionen-Kunstschmiede-Arbeiten.

Die Gründung dieser Firma vollzog sich im Februar 1885, indem der derzeitige Inhaber, Herr Carl Glink, ein in der Leitung vernachlässigtes und deshalb zu Grunde gegangenes Werk käuflich übernahm. Mit etwa 10 Arbeitern wurde der Betrieb begonnen. Der Schmelztage gab es vorerst nur 2 in der Woche, doch rasch entwickelte sich bei unermüdblicher Thätigkeit des neuen Besitzers der Gang des Geschäftes, und nicht lange dauerte es, so war die Arbeiterzahl schon auf 50 gestiegen, wodurch auch die Notwendigkeit gegeben war, jeden zweiten Tag zu schmelzen. Bereits nach 2½ Jahren hatte die Arbeiterzahl 100 überschritten, und tägliche Schmelzung war Bedürfnis geworden.

Indes die örtlichen Verhältnisse der allgemeinen Maschinen-Industrie an sich, wie die enorme, unter günstigeren Bedingungen und daher billiger arbeitende Konkurrenz der nahe gelegenen Pfalz hemmten eine weitere Entwicklung des Geschäftes. Es war nicht möglich, für die Produktion von sogen. Kundenguß (d. h. Lieferung an Maschinenfabriken nach deren eigenen Modellen), worauf die Gießerei hauptsächlich angewiesen war, auch nur einigermaßen Nutzen bringende Verkaufspreise zu erzielen. Infolgedessen war ein weiteres Ausblühen des Geschäftes abgeschnitten. Das wurde nach kurzer Zeit dem Leiter klar und veranlaßte ihn, sich nach einer Specialität der Gußbranche umzusehen, die am Platze und selbst in größerem Umkreis nicht gut vertreten war. Seine frühere, langjährige kommerzielle Thätigkeit als Teilhaber einer größeren Baufirma des nahen Elsaß nebst den dadurch erworbenen vielseitigen Erfahrungen in dem Bauhandwerk kamen ihm sehr zu statten und ließen ihn bald das richtige finden. Mit frischem Mut und Aufwendung aller nur disponiblen Mittel ging er an die Schaffung neuer, den verschiedenen Geschmacksrichtungen der Neuzeit angepaßter, kunstgerechter und architektonisch schöner Modelle für dekorativen Bau- und Kunstguß, wobei er anfänglich besonders die bereits da und dort sehr beliebt gewordenen gußeisernen Facaden-Säulen für Geschäftshäuser bevorzugte. Gleichzeitig erwuchs aber auch die schwierige Aufgabe der Anlernung tüchtiger einheimischer Arbeitskräfte, da die Heranziehung anderwärtiger sog. Kunstgießer für die hiesigen Verhältnisse sich als undurchführbar erwies.

Mit großer Befriedigung wurde seitens der Architekten am Platze das Unternehmen von Carl Glink begrüßt und durch stets wachsende Aufträge zur Entfaltung einer sich fortwährend steigenden Thätigkeit aufgemuntert. Naturgemäß wurden dadurch auch jährlich wiederkehrende Erweiterungen des Etablissements nötig gemacht. Bald gab man seinem Fabrikate den Vorzug, nicht nur am Platze selbst, sondern auch im größeren Umkreis des badischen Landes, und heute zählen außer den benachbarten deutschen Staaten selbst das Ausland, wie Schweiz, Oesterreich, Italien, Rumänien, Dänemark etc., zu den regelmäßigen Abnehmern der Firma.

Der soeben geschilderten Hauptspecialität mußten auf Anforderung der Kunden aus den Architektenkreisen weitere verwandte Fabrikationszweige angereicht werden. So entwickelte sich in den letzten Jahren eine neue Abteilung, eine Konstruktions-Werkstätte für fertige Eisenkonstruktionen: komplette 1-4-stöckige Ladenfacaden in Guß und Schmiedeeisen, Veranden, Wintergärten, Pavillons etc., hauptsächlich in feiner, reicherer Ausführung, oftmals

verbunden mit Kunstschmiedearbeit. Auch dem Bedürfnis nach den in den letzten Jahren immer mehr zur Verwendung kommenden feuersicheren eisernen Treppenanlagen wurde Rechnung getragen und eine Konstruktions-Abteilung hierfür errichtet.

Da das Kunstgewerbe sich nicht auf Eisen allein beschränkt, sondern mit Vorliebe edleren Metallen den Vorzug giebt, lag es für Herrn Flink nahe, seine bisher nur für Herstellung einzelner dekorativer Modellteile in Bronze verwendeten und tüchtig eingeschulten Arbeitskräfte auch zur Schaffung von Kunstgegenständen, speciell in Grabdekorationen, heranzuziehen, zumal in unserem engeren Vaterland ein Specialwerk hierfür nicht existierte. Wenn auch dieser letzte Fabrikationszweig gegenüber den beiden voranbeschriebenen Abteilungen, für die bereits ausgedehnte, geschmackvolle Musterbücher geschaffen sind, der Kundschaft sich noch als ziemlich jung präsentiert, so dürfen die Interessenten demselben dennoch Vertrauen entgegenbringen, hat diese Abteilung ihrerseits doch ebenfalls viel zum Gedeihen der Firma beigetragen, wie die Ausstellung in Straßburg i. E. vom letzten Jahre bewies. Es werden auch hierfür, den fortschreitenden Bedürfnissen entsprechend, fortwährend neue, künstlerisch durchgeführte Modelle geschaffen.

Das Prinzip, nur Gediegenes in Modellen, wie in Ausführung auf den Markt zu bringen, war von Anfang an von der Firma Carl Flink hochgehalten worden und soll als Grundprinzip auch für die Zukunft bestehen bleiben. Dieselbe geht von der Überzeugung aus, daß wirklich Gutes und Schönes, trotz so großer heutzutage nur auf Billigkeit hinarbeitender Konkurrenz, bei vielen Interessenten aus der Baubranche, wie in Laienkreisen doch stets noch den Vorzug findet. —

Möge dem rastlosen und unentwegt seinen Zielen zustrebenden Gründer dieses Geschäftes, der auf dem Gebiete des erreichbaren Schönen fortwährend neues schafft, die verdiente Anerkennung in weiteren Kreisen nicht ausbleiben! Er kann mit Befriedigung auf sein ausgedehntes Fabrikwesen blicken, das heute ca. 200 Angestellte und Arbeiter zählt und eine tägliche Gußproduktion von ca. 12000 kg aufweist.









## Sürstlich Sürstenbergische Maschinenfabrik Immendingen.

Die umfangreiche Sürstlich Sürstenbergische Eisenindustrie stand in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts bis zu Anfang der sechziger Jahre in hoher Blüte. Aus den sehr gutartigen Bohnerzen der Juraformation wie aus den Rot- und Spateisensteinen des Schwarzwaldgebietes wurden in den Sürstlichen Hochofenwerken vorzügliche Holzkohlen, Roheisen- und Gießereierzeugnisse hergestellt. Die Sürstlichen Raffineriewerke verarbeiteten dann jene Produkte zu Walzwerksfabrikaten aller Art, welche weithin Anerkennung fanden.

Für die Sürstliche Verwaltung lag es nahe, die Fortbildung ihrer Hüttenprodukte zu fertigen Maschinen selbst in die Hand zu nehmen, zumal der Vertrieb der ersteren bei den damaligen Transportverhältnissen mit Schwierigkeiten und erheblichen Kosten verbunden war. Immendingen wurde als Erzeugungstätte für die Maschinenindustrie ausersuchen, weil dort eine verfügbare Wasserkraft zu Gebote stand und das größte Sürstliche Hochofen- und Gießereierwerk Bachzimmern in der Nähe lag.

Nachdem aus den angegebenen Gründen im Jahre 1835 die Erbauung der Maschinenfabrik von der Sürstlichen Standesherrschaft beschlossen war, wurde mit den Ingenieuren J. G. Bernoulli und J. Rowlandson eine offene Handelsgesellschaft unter der Firma: „J. G. Bernoulli & Rowlandson & Co., Maschinenfabrikanten Sr. Durchlaucht des Sürsten zu Sürstenberg“ errichtet. Der Betrieb der Fabrik wurde zuerst in kleinem Maßstabe in dem sogenannten oberen Schlosse unter Benutzung der Wasserkraft des Bachzimmerer Baches begonnen. Er entwickelte sich indessen unter der Leitung der beiden bewährten Ingenieure, namentlich im Turbinenbau, sehr schnell und erfreute sich bald eines weit über die Grenzen Badens hinaus wirksamen guten Rufes. Später wurde die Fabrik auf das Gelände beim unteren Schlosse in die dort befindlich gewesene, demnächst aufgelassene Kunstmühle verlegt und gleichzeitig, da dort die Wasserkraft der Donau mit mehr als 40 HP zur Verfügung stand, bedeutend vergrößert.

Im Jahre 1849 trat Ingenieur Bernoulli, im Jahre 1852 Rowlandson aus der Gesellschaft aus. Die Sürstliche Standesherrschaft übernahm mit Rücksicht auf das günstige Zusammenwirken der Maschinenfabrik mit dem Hüttenwerke die Anteile der austretenden Gesellschaftsteilhaber und wurde alleinige Besitzerin.

Von jetzt ab wurde die Fabrik stetig vergrößert, eine bedeutende Kesselschmiede eingerichtet und außer dem weiter gepflegten Turbinenbau die Anfertigung von Arbeitsmaschinen, Transmissionen, je nach der Konjunktur auch solche von Spinnerei- und Weberei-, sowie Pulverfabrikeinrichtungen und allen Kesselschmiedearbeiten, namentlich auch Brückenbau, betrieben.

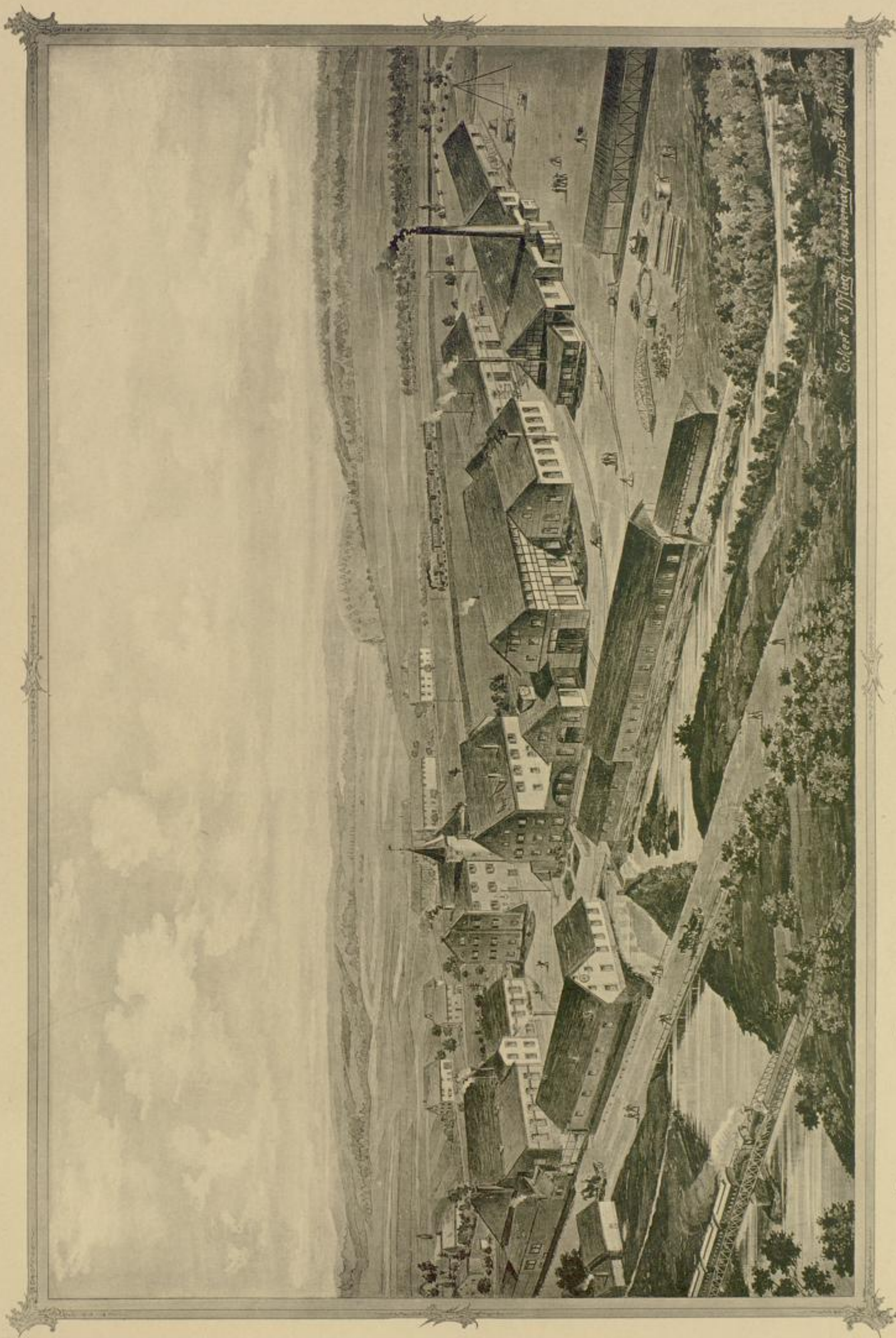
Nachdem anfangs der sechziger Jahre mit der Auflassung sämtlicher Hüttenwerke auch der Hochofenbetrieb in Bachzimmern eingestellt und zur Aufarbeitung der Rohmaterialvorräte provisorisch eine Cupolofengießerei dort ein-

gerichtet war, wurde im Jahre 1878 auch letztere außer Betrieb gesetzt und die Gießerei zur Maschinenfabrik nach Immendingen verlegt, so daß sich in ihr alle Zweige des Maschinenbaues vereint fanden; insbesondere konnte nun die Erzeugung von Handelsguß neben Maschinenguß erfolgreich ausgeführt werden.

Zu den bisher erwähnten Produktionszweigen trat in jüngster Zeit die Fabrikation von Kohlensäure-Stahlflaschen in großem Maßstabe. Um diese nach dem neuesten Stande der Technik in möglichster Vollkommenheit herzustellen, wurde ein weiteres, besonderes Fabrikgebäude errichtet und mit den besten Specialmaschinen ausgestattet. Nachdem die Wasserkraft der Donau längst durch Dampflokobile ergänzt worden war, mußte nun eine weitere Dampfmaschinenreserve beschafft werden.

Durch den Bau der Eisenbahnen — Immendingen liegt jetzt an dem Knotenpunkte dreier Bahnlilien — sind die Absatzverhältnisse der fürstlichen Maschinenfabrik außerordentlich verbessert.





*Edler & Mies, Kunstverlag, Leipzig-München*

FÜRSTLICH FÜRSTENBERGISCHE MASCHINENFABRIK IMMENDINGEN (BADEN)





# Gesellschaft für Holzstoffbereitung in Basel

Zweigniederlassung:

## Holzstoff- und Papierfabrik Albrück in Baden.

Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts hatte Abraham Chemillert, Landvogt in Ergau, mehrfach Veranlassung gehabt, in die Gegend des heutigen Albrück zu kommen, das, am südlichen Abhange des Schwarzwaldes gelegen und  $1\frac{1}{2}$  Stunde vom Amtsort Waldshut entfernt, bekanntlich seinen Namen von der hier über die Alb führenden Brücke erhalten hat. Dichter Wald bedeckte damals Berg und Thal und weit und breit war keine menschliche Ansiedelung zu sehen; dagegen fanden sich Spuren vor, welche auf das einstige Vorhandensein einer römischen Kolonie schließen ließen, wie man denn auch in neuerer Zeit ab und zu römische Münzen gefunden hat. Der Waldreichtum der Gegend und das günstige Gefälle der Alb ließen dem Landvogt den Plan fassen, in dieser Einöde ein Eisenwerk anzulegen. Mit Hilfe mehrerer Bürger von Biel und Basel führte er 1681 diese Idee aus, und es gelang ihm, mit der vorderösterreichischen Regierung einen günstigen Vertrag abzuschließen, sowie von der Stadt Bern die Lieferung von Eisenerzen zu erlangen. Im Jahre 1686 wurde dann das Werk in Betrieb gesetzt. Ein Betriebsunfall, der einige Zeit später eintrat — das Wehr der Anlage wurde von den Fluten weggerissen — hatte noch die Vergünstigung zur Folge, daß der Vertrag bis zum Jahre 1706 verlängert wurde. In der Folgezeit waren Jacob Merian, Landvogt der Herrschaft Rühim und Ludwig Burkard, beide von Basel, Besitzer des Werkes und bewirtschafteten es 20 Jahre lang bis 1778. In diesem Jahre wurde es für 60 000 fl. an das Kloster St. Blasien verkauft und kam dann später mit diesem an das Großherzogtum Baden. Der Betrieb war die ganze Zeit her nur wenig umfangreich gewesen und hatte geringe Ausbeute ergeben; nur etwa 6000 Zentner Eisen waren jährlich produziert worden. Dennoch ließ sich der Staat den Fortbestand des Albrücker Eisenwerkes angelegen sein, um den Holzreichtum seiner ausgedehnten Waldungen, für den es damals nur wenig Verwendung gab, in Gestalt von Kohlholz zum Eisenschmelzen, auszunutzen. Als in der Neuzeit aber das billige norddeutsche bezw. schwedische Eisen den heimischen Markt eroberte, vermochte er das Werk aus Mangel an guten Erzen nicht mehr zu halten und er verkaufte es im Jahre 1870 an die Firma Kaiser, Sieglar & Cie. in Grellingen (Schweiz).

Soweit die Vorgeschichte der heutigen industriellen Anlagen zu Albrück. Wieder war es der Holzreichtum jener Gegend, der dem alten, seit 200 Jahren bestehenden Werke zu neuer Blüte verhalf. Die neuen Besitzer vertraten eine der jüngsten Industrien unserer Zeit, die Fabrikation von Holzstoff, und wußten für die mächtigen Stämme der Albrücker Waldungen bessere Verwendung, als sie zu Feuerungsmaterial beim Eisenschmelzen zu benutzen. Im Jahre 1883 ging dann aus der Firma Kaiser, Sieglar & Cie. die „Gesellschaft für Holzstoffbereitung in Basel“ hervor, welche die Albrücker Anlagen als Zweigniederlassung weiter betrieb und für das welleinsame Örtchen Albrück eine Periode industriellen Emporblühens herbeiführte. Aus dem alten Eisenwerk war, unter Verwendung der Wasserkraft und der übrigen schon vorhandenen Einrichtungen, ein großangelegtes, modernes Etablissement entstanden, das von 1872—1880 mechanisch geschliffenen Holzstoff, von da ab auch farbiges Papier erzeugte. Im Jahre 1880 nämlich erbaute die Gesellschaft noch eine zweite Holzstofffabrik mit ca. 200 Pferdekraften, welche letztere durch Ausnützung des Gefälles der Alb bis zum Rhein gewonnen wurde und richtete mit neuen Maschinen noch Papierfabrikation ein. In dieser Ausdehnung verblieb das Etablissement, bis 1887 dann noch eine zweite

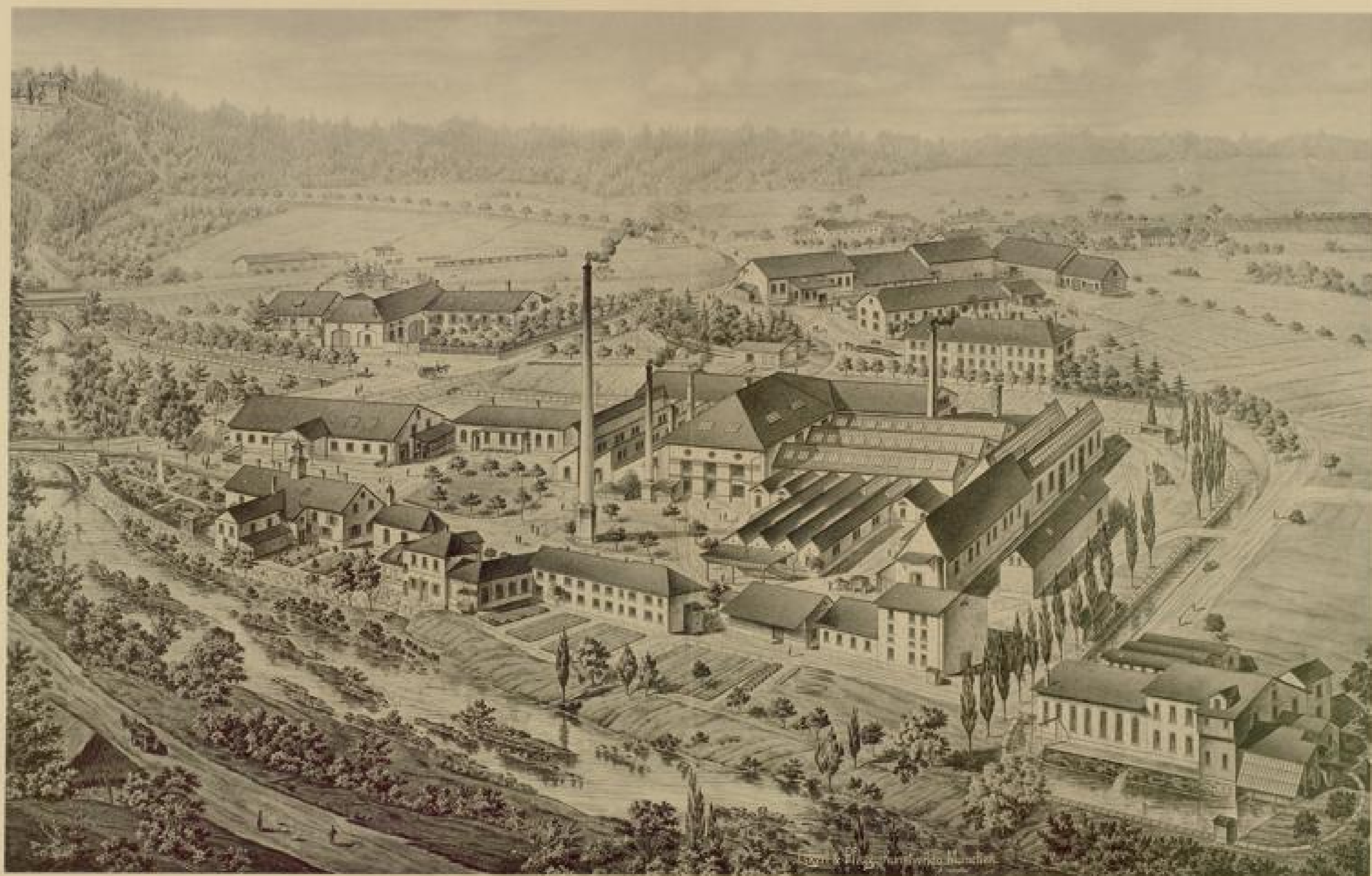
Papiermaschine aufgestellt wurde und die Produktion wesentlich vergrößerte. Indes, die Reihe der Neuerungen und Erweiterungen war damit noch nicht beendet; 1889–1890 trat abermals eine wesentliche Vergrößerung ein, indem das Wasser der Alb 3 km oberhalb der Fabrik gefaßt und in einen Kanal geleitet wurde, der teils aus Galerien, teils aus in den Fels gehauenen Tunneln besteht. Dieser Kanal endigt in einer 900 m langen, imposanten Rohrleitung, die bis zur Fabrik führt. Durch diese großartige Anlage wurde die Wasserkraft des Etablissements um ca. 1000 Pferdekraft vermehrt, so daß nunmehr der Gesellschaft insgesamt 1600 Pferdekraft zur Verfügung stehen.

Die Zweigniederlassung Albrück der Baseler „Gesellschaft für Holzstoffbereitung“ gehört nach Vollendung dieser gewaltigen Bauten und Neuanlagen zu den ersten Industriewerkstätten Badens. Sie hat aus dem einstigen kleinen Eisenwerk ein Großetablissement ersten Ranges gemacht und beläuft sich heute die Zahl der Arbeiter, die die Gesellschaft beschäftigt, auf annähernd 500. Die Unmassen von Fichten- und Aspenholz, die von ihr verarbeitet werden, ergeben eine Jahresproduktion von drei Millionen kg Holzstoff und drei Millionen kg Papier. Das Absatzgebiet der Firma erstreckt sich weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes und umfaßt nicht nur ganz Deutschland, sondern auch Belgien und England nebst seinen Kolonien. Die Produkte der Albrücker Fabriken erfreuen sich dabei eines vorzüglichen Renommées im In- und Auslande; sie wurden u. a. auf der Gewerbeausstellung in Freiburg in Baden mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Einen hervorragenden Anteil an diesen glänzenden Erfolgen schreibt man der rastlosen und umsichtigen Thätigkeit des Herrn Direktor Steinlin zu, der denn auch infolge seiner Verdienste um die Hebung der vaterländischen Industrie mit dem Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom Jähringer Löwen dekoriert wurde.

Möge es den leitenden Personen der „Gesellschaft für Holzstoffbereitung“ gelingen, die renommierten Albrücker Industriewerkstätten nicht nur auf ihrer Höhe zu erhalten, sondern sie einer noch weiteren glänzenden Entwicklung entgegenzuführen.







Papierfabrik Albbrecht, Albbrecht a. 1850.



## Gütermann & Co., Waldkirch-Gutach

Schappe-Nähseide-fabriken.

**W**er vor einem Vierteljahrhundert das Anmut und Ruhe atmende obere Elzthal im badischen Schwarzwalde durchwanderte und heute dieses abseits der großen Verkehrsadern des Landes gelegene fleckchen Erde wiederbeträte, der würde gewiß über das rührige Leben erstaunt sein, welches mit den in der Zwischenzeit entstandenen Fabriken und andern industriellen Bauten gegenwärtig darin pulsiert. Solche gewaltigen Veränderungen wird der Besucher bei allen Fortschritten unserer rastlos voraneilenden Zeit und trotz der überall in die Erscheinung tretenden scharfen Gegensätze zwischen Einst und Jetzt in dem idyllischen Thal seiner Erinnerung wohl kaum vermutet haben.

Den Anstoß zu dieser Entwicklung des Gewerbleißes gab hier wohl die schnellfließende, wasserreiche Elz, die das ganze Thal durchzieht und nach ihrer Vereinigung mit der aus dem Simonswalder Thal herabstürmenden Wilden Gutach eine ansehnliche Wasserkraft darbietet.

Wasser thut's freilich nicht allein, aber das belebende Element ermutigte in der Zeit der werdenden Industrie unternehmende Männer zur Gründung der ersten Fabriken im Elzthal. Die meist noch ausschließlich, zum Teil sogar recht kümmerlich von Ackerbau und Viehzucht lebenden Bewohner dieses Thales gaben für Geld und gute Worte das Gelände her und fingen des besseren und leichteren Verdienstes halber auch bald selbst an, Arbeit in den Fabriken zu suchen.

Unter den ersten nun, welche die Wasserkraft der Elz nutzbar zu machen begannen, war die firma Gütermann & Co., die im Jahre 1867 ihre Schappe-Nähseide-fabrik in Gutach bei Waldkirch erbaute.

Die Errichtung dieser fabrik bedeutete für das Großherzogtum Baden, ja sogar für den ganzen Kontinent die Einführung einer neuen Industrie.

Es war bis dahin nur wenigen bekannt gewesen, daß man aus den Abfällen der Cocons und der realen oder sogenannten echten Seide ein Garn herstellen kann, welches — Schappe- oder florettseide genannt — sich als Näh-, Häkel-, Strick- und Stückseide verwenden läßt und nicht nur Glanz, sondern auch Kraft und Dehnbarkeit in hohem Maße besitzt.

Abgesehen von England, wo die Anfänge der fabrikation von Schappe-Nähseide etwas weiter zurückreichen, dachte niemand daran, die damals fast wertlosen Seidenabfälle zu benutzen, und heute nach kaum 30 Jahren finden allein in Deutschland tausende von Arbeitern auf diesem Industriezweige Beschäftigung.

Herr Max Gütermann, der Begründer der fabrik zu Gutach, der noch heute mit unermüdlicher Schaffenskraft thätig ist, widmete sich ausschließlich der herstellung von Nähseide als seiner Spezialität.

Durch seine Intelligenz und Energie brachte er seine Erzeugnisse auf eine solche Höhe und zu solcher Vollkommenheit, daß Schappe-Nähseide heute ein unentbehrlicher Artikel zu nennen ist; vor allem aus dem von Jahr zu Jahr wachsenden Abfage kann man ersehen, welche Beliebtheit sich die Qualität des fabrikats von Gütermann & Co. in verhältnismäßig kurzer Zeit selbst bis in ferne Weltgegenden erworben hat.

Wo immer ein schöner, elastischer faden gebraucht wird, der bei aller Haltbarkeit nicht zu teuer sein darf, wendet man die Schappeseide an, deren Preis und besondere Eigenschaften ihr einen bis dahin unausgefüllten Platz zwischen realer Seide und Baumwolle unter den Nähgarnen eingeräumt haben.

Die Vorzüge der Fabrikate von Gütermann & Co.: Gleichmäßigkeit, Kraft und Dehnbarkeit, wissen aber gerade die größten Konsumenten des Artikels, die Schneider, Schneiderinnen und Stepper der Schuhfabriken, wohl zu schätzen; sie wissen, mit welchem Recht die Fabrik: „Nur eine Qualität, die beste“, sagen darf.

Nähezu 1000 Arbeiter sind infolge der allseitigen Nachfrage nach den Erzeugnissen der Firma bereits in ihren verschiedenen Etablissements beschäftigt, die von dem Begründer und seinen 5 Söhnen geleitet werden.

In Gutach bei Waldkirch befinden sich die Spinnerei und Färberei, aber auch der bedeutende Bedarf an Spulen, Schachteln und Etiketten, ja selbst ein Teil der Maschinen wird zur Erleichterung des Betriebs hier fabriziert.

Seit Jahren schon reicht das Wasser nicht mehr aus, die erforderliche Triebkraft zu erzeugen; Dampf und Elektrizität mußten zur Hilfe herangezogen werden, und da auch die in Gutach vorhandene Arbeiterzahl weder genügte, noch zu vergrößern war, so mußte im Jahre 1894 in Prechtthal, 2 Stunden thalaufwärts von Gutach, eine Filialfabrik gegründet werden.

In Perosa, Landschaft Argentina in Oberitalien, im Mittelpunkte der Cocon- und Rohseidenmärkte, hat die Firma Gütermann & Co. ihre Kammereien, die Wäscherei und in neuerer Zeit auch eine zweite Spinnerei errichtet.

Außerdem besteht noch in Wien eine mit Rücksicht auf die Zollverhältnisse gegründete Filialfabrik, in welcher ebenfalls eine stattliche Arbeiterzahl mit der Herstellung der in Oesterreich gangbaren Aufmachungen beschäftigt ist.

Nicht unerwähnt dürfen füglich auch die für die Arbeiter getroffenen Wohlfahrts-Einrichtungen der Firma bleiben. Da sind Arbeiter- und Beamten-Häuser in stattlicher Zahl, um den Angestellten billige und lustige Wohnungen zu sichern; ein ansehnlicher landwirtschaftlicher Betrieb gestattet unter anderem die Milch rein und unverfälscht zu geben; die Unterhaltung von Krankenschwestern, Aufsicht über die Kinder, eine Speiseanstalt für die Unverheirateten und entfernter Wohnenden, — das alles erleichtert den Arbeitern der Fabrik zu Gutach das Leben und trägt zur Erhöhung des Verdienstes, des Wohlbefindens und damit der Zufriedenheit bei.

Wir sind darum der Zustimmung aller derer sicher, die mit der Firma Gütermann & Co. in Verbindung stehen oder sonst Einblick in das Leben und Weben dieses Welthauses gewonnen haben, wenn wir demselben ferneres Blühen und Gedeihen zur Ehre der Firma und zum Wohle ihrer Mitarbeiter wünschen.



# GÜTERMANN & Co., WALDKIRCH-GUTACH.



FABRIK IN PRECHTHAL.



PEROSA (ITALIEN)








FABRIK IN WIEN.

# SCHAPPE-NÄHSEIDE-FABRIKEN.







## Helmreich & Co., Mannheim und Wieblingen

Fabrik für Eisendraht, Drahtstifte, geschnittene Nägel,  
Stahlspringfedern, Ketten 2c.

Die Bedeutung der metallotechnischen Industrie Badens wird in ganz Deutschland nach Gebühr gewürdigt, und niemand wird es wundern, gerade in unserem Vaterlande Anlagen zu finden, die eine führende Stellung in dieser Branche einnehmen. Zu den Etablissements dieser Gattung gehört auch das nunmehr bereits länger denn ein halbes Jahrhundert bestehende der Firma Helmreich & Co. in Wieblingen bei Heidelberg. Dasselbe wurde 1840 ins Leben gerufen und zwar unter der Firma Helmreich, Moll & Cie., die 1885 in die obige abgeändert wurde. Der Zeitraum von seiner Entstehung bis zu der oben erwähnten Firmenänderung umspannt eine Reihe geschäftlicher Entwicklungsphasen, deren jede einzelne von nachhaltiger Wirkung auf seine Zukunft war und die es insgesamt schließlich auf seinen heutigen Höhepunkt führten.

Die Begründer des Hauses, das heute in Wieblingen nur noch seine industriellen Anlagen, in Mannheim dagegen seine Comptoirs hat, waren die Herren Wilhelm Helmreich jun. und Eduard Moll, welcher letzterer später noch der Stadt Mannheim als Oberbürgermeister wertvolle Dienste geleistet hat. Auch hier, wie so oft bei späteren Großetablissements, waren die ersten Anfänge klein und bescheiden. Einmal im Gange, entwickelte sich das junge Unternehmen indes ziemlich rasch. Es wurden in der ersten Zeit nur geschnittene Nägel und Drahtstifte fabriziert, und besonders in den letzteren stieg der Absatz sehr bald in beträchtlichem Maße. Bereits 1855 betrug die Jahresproduktion an Nägeln und Stiften 8 200 Zentner, zehn Jahre später war sie auf 14 100 Zentner gestiegen, 1875 auf 19 750 und 1885 auf 24 846 Zentner. Heute sind auch diese Zahlen um ein Bedeutendes überflügelt. Die Fabrik, die später außer den beiden genannten Artikeln auch noch Ketten und Springfedern erzeugte, hat in den letzten Jahren durchschnittlich pro anno 2 Millionen Kilo Halbfabrikate und 2 $\frac{1}{2}$  Millionen Kilo Fertigfabrikate fabriziert resp. verkauft.

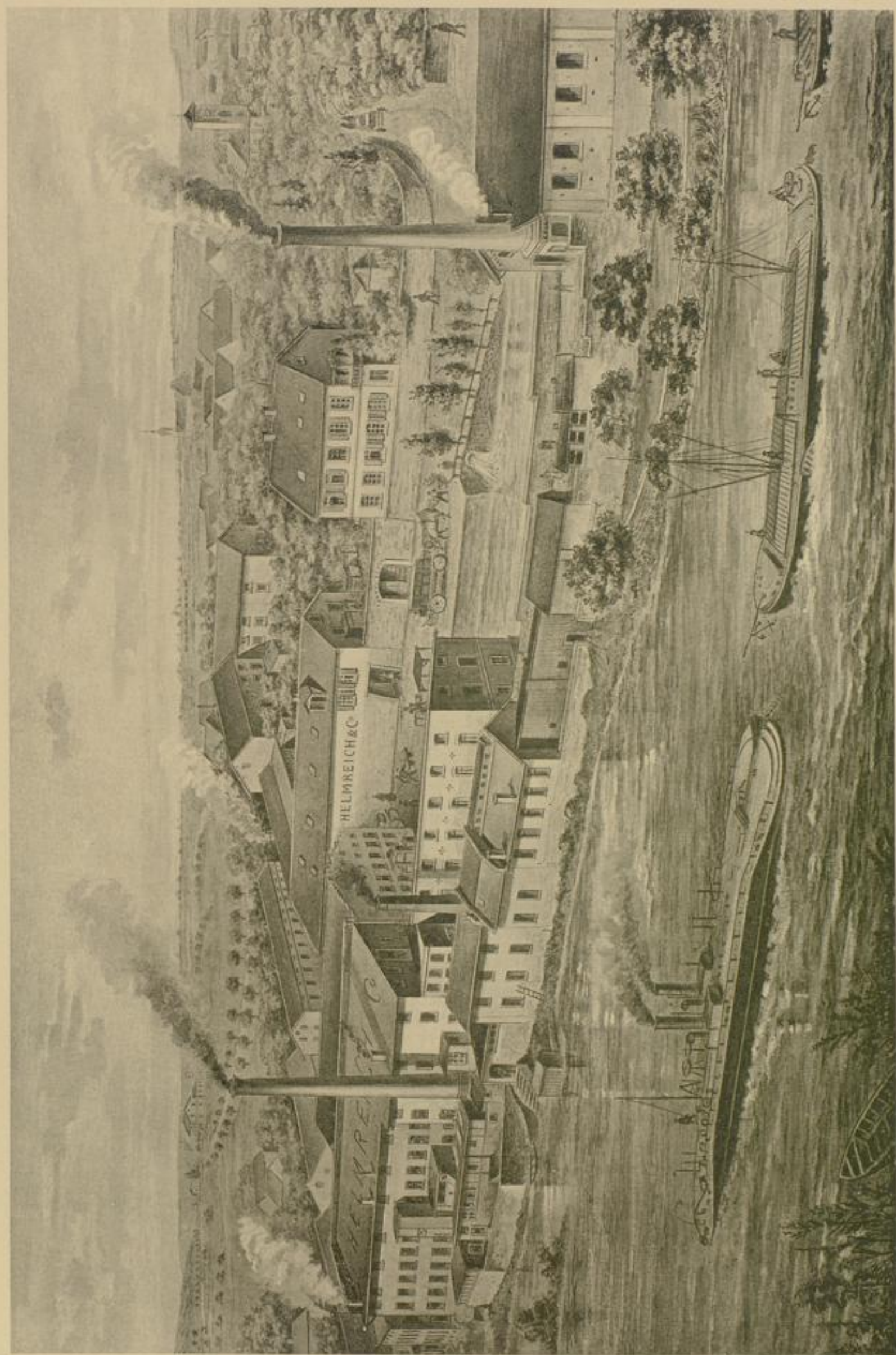
Anfänglich befanden sich Fabrik und Betriebsleitung in Wieblingen. Später, 1845, wurden indes die Bureaux der günstigeren Bedingungen für An- und Verkauf wegen nach Mannheim verlegt. Im Jahre 1859 hatte das Etablissement einen schweren Verlust zu beklagen, indem der eine Mitbegründer, Herr Wilhelm Helmreich, das Zeitliche segnete. Achtzehn Jahre lang führte darauf Herr Eduard Moll, die Geschäfte der Firma allein, bis ihm im Sohne des Verstorbenen, Herrn Carl Helmreich, der 1876 eintrat, voller Ersatz für den dahingegangenen Teilhaber und Mitarbeiter erwuchs. Nach weiteren zehn Jahren schied Herr Eduard Moll aus der Firma aus, da er die Arbeitslast, die ihm seine Stellung als Oberbürgermeister von Mannheim auferlegte, im Verein mit seinen geschäftlichen Obliegenheiten nicht mehr zu bewältigen vermochte. So übernahm denn von 1885 Herr Carl Helmreich das umfangreiche Geschäft auf alleinige Rechnung und ist seitdem Chef und einziger Inhaber desselben. Nach dem

Austritte des Herrn Eduard Moll wurde das Produktionsgebiet des Etablissements insofern erweitert, als zu den bisher ausschließlich fabrizierten Nägeln und Drahtstiften, wie schon bemerkt, auch die Herstellung von Ketten hinzugenommen wurde, zu der 1889 weiter noch die Errichtung eines Drahtzuges und die Fabrikation von Stahlsprungfedern hinzutrat.

Das Etablissement der Firma Helmreich & Co. repräsentiert zur Zeit eine der renommiertesten Industriewerkstätten seiner Branche Badens. Es arbeitet mit einer Dampfmaschine von 80 und einer Turbine von 60 Pferdekraften, besitzt elektrische Beleuchtung und beschäftigt ca. 175 Arbeiter. Sein hauptsächlichstes Absatzgebiet ist Süddeutschland; indes auch das übrige Deutschland stellt ein ziemliches Kontingent von Abnehmern, zu denen sich noch Lieferungen nach den Nord- und Ostseehäfen gesellen. Die Fabrikate der Firma wurden auch mehrfach prämiert, so 1854 in München, 1861 in Karlsruhe (goldene Medaille) und 1862 in London.

Sehr wesentliche Unterlagen zur Beurteilung der Geschäftsprinzipien und der Betriebsleitung der Firma Helmreich & Co. gewährt ein Einblick in das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die hier in Frage kommenden Zustände dürfen als durchaus mustergültig und nachahmenswert bezeichnet werden. Außer der gesetzlich gebotenen Fürsorge für ihre Arbeiter hat die Firma noch eine Altersversorgungs- und Invaliditäts-Kasse für solche Arbeiter ins Leben gerufen, die über 25 Jahre im Etablissement beschäftigt sind. Diese Kasse ist durch eine Stiftung des Herrn Eduard Moll bei seinem Austritt aus dem Geschäfte noch bedeutend vergrößert worden. Nicht vergessen sei endlich, daß, als im Jahre 1890 das Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens gefeiert wurde, drei der ältesten Arbeiter von Sr. K. H. dem Großherzog mit der silbernen Verdienstmedaille dekoriert wurden. Es war dies die erste derartige Auszeichnung, die in Baden verliehen wurde.





**Helmreich & Co., Mannheim und Wiebtingen.**

Fabrik für Eisendraht, Drahtstifte, geschliffene Nägel, Stahlspringfedern, Ketten etc.





## H. Hildebrand & Söhne, Weinheim

### Kunstmühlen.

Die Mühlenindustrie Deutschlands, ja der ganzen Welt, ist wie ihre Schwesterindustrie, die Bierbrauerei, in ihrer heutigen Gestalt und Bedeutung ein Kind der Neuzeit; der Dampf, die Technik und der Welthandel haben ihr die Wege geebnet, Fleiß und Intelligenz der Industriellen haben sie zu einer Entwicklung gebracht und zu einer Höhe, daß die Kunstmühlen heute mit den Fabriken ersten Ranges rangieren.

So zählt auch heute die Kunstmühle von H. Hildebrand & Söhne in Weinheim in ihrer Produktion und der Güte ihres Fabrikates zu den ersten Deutschlands, ja Europas. Die Mühle selbst war eine Kundenmühle von Römerzeiten her; denn daß die Römer sie gebaut haben, ist dadurch bewiesen, weil bei einem Neubau im Jahre 1847 römische Münzen gefunden wurden und überdies die Römer im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt die Wassermühlen in Deutschland einführten. Gewohnt, ihr Getreide auf Handmühlen durch Sklaven zerkleinern zu lassen, lernte dies kriegskundige Volk die Kunst, Wasserkräfte nutzbar zu machen, im Orient und verbreitete sie von da über die ganze damals bekannte Welt; so ist auch das Wort „Mühle“ in seiner Wurzel orientalischen Ursprungs, lateinisch heißt mola Mühlstein und ist selbst wieder ein aus dem Hebräischen stammendes Wort; auch ein anderes Überbleibsel aus jener Zeit ist erwähnenswert; das Wort Pollmehl, englisch pollard, eine in der Kundenmüllerei gebräuchliche Benennung für Schwarzmehl stammt aus dem lateinischen Worte pollen-Staubmehl. —

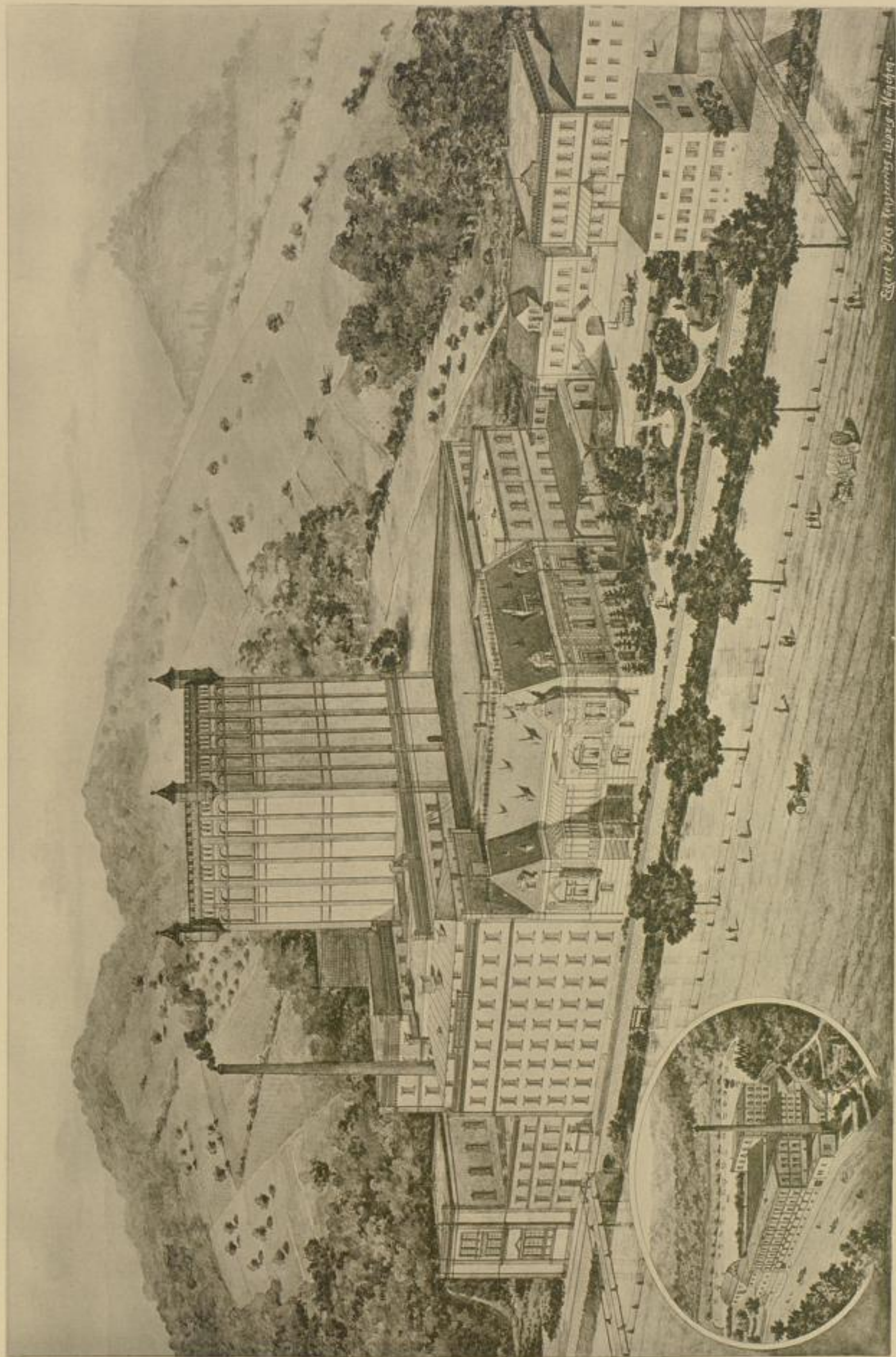
Die Mühlen Deutschlands waren bis zum Beginn dieses Jahrhunderts ausschließlich Kundenmühlen, d. h. der Müller befaßte sich nur mit dem Vermahlen des ihm von seinen Kunden, den Bauern und Bäckern, zugeführten Getreide, wofür ihm als Mahllohn, genannt Multer, ein Vierzehntel desselben zukam. Erst in der Neuzeit, in den zwanziger Jahren, als die Technik die Mähleneinrichtungen wesentlich zu verbessern begann, gab es da und dort einen unternehmungslustigen Müller, dessen Mühle in oder an der Stadt lag oder in einer getreidereichen Gegend, der auch auf eigene Rechnung Getreide kaufte und das Mehl wieder an die Bäcker abgab. Das war der Beginn der großartigen heutigen Mühlenindustrie; war eine Mühle in früherer Zeit schon sehr bedeutend, wenn sie in einer Woche einige hundert Säcke à 100 kg Mehl fertig brachte, so gibt es heute in der Welt schon eine Menge Kunst- oder Handelsmühlen, die täglich einige hundert Säcke Mehl fabrizieren, ja tausend und noch viel mehr.

Nach diesem Rück- und Überblick über den Lauf und die Entwicklung der Müllerei in alter und neuer Zeit kommen wir wieder auf unsere Weinheimer Mühle zurück, die auch diesen Lauf der Zeiten mitmachte. Im Mittelalter Eigentum des Klosters Eorsch, ging sie zur Reformationszeit in Privatbesitz über, war sogar durch Vererbung wie eine Aktiengesellschaft in den Händen einer Anzahl Familien, und von diesen kaufte sie der Vater und Onkel des jetzigen Besitzers im Jahre 1845 um den nach jetzigen Begriffen hohen Preis von fl. 40000. Besaß die Weinheimer Mühle eine nachweisbar vielhundertjährige Vergangenheit, so konnte auch die Familie des neuen Besitzers uralte Traditionen im Dienste des Müllerberufes dem entgegensehen. Sie stammt aus der Nähe von Trautenau in Böhmen. Als nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) gegen 40000 ihres hussitischen Glaubens wegen verfolgte Familien aus Böhmen flüchteten und auswanderten, ging auch ein Hildebrand mit außer Landes und siedelte sich in Schriesheim an der Bergstraße als Müller an. Wie ein noch vorhandener Stammbaum im Verein mit mündlichen Überlieferungen berichtet, ist er als der Stammvater der Weinheimer Familie Hildebrand zu betrachten. —

Das alte Werk wurde nach geschehener Übernahme vollständig abgetragen und an seiner Stelle eine moderne Kunst- und Handlungsmühle errichtet. Ausgerüstet aufs beste mit den modernen Mältereimaschinen, diente sie zur Fabrikation von Perlgerste und Hirsen, außerdem wurde Weizen und Roggen vermahlen; das wöchentliche Vermahlungsquantum war 600 bis 700 Säcke zu 100 Kilo. Im Jahre 1857 trennten sich die beiden Brüder und der Vater des jetzigen Besitzers führte das Geschäft auf eigene Rechnung weiter. Im Jahre 1866 übernahm dann der jetzige Eigentümer die Mühle von seinem Vater, nachdem im Jahre zuvor eine 25-pferdige Hilfsdampfmaschine eingebaut war, wodurch das wöchentliche Vermahlungsquantum auf 1000 Säcke sich gehoben hatte. Von da an gab es mit Neuerungen und Verbesserungen in der Einrichtung und mit Neubauten keine Ruhe mehr bis zur Gegenwart. Die Neuzeit mit ihrer geschäftlichen Hast und ihren Umwälzungen im Betrieb, im Handel und Verkehr war auch hier eingezogen und kam in der Massenfabrikation und in der vorzüglichen Güte ihrer Fabrikate zum Ausdruck. Im Jahre 1874 und 1878 wurden zwei Nachbarmühlen hinzugekauft, zusammengelegt, mit einer 60-pferdigen Dampfmaschine versehen und zur Vermahlung von Roggen eingerichtet. In der anderen oder großen Mühle wurde 1884 eine 100-pferdige Dampfmaschine eingebaut, große Neubauten aufgeführt und die innere Einrichtung von Grund aus umgeändert, auch die Fabrikation von Hartweizen zur Erzeugung von Hartgriesen beigelegt. Aber alles dies wurde im Jahre 1892 und 1893 schon wieder umgestoßen. Eine 300-pferdige Dampfmaschine kam an Stelle der 100-pferdigen; in beiden Mühlen wurden sämtliche Maschinen und die ganze Einrichtung wieder herausgerissen und ein automatischer Betrieb mit den allerbesten neuen Maschinen eingebaut. Ein großer der Vollendung entgegengehender Silobau zur Aufnahme von 50000 Säcken Weizen kam hinzu und der Bahnanschluß an die neue Odenwaldbahn steht bevor. Vermahlen wird jetzt nur noch Weizen und zwar fast ausschließlich ausländischer, aus Rußland, den Donauländern, Nord- und Südamerika, Indien etc. Das wöchentliche Vermahlungsquantum beträgt 10000 Säcke, und das Abfuhrgebiet erstreckt sich über ganz Süddeutschland. Das Verhältnis zu den Arbeitern ist von jeher ein gutes; die Leute werden gut bezahlt und gut behandelt, ein Wechsel kommt daher auch selten vor. Am laufenden Werke besteht Tag- und Nachtschicht, und Sonntags wird nur gearbeitet, wenn das Mahlen pressiert. Außer der Betriebskrankenkasse besteht noch eine Arbeiter-Krankenkasse, worin die Firma einen erheblichen Teil zahlt und woraus im Krankheitsfalle der Arbeiter vom Tage der Erkrankung an 80 Pfg. täglich erhält; ebenso erhält jeder Arbeiter vom 10. Jahre seiner Dienstzeit an, unabhängig von seinem übrigen Lohne, eine Jahreszulage von Mk. 52. —

So steht denn heute die Mühle in ihrer Vollendung da, ein mächtiger Gebäudekomplex, romantisch gelegen am Eingang des schönen Birkenauer Thales, eine Stierde für Stadt und Gegend, schwungvoll und mit Erfolg betrieben vom Besitzer und seinen Söhnen und einem tüchtigen altgeschulten Personale, in allen Handels- und Bäckerkreisen gekannt und geachtet ob des glatten und coulanten Gebahrens im Geschäftsbetriebe und der Güte und Reinheit seiner Mehle.





H. Hildebrand & Söhne, Weinheim  
Kunstmüllten.







## Hüssy & Künzli, Murg a. Rhein

Buntweberei, Ausrüstung und Schuhelastique-Fabriken.

Seit einem alten Geschlechte, dessen Stammbaum sich über verschiedene Länder verzweigt, erstrecken sich auch die Ausläufer der firma Hüssy & Künzli über drei europäische Staaten: Baden, die Schweiz und Italien. Diese weitreichenden, über die politischen Grenzen hinausragenden Beziehungen lassen erkennen, daß es sich hier um eine Großfirma handelt, die auf dem Weltmarkte eine achtunggebietende Stellung einnimmt. Und in der That beschicken Hüssy & Künzli mit ihren Erzeugnissen nicht nur die Absatzplätze Europas, sondern auch diejenigen Amerikas, Asiens und Afrikas, und in ihrer Spezialität, der Schuhelastiqueweberei, dürften sie zur Zeit von keiner europäischen Konkurrenz erreicht werden. Der Ursprung der firma ist in der Schweiz zu suchen, wo Johann Rudolf Hüssy in Safenwyl und Johann Hartmann Künzli zu Ryken im Anfang dieses Jahrhunderts der Handweberei oblagen und rohe Tücher fertigten. Die Nachkommen dieser beiden Stammväter betreiben jetzt unter den firmen Hüssy & Cie in Safenwyl und Gugelmann & Cie (vorher Künzli & Gugelmann) in Langenthal schwunghafte Buntwebereien, die als die ersten ihrer Branche in der Schweiz gelten. Nachdem Johann Rudolf Hüssy schon in den vierziger Jahren in der Gegend von Dogern und Albruck einige Hundert Handwerker beschäftigt hatte, wurden von diesen beiden firmen im Jahre 1855 die hinteren Hammerwerke in Murg (Amt Säckingen) erworben und als mechanische Rohweberei in kleinerem Maßstabe eingerichtet. Die Rechtsnachfolger von Johann Hartmann Künzli traten indes 1868 von dem Murger Unternehmen zurück, und dasselbe ging als filialhaus vollständig in den Besitz der firma Joh. Rud. Hüssy in Safenwyl über, die dann 1870 eine größere Sheddweberei und 1875 die seit Jahren in Safenwyl betriebene Schuhelastiqueweberei demselben angliederte. Nachdem das Stammhaus Joh. Rud. Hüssy auch noch in Luino (Italien) im Jahre 1870 eine filiale errichtet hatte, wurden von der Centrale in Safenwyl aus geleitet:

- 1) in der Schweiz die Webereien zu Nertheim, die Färberei und Ausrüsterei zu Safenwyl und die Papierfabrik zu Oftringen,
- 2) in Deutschland — unter der firma Hüssy & Künzli, Murg — die Roh-, Bunt- und Elastique-Webereien zu Murg (Baden),
- 3) in Italien die Spinnerei, Färbereien und Buntwebereien zu Luino unter der firma Giov. Rod. Hüssy, Luino.

Die stete Ausdehnung der Betriebe in den drei Ländern veranlaßte die Senioren, am 1. Oktober 1878 eine Separation vorzunehmen, auf Grund welcher nunmehr an der Spitze der Murger Werke die Herren: Paul Hüssy, Walty und H. A. Matter-Hüssy stehen.

Seit jener Separation haben sich die Murger Anlagen von Jahr zu Jahr vergrößert; unter anderem wurden noch die vorderen Hammerwerke der Murg, sowie die obere Säge und Mühle angekauft, um bei einem späteren Bedarf an Wasserkräften gesichert zu sein. Sie scheiden sich zur Zeit in zwei Abteilungen: in die Bunt-Weberei nebst Ausrüsterei und in die Schuhelastiquefabriken.

Die Buntweberei, der 1889 erst die Ausrüsterei beigelegt wurde, arbeitet in der Hauptsache für den deutschen Konsum. Sie erzeugt die verschiedensten Arten von gewebten bunten Baumwollentoffen zu Kleidungsstücken und Ausstattungszwecken nebst rohen, gebleichten und bedruckten Schuhfutterstoffen. In den Schuh-Elastiquefabriken werden aus Seide, Wolle und Baumwolle in Verbindung mit Gummifäden jene bekannten

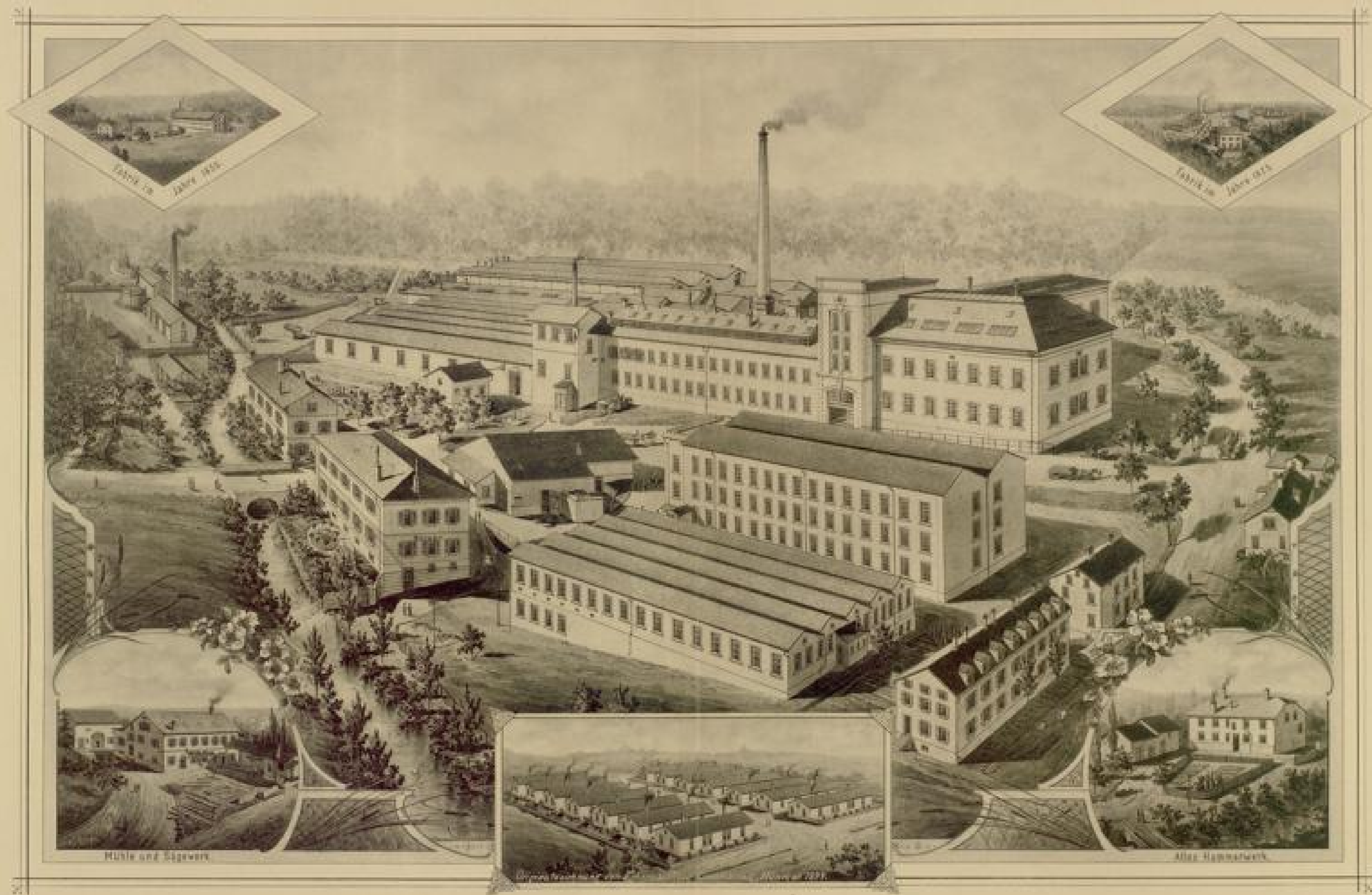
Gummizüge hergestellt, deren die Schuhwarenfabrikation bedarf. Hier ist das Geschäft vorwiegend international, und das Etablissement hat nicht nur dem Geschmack der Bevölkerung der meisten europäischen Staaten, sondern auch der Länder Asiens, Amerikas und Afrikas Rechnung zu tragen. Die Betriebskräfte, die für beide Abteilungen thätig sind, werden durch 4 Turbinen und eine Dampfmaschine — insgesamt 300 Pferdekräften entsprechend — erzeugt. Im Jahre 1890 wurde die Murg  $2\frac{1}{2}$  km hinter den Fabriken in gußeiserne Rohre gefaßt und mit ca. 60 m Gefäll in den Dienst der Anlagen gestellt. Die Buntweberei arbeitet mit ca. 350 Stählen, in den Schuhelastiquewebereien sind 130 Maschinen im Gange und finden ca. 650 Arbeiter Beschäftigung. Diesem großartigen Betriebsapparat entsprechend ist auch der Jahresumsatz. Bemerkenswert sei noch, daß sämtliche Etablissements durch ca. 1100 elektrische Lampen beleuchtet werden, an deren Stelle im Falle des Versagens eine Gasanlage tritt. Gegen eventuelle Feuer-Ausbrüche besteht seit Jahren eine eigene Feuerwehr mit verschiedenen Spritzen, Gerätschaften und großen Hydranten-Anlagen, die es ermöglichen, innerhalb weniger Minuten jede Fabrikräumlichkeit unter Wasser zu setzen.

Besondere Anerkennung verdienen die arbeiterfreundlichen Institutionen des Hauses, die ein weitgehendes Verständnis für die sozialpolitischen Bestrebungen unserer Zeit verraten. So hat die Firma für ihre bedürftigeren Arbeiter nach bewährtem Plane Häuser bauen lassen, die, unter vorhergehender Schenkung eines Teiles der Selbstkosten seitens der Firma, ohne jede weitere Gegenleistung als eine ortsübliche Mietzinszahlung nach 16 bis 18 Jahren in den Besitz ihrer Bewohner übergehen. Eine bereits seit Jahrzehnten bestehende eigene Arbeiter-Sparkasse, die von der Geschäftsleitung bewirtschaftet wird und durch deren Munificenz eine höhere als die landesübliche Verzinsung gewährt, ermöglicht es ferner dem Personal, seine Ersparnisse lohnend anzulegen. Ebenso ist viele Jahre vor deren gesetzlichen Einführung eine Arbeiterfrankenkasse errichtet worden, die durch Schenkungen seitens der Firmainhaber fundiert wurde. Die Zinserträge dieses Grundstockes ermöglichen es, daß von den Arbeitern nur reduzierte Beiträge zu den laufenden Ausgaben erhoben werden müssen. Auch eine Arbeiterspeiseanstalt war ins Leben gerufen worden, konnte sich aber nicht halten — in diesem Falle ein erfreuliches Zeichen: Fast alle Arbeiter sind nämlich in der Lage, während der verlängerten Mittagspause ihr Mahl im Familienkreise einzunehmen und auch ohnedies sehr geneigt, diese Zeit zu Hause zu verbringen, da sie zum großen Teil nebenbei noch Landwirtschaft betreiben.

Die Erzeugnisse der vorgenannten verschiedenen Firmen haben auf allen besuchten Weltausstellungen, so in London, Paris, Wien etc. erste Auszeichnungen erhalten. Die letzte internationale Ausstellung, auf der Hüßy & Künzli vertreten waren, war diejenige zu Melbourne (1889), wo ihnen sowohl für ihre Fabrikate der Schuhelastiquewebereien als der Buntweberei der erste Preis — „First order of merit“ — verliehen wurde.







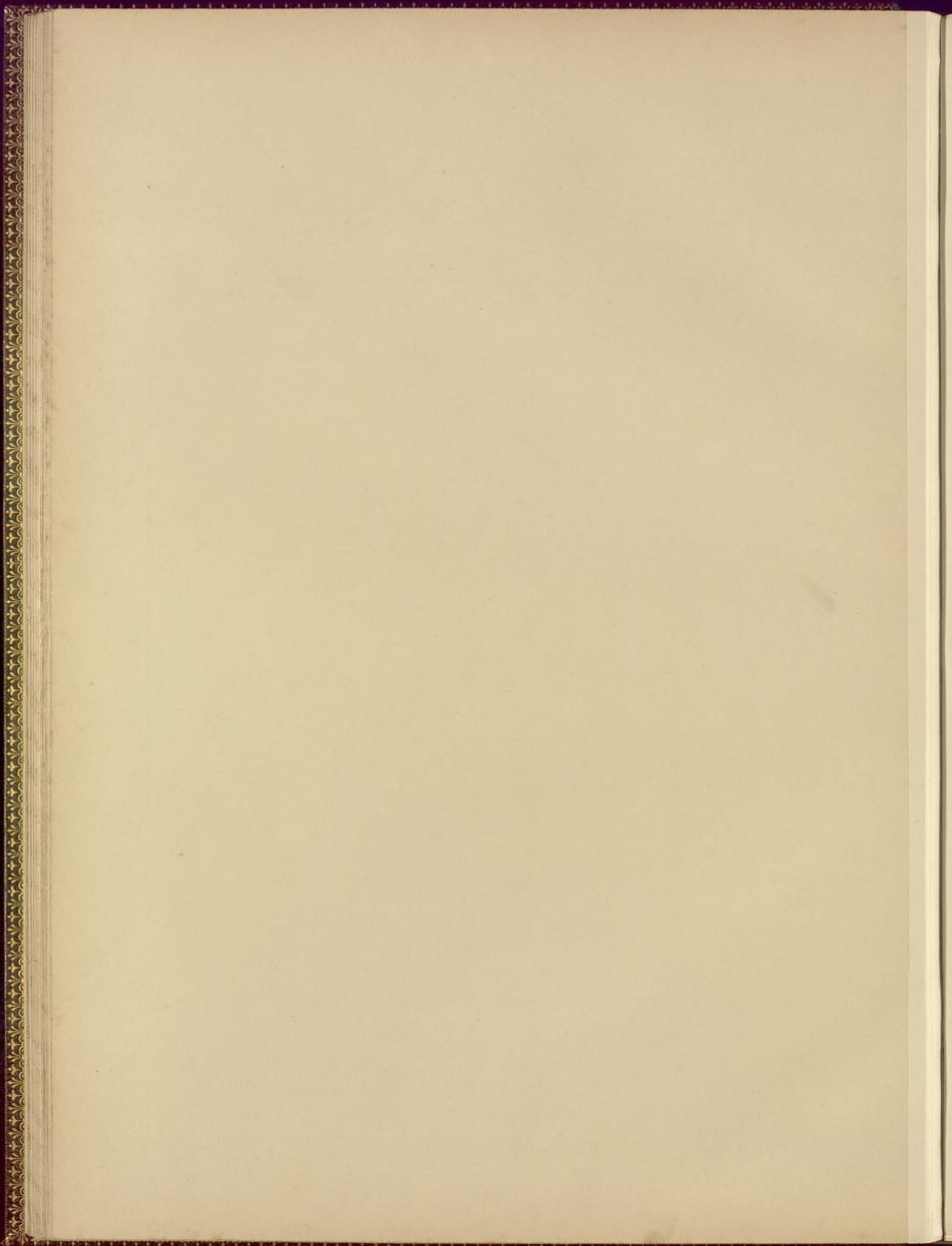
Mühle und Sägewerk



Altes Hammerwerk



Hilly & Kimpf, Wurg a. Rhein

Schuh-Geläuge-Fabrik, Web-, Färbereier und Besatzungs-Raffin.





## Maschinenfabrik Gritzner, Aktien-Gesellschaft Durlach.

Mit etwa 50 Arbeitern im Jahre 1872 begründet und von Beginn an mit den besten amerikanischen Hilfsmaschinen versehen, wurde das Bestreben, nur Erzeugnisse vorzüglicher Beschaffenheit zu produzieren, durch stetig zunehmende Erfolge belohnt, so daß der Betrieb nach und nach wesentlich erweitert werden mußte.


Die Fabrikate besitzen längst Weltruf, und die Bestellungen nahmen in einem Maße zu, daß die jetzt beschäftigten ca. 1600 Arbeiter und 90 Beamte kaum im stande sind, die laufende Arbeit zu bewältigen.

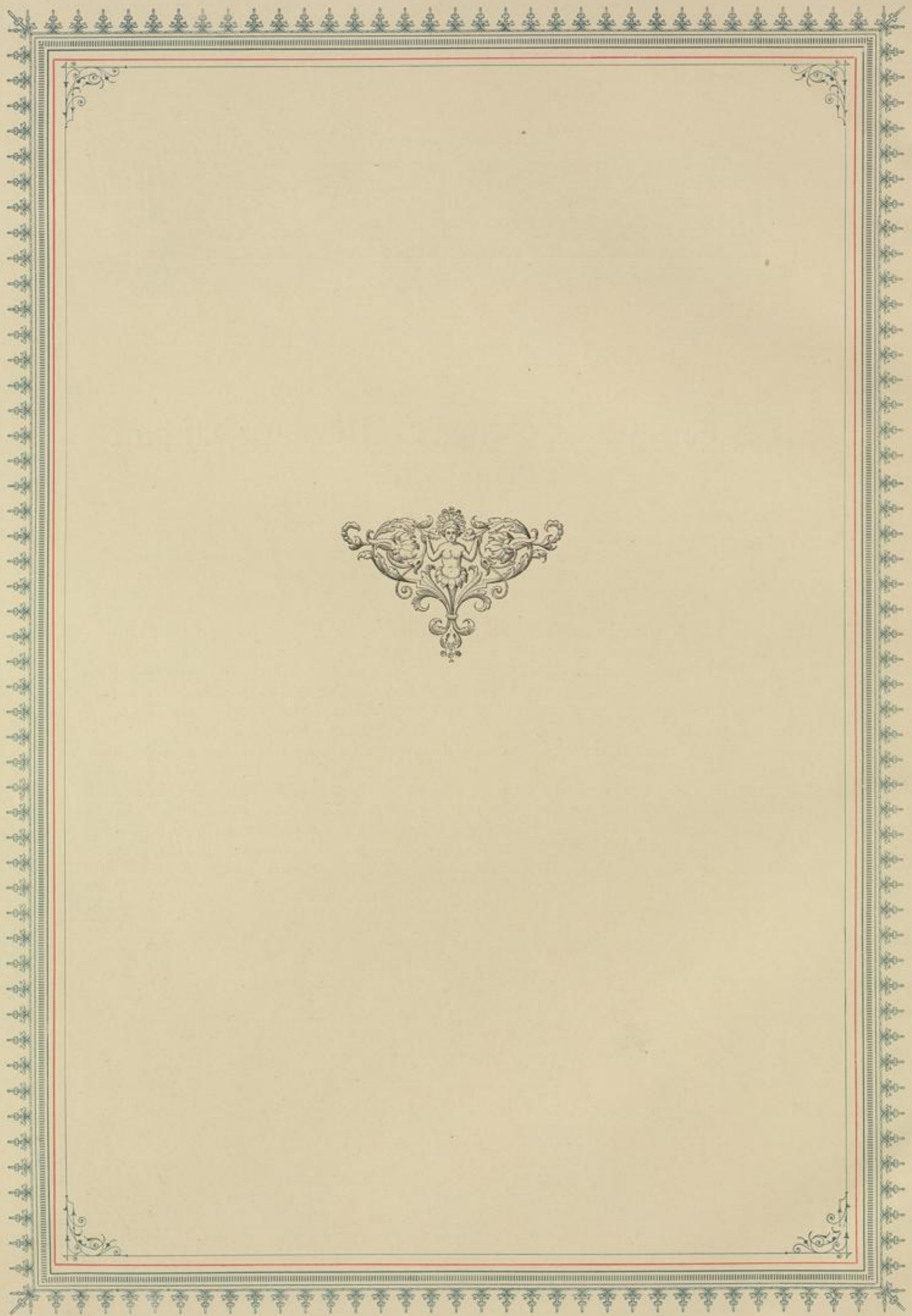
Die Fabrik erzeugt verschiedene Kleinmaschinen, Perforiermaschinen, Nähmaschinen etc., ferner größere Maschinen, als Pumpwerke, Dampfmaschinen, nach patentierten Systemen in Hunderten von Konstruktionen und Größen.

Die hervorragenden Eigenschaften der Erzeugnisse gaben Anlaß zu vielfachen Auszeichnungen bei Konkurrenzen, Ausstellungen, so u. a. gelegentlich der großen Ausstellungen zu London, Paris, Sydney, Wien und Berlin.

Die Waren werden in alle Kulturstaaten der Welt versandt und sind bei Behörden und ersten Firmen bestens eingeführt.

Ein Gang durch die großen Werkstätten nimmt mehrere Stunden in Anspruch und erhält man dabei einen Einblick in den komplizierten und musterhaft geleiteten Apparat eines Großbetriebes. Das Gesamtareal hat einen Flächeninhalt von ca. 50 000 □ m. Vier Dampfmaschinen mit zusammen ca. 500 Pferdestärken und 750 Arbeitsmaschinen sind stets in voller Thätigkeit. Das Werk hat sich zu einem der größten seiner Art ausgebildet; es ist ein markantes Beispiel der Entwicklungsfähigkeit unserer einheimischen industriellen Unternehmungen.









Maschinenfabrik Grüner, Aktien-Gesellschaft, Durlach.





## Maschinenfabrik und Eisengießerei J. G. Fahr, Gottmadingen und Stockach.

Die Fruchtbarkeit des Bodens, namentlich in der Rheinebene und dem Hügellande, und der überaus sorgfältige Anbau machen unser Baden zu einem der landwirtschaftlich ergiebigsten Länder Europas. Die Statistik legt dar, daß  $40\frac{1}{2}$  Prozent der Fläche fruchtbarer Acker sind, etwa 1 Prozent Gärten,  $1\frac{1}{2}$  Prozent Weinberge, fast 15 Prozent Wiesen,  $2\frac{1}{2}$  Prozent Weidetrift und 58 Prozent Forst. Das badische Getreide deckt nicht nur das Bedürfnis der badischen Bevölkerung, sondern ergiebt auch noch einen Überschuß, der nach der Schweiz und nach Frankreich ausgeführt wird; die Weinkultur hat eine solche Höhe erreicht, daß ihre Ergebnisse nicht nur im übrigen Deutschland und der Schweiz, sondern auch in England und Amerika Absatz finden; der Tabakbau erzeugt Werte, die einen Haupthandelsartikel bilden; ihm ebenbürtig zur Seite steht der Anbau von Hopfen, der zu den besten Sorten Deutschlands gehört, und von Hanf; der Waldreichtum bildet eine der Haupteinnahmequellen unseres Landes; die Viehwirtschaft endlich steht auf derselben Höhe wie die Bodenkultur.

Es ist demnach kein Zufall, daß eine der leistungsfähigsten Werkstätten für die Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Großbetriebes auch in Ober-Baden entstand, und zwar in der Maschinenfabrik und Eisengießerei von J. G. Fahr in Gottmadingen und Stockach. Gerade in unserem Lande mußte sich mit Notwendigkeit ein solches Etablissement entwickeln und die günstigsten Vorbedingungen für Absatz und Wachstum finden. Bei dem großen Bedarf an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen einer stetig fortschreitenden, immer rationeller sich gestaltenden Bodenkultur mußte notwendigerweise die Einfuhr nichtbadischer, vor allem englischer Erzeugnisse durch eigene Arbeit ersetzt werden. England ist bekanntlich die Wiege des landwirtschaftlichen Maschinenwesens, und bis zur Mitte unseres Jahrhunderts blieben seine Fortschritte trotz der Hinweise des verdienten Chaer ziemlich unbeachtet. Erst durch die Londoner Weltausstellung im Jahre 1851 faßte die lang vernachlässigte Anwendung mechanischer Hilfsmittel für die Bodenkultur in Deutschland Fuß. Seitdem hat dieselbe sich in außerordentlichem Maße entwickelt, und von der Verwendung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen bis zur selbständigen Erzeugung solcher im eigenen Lande war es nur ein Schritt.

So kam es, daß die Anlage für Fabrikation derartiger Hilfsmittel, die 1870 J. G. Fahr in Gottmadingen ins Leben rief, nicht nur einem allgemeinen Bedürfnisse entsprach, sondern auch unter den günstigsten Auspicien erfolgte. Die Ansprüche an die Firma steigerten sich sogar im Laufe der Zeit derart, daß zwanzig Jahre später (1890) in Stockach ein zweites Etablissement errichtet werden mußte, das mit eigener Eisengießerei verbunden wurde. Die Anfänge des Unternehmens hielten sich in ziemlich bescheidenen Grenzen: Es wurden bei Beginn desselben nicht mehr wie 16 Arbeiter angestellt. Die Zahl derselben hat sich indes von Jahr zu Jahr vergrößert und schwankt gegenwärtig zwischen 100 und 120. Zu ihnen gesellten sich später zwei Dampfmaschinen von insgesamt ca. 24 Pferdekraften und eine sechspferdige Wasserkraft. Heute erstreckt sich der Absatz der Fahr'schen Fabrikate nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach der benachbarten Schweiz.

In den Fabriken von J. G. Fahr werden so ziemlich sämtliche mechanische Hilfsmittel erzeugt, deren die moderne Bodenkultur und Viehzucht bedarf. Wir finden in dem Musterbuche nicht nur die drei großen Gruppen: Acker-, Wiesen- und Weinlandbearbeitung vertreten, sondern auch Maschinen zur Verwertung der daraus hervorgehenden Produkte (Obstpresserei, Brauerei, Dreschen etc.), zur rationellen Führung landwirtschaftlicher Haushaltung, zum Betrieb der Viehwirtschaft u. a. m. Von allen diesen Maschinen und Geräten werden jährlich 2000—2500 hergestellt und an den Mann gebracht. Außerdem übernimmt die Firma in ihrer Gießerei nebenbei auch noch die Herstellung von Gußwaren nach fremden Modellen zu den billigsten Preisen.

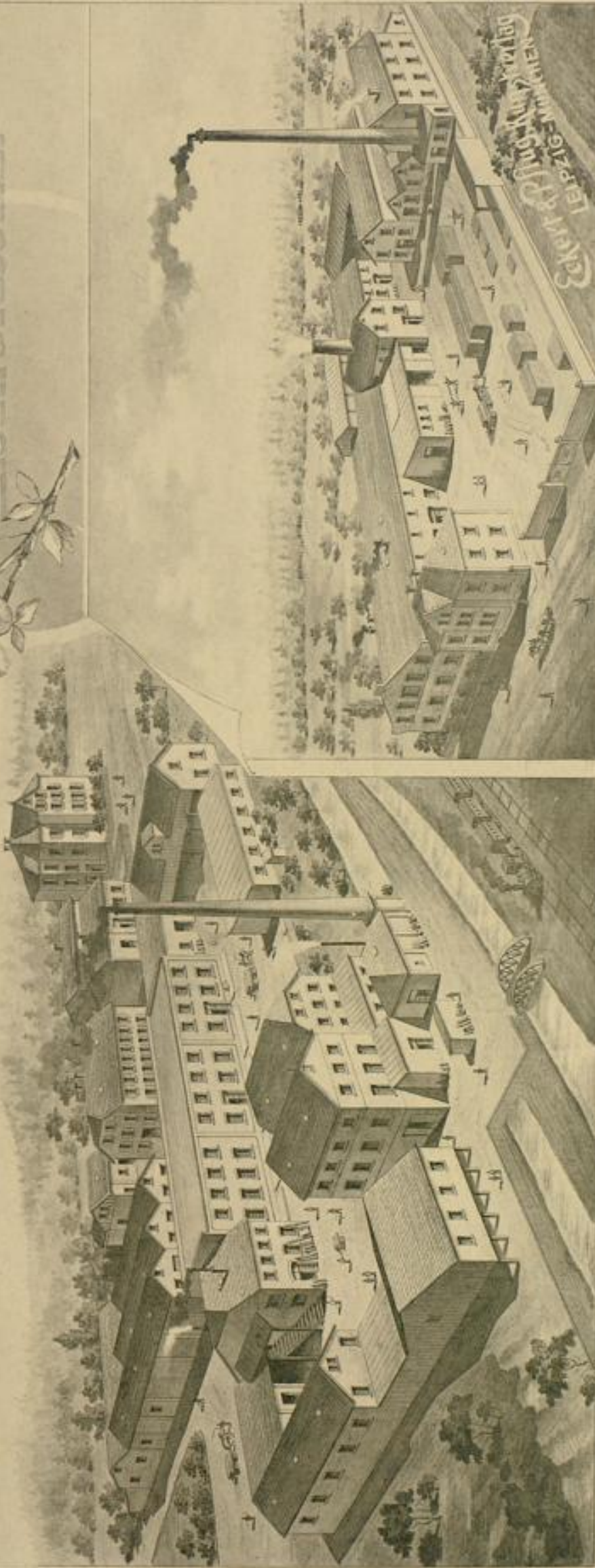
Es dürfte — selbst für den Laien — nicht uninteressant sein, an der Hand des Kataloges einmal die einzelnen Gruppen des Fahr'schen Produktionsgebietes durchzugehen. Da finden wir zuerst, entsprechend dem hohen Stande des badischen Getreidebaues, Dreschmaschinen mit Putzerei für Wasser-, Dampf- und Göpelbetrieb, ferner solche mit Sieb und Schüttler für Göpel- und Handbetrieb, sodann Breitdreschmaschinen für Göpel- und Kraftbetrieb. In Verbindung hiermit steht der Bau von Göpelwerken, und zwar stehen nicht weniger wie 12 verschiedene Sorten Haus- und transportable Göpel dem Interessenten zur Disposition. Für die Viehzucht bietet sich eine reiche Auswahl von Futterschneidemaschinen dar, deutsches und schweizerisches Patent, in 16 Systemen, dann Futtermahlmaschinen und Rübenschneidmaschinen, ferner Jauchepumpen und Jaucheverteiler. Einen großen Raum nehmen auch die mechanischen Hilfsmittel für Weinbau und zur Ausnutzung des köstlichen Obstreichtums ein, den unser gesegnetes Land darbietet. In erster Linie stehen da natürlich die Wein- und Obstpressen mit 10 verschiedenen Größen, dann die Obstmühlen und Traubemühlen, letztere mit Abbeermaschinen, sowie die Beerenpressen. Dem Gebiete der Bodenbearbeitung gehören an: Die Selbsthalter-Stahlpflüge, die Andrae'schen Patent-Stahl-Hack- und Eggen, die Mähmaschinen, Ackerwalzen, Wieseneggen und Pferderechen. Daß, wie eingangs erwähnt, unser Baden eines der vorzüglichsten Hopfenländer ist, zeigt sich im Musterbuch durch die Ausführung von Reservoirs, Braukesseln, Maischbottichen mit Maschinen, Dickmaispumpen, Kältschiffen, Hopfenseihern, Malzschrotmühlen u. für Güter mit Waldwirtschaft finden wir Band- und Circularsägen, für solche mit Ziegeleianlagen Lehmwalzen. Nicht zu vergessen sind endlich noch die verschiedenen maschinellen Hilfsmittel für landwirtschaftlichen Großbetrieb: Aufzüge, eiserne Treppen und Geländer, Wasserräder, Transmissionen u. u.

Alles in allem erbringt die bloße Aufzählung der Fahr'schen Fabrikate schon den Beweis einer Vielseitigkeit und Umsänglichkeit der Produktion, wie sie unserer einheimischen Industrie nur zur Ehre gereichen kann. Die Existenz der Firma J. G. Fahr an sich aber bezeugt die unleugbare Thatsache, daß Baden nicht nur ein überreich gesegnetes Ackerbaugebiet ist, sondern daß es auch auf industriellem Gebiete in rasch vorwärtsschreitender Entwicklung steht.



J. G. RAHR

MASCHINENFABRIKEN  
UND  
EISENGIESSEREI



Gottmadingen und Stockach.





## Johann Merz, Neustadt i. Schwarzwald

### Tuchfabrik.

**N**ie im Jahre 1887 eröffnete Höllenthalbahn hat mehr wie einen Industriepfad dem großen Weltverkehr erschlossen. Ihre Anlage charakterisiert sich als eine wirtschaftliche That von bedeutender Tragweite, deren segensreiche Wirkungen schon jetzt allenthalben sichtbar sind und die in Zukunft noch viel augenfälliger zu Tage treten werden. Auch Neustadt an der Wutach, einer der Hauptstätt des Schwarzwälder Gewerbekreises, das insbesondere Uhren, Schrauben, Cellulose und Tuch produziert, hat dieser neugeschaffenen Verkehrsader viel zu danken. Fast bei jeder der dort ansässigen Firmen läßt sich seit der Erbauung der Höllenthalbahn ein frischerer Zug im Geschäftsleben konstatieren — eine Thatsache, die auch von der hier in Frage kommenden Tuchfabrik von Johann Merz gilt.

Es ist eine Firma von ehrwürdigem Alter, die diesen Namen trägt; ihre ersten Anfänge datieren noch aus dem vorigen Jahrhundert, und man kann, wenn man will, ihre Entstehung auf den Urgroßvater des jetzigen Besitzers zurückführen. Derselbe, ein schlichter Handwerker, hatte sich mit redlicher Arbeit die Mittel zu einem kleinen Anwesen erworben, das, immer wieder vom Vater auf den Sohn vererbt, den Grundstock des heutigen Besitztums bildet. Freilich war es zu Lebzeiten des zweiten Besitzers, des Urgroßvaters vom derzeitigen Inhaber, einmal gänzlich durch Feuer zerstört worden (1817); indes, es gelang mit Hilfe opferwilliger Menschen, das Grundstück wieder in stand zu setzen, und im Laufe der Zeiten, unter sachgemäßer Bewirtschaftung von Urahn, Großvater, Vater und Sohn, hat es dann seine jetzige Ausdehnung erhalten.

Die Firma Johann Merz ist in diesem Teile des Schwarzwaldes das einzige Etablissement für Tuchfabrikation. Trotzdem sie heute zu den angesehensten Häusern am Platze gehört und mit Befriedigung auf eine überaus erfolgreiche geschäftliche Vergangenheit zurückblicken kann, hat sie mancherlei, nicht immer günstige, Wandlungen in ihrem Entwicklungsgange durchzumachen gehabt. Sie beschäftigte sich früher fast ausschließlich mit der Herstellung von Lieferungstuchen für die badischen Behörden. Nachdem jedoch das Heer und die Post in die Verwaltung des Reiches übergegangen waren und auch die übrigen badischen Verkehrs- und Verwaltungsbehörden weniger Gewicht auf den Ursprung ihrer Tuche legten, war sie gezwungen, sich der Privatkundschaft zuzuwenden. Sie betrat diese neue Bahn mit Glück und Erfolg, und der Tüchtigkeit der Geschäftsleitung ist es zuzuschreiben, daß der Übergang nur günstige Folgen zeitigte. Gegenwärtig werden hauptsächlich bedruckte Halbwollstoffe erzeugt, für deren rationelle Herstellung der derzeitige Chef des Hauses, Herr Otto Merz jun., sich in einer englischen Fachschule ausgebildet hatte. Ihre Jahresproduktion auf diesem Gebiete beträgt 8000 Stück Tuch, welche in ganz Süddeutschland und dem westlichen Norddeutschland abgesetzt werden. Eigentlich gehört auch die Schweiz mit zum Absatzgebiet der Firma Johann Merz, und zwar war sie, nachdem die Lieferungen für die badischen Behörden ein Ende genommen hatten, der bedeutendste Abnehmer der Merzschen Tuche geworden. Leider wurden die lukrativen Geschäftsverbindungen dorthin durch die 1892er Handelsverträge gestört und das Land dem Fabrikate fast gänzlich verschlossen.

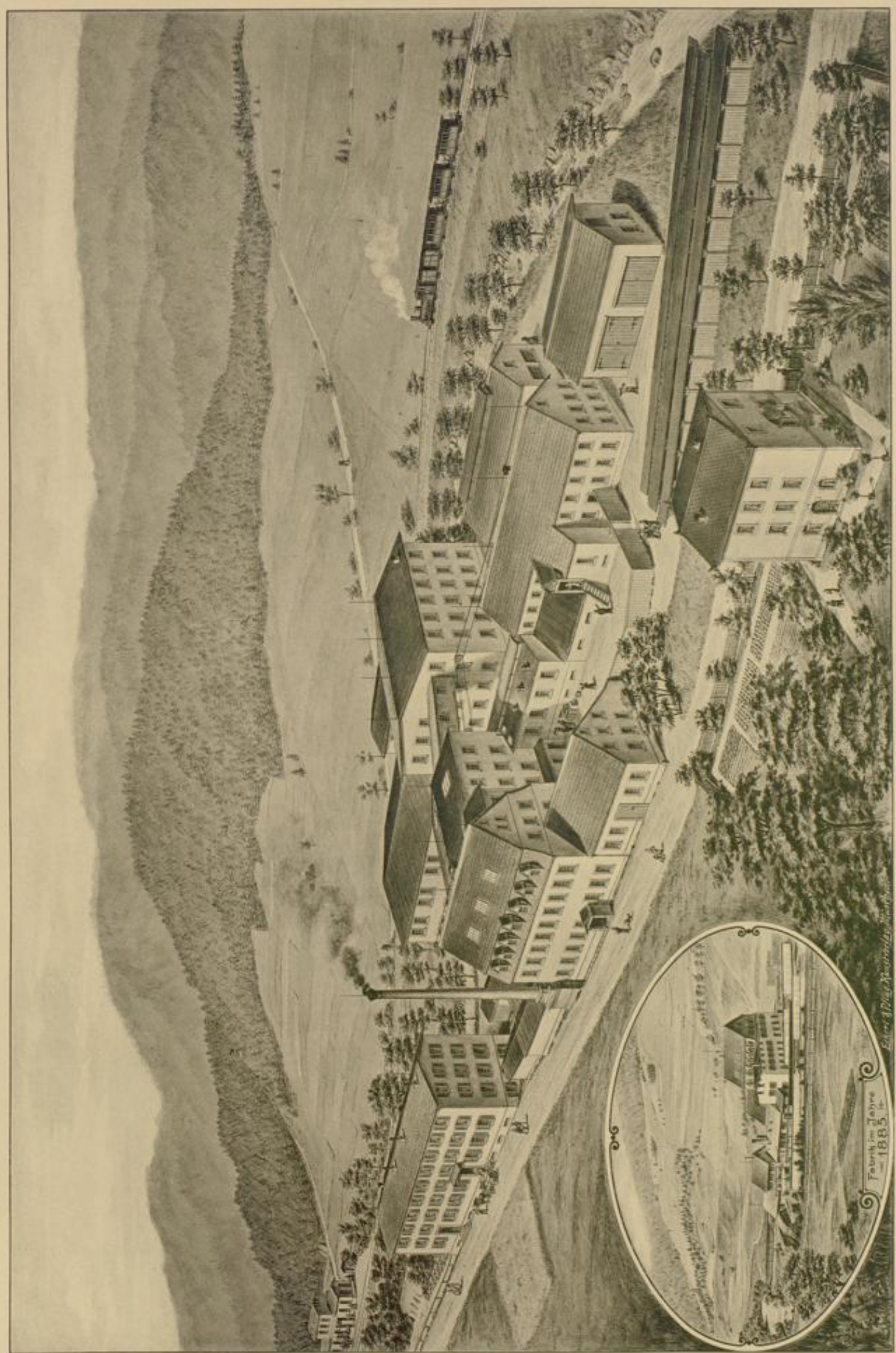
Wenngleich zu dem Verluste der badischen Lieferungen und zu einer längeren Betriebsstörung durch Hochwasser-Schaden (1877) auch noch diese ungünstige Konjunktur hinzutrat, so hat es die Firma dennoch verstanden, sich stets in aufsteigender Entwicklung zu bewegen. Sie beschäftigt zur Zeit ca. 100 Personen und hat ihren Betriebsapparat in regelmäßigen Zwischenräumen immer wieder vergrößern müssen. Eine 60-pferdige Wasserkraft, die von einer neuen Anlage geliefert wird (nachdem die alte von dem schon erwähnten Hochwasser zerstört worden war), treibt die Maschinen, die ständig vermehrt werden mußten. Da die Wasseranlage aber bei kleinem Wasserstande nicht ausreicht, mußte zur Reserve eine Dampfmaschine von 35 Pferdekräften angeschafft werden, welche nunmehr, da wiederum eine bedeutende Erweiterung des Etablissements im Gange ist, voraussichtlich wird ständig mitarbeiten müssen.

Die Firma Johann Merz hat sich nur an einer größeren Ausstellung beteiligt: an der Landesindustrie-Ausstellung in Karlsruhe 1861. Sie erhielt hier ein Diplom, welches die silberne Verdienstmedaille für Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels bestätigte, die ihr schon im Jahre 1858 anlässlich der Gewerbe-Ausstellung in Villingen verliehen worden war. Eine besondere Anerkennung wurde sodann dem Vater des jetzigen Besitzers, Herrn Otto Merz sen., für seine erfolgreiche industrielle Thätigkeit zu teil, indem ihm S. K. Hoheit der Großherzog das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom Sähringer Löwen verlieh.

Möge es der rüstig emporstrebenden, altherwürdigen Firma beschieden sein, noch weitere Generationen hindurch ihr Geschäft, wie bisher, in voller Blüte zu erhalten.







Johann Merz, Neustadt i. Schwarzwald  
Tuchfabrik.





## E. Ritgen, Karlsruhe

Fabrik von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken für den Bedarf  
der deutschen Armee.

Seit wir ein Volkshcer besitzen, seit Hunderttausende deutscher Staatsbürger genährt, gleichmäßig bekleidet und bewaffnet werden müssen, ist eine neue, mächtige und vielverzweigte Industrie entstanden, deren Thätigkeit sich auf dem Gebiete der Armeelieferungen bewegt, eine Industrie, die eigene Maschinen und Werkzeuge sich schuf und besonders geschulte Arbeiter sich heranzog. So viel auch der Staat sich bemüht hat, sein eigener Lieferant zu sein, so ist es ihm doch nicht gelungen, diese Industrie entbehrlich zu machen. Sie wächst im Gegenteile immer mehr empor und beweist, daß der bürgerliche Industrielle in vieler Hinsicht nicht nur billiger, sondern auch besser liefern kann, als fiskalische Werkstätten, die in dem umfangreichen Organismus des Staatshaushaltes eingefügt sind.

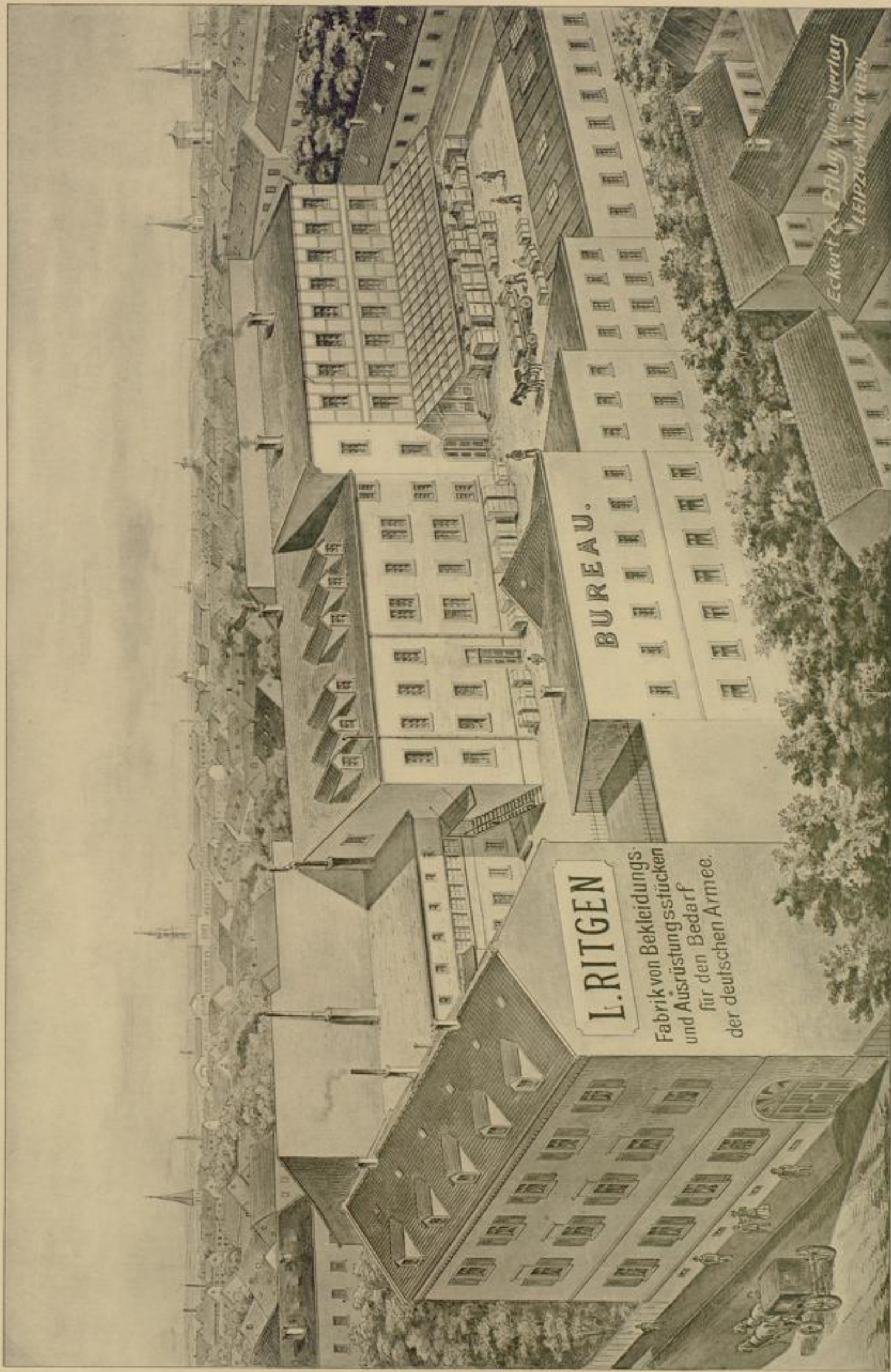
Eines jener Etablissements, die unter den deutschen Armeelieferanten wohl mit die erste Stelle einnehmen, ist das der badischen Firma E. Ritgen in Karlsruhe. Ursprünglich in Frankfurt a. M. unter der Firma Herzheim & Ritgen begründet, wurde es 1871/72 nach dem siegreichen Feldzuge gegen Frankreich errichtet, als eine durchgreifende Reorganisation und einheitliche Umformung der verschiedenen deutschen Kontingente einen mächtigen Aufschwung der Branche erwarten ließen. Nach dem Tode des Mitbegründers Herrn Herzheim ging das Etablissement an den verbliebenen Gesellschafter Herrn E. Ritgen über, und wurde von ihm bis 1887 mit gutem Erfolge weitergeführt. In diesem Jahre übernahm dann der jetzige Inhaber, Herr J. Schlender das Geschäft. Er erwarb 1892 noch die in gleicher Branche arbeitende Fabrik von J. C. Weill in Karlsruhe und verlegte schließlich seinen ganzen Betrieb nach der badischen Landeshauptstadt. Die daselbst in der Adlerstraße Nr. 26 befindlichen großen Fabrikgebäude ermöglichten ihm die denkbar größte Ausdehnung des Geschäftes, eine Aussicht, die erfreulicherweise sehr bald in Erfüllung ging. Unter der energischen persönlichen Leitung des Inhabers wurde nicht nur durch Lieferung vorzüglicher Fabrikate das alte Renommee erhalten, sondern die Leistungsfähigkeit des Etablissements wurde auch durch Vervollkommnung der alten und Beschaffung neuester maschineller Einrichtungen dergestalt gehoben, daß die Firma E. Ritgen in Karlsruhe heute zu den ersten privaten Militärwerkstätten Deutschlands zählt und mannigfache schmeichelhafte Anerkennungen von Militärbehörden erhielt.

Ihr Arbeitsgebiet ist ein sehr ausgedehntes. Neben allen zur Bekleidung der Truppen erforderlichen Bedürfnissen, sowohl fertige Stücke wie Materialien, produziert E. Ritgen auch Ausrüstungsstücke jeder Art. So ist die Firma z. B. augenblicklich mit der Ausführung großer Bestellungen auf neues Infanteriegepäck beschäftigt. Etwa 600 Arbeiter und Arbeiterinnen stehen bei ihr in Lohn und Brot, die zum weitaus größten Teile im Großherzogtum wohnen und teils in, teils außer dem Hause beschäftigt werden. Dabei sind die in den Strafanstalten und sonstigen staatlichen Instituten Beschäftigten noch gar nicht mitgerechnet.

Eine besondere, für den Fachmann sehr interessante Spezialität des Hauses bildet in jüngster Zeit die Herstellung von Zelten jeder Art zur Unterbringung von Mannschaften und Pferden. Von einem unter Musterschutz stehenden Stallzelt wurden kürzlich zwei für je 60 Pferde für die bayerische Regierung geliefert, und ein weiteres für 70 Pferde unlängst an die Schweiz verkauft. S. K. Hoheit der Großherzog hatte seiner Zeit die Gnade, ein solches Zelt mit eingehendem Interesse zu besichtigen und äußerte sich in überaus befriedigender Weise darüber.

Sicherlich ist es für jeden Badenser ein schönes Gefühl, wenn wieder einmal das Volk in Waffen vor dem Feinde steht, zu wissen, daß nicht nur badische Landesfinder mit helfen, die Grenze zu vertheidigen, sondern daß auch badische Industrie und badische Intelligenz die Mittel liefern, in Schutz und Trutz dem Vaterlande zu dienen.





L. Ritgen, Karlsruhe

Fabrik von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken für den Bedarf der deutschen Armee.





## Schraubensabrik Neustadt, Götz & Cie., Neustadt im Schwarzwald.

Die Unwirtlichkeit und Abgeschlossenheit der Gebirgsländer ist oft die Ursache gewesen, daß die Bewohner die Sterilität des Bodens und den Mangel an Wechselwirkung mit der Außenwelt durch rege gewerbliche Thätigkeit ersetzen und ihren Distrikt nach und nach zu einem Industrie-Zentrum umschufen. Als dann die neuere Zeit mit ihren großartigen Verkehrsmitteln, mit ihren vollendeten Maschinen dem Entwicklungsprozeß zu Hülfe kam, fand sie einen wohlvorbereiteten Boden vor, und es bedurfte nur geringen Anstoßes, um das intensivste wirtschaftliche Leben zu entfalten.

Der Schwarzwald hat schon längst die einstige Abgeschlossenheit und Unwirtlichkeit verloren. Er ist jetzt ein typisches Beispiel für die eben ausgesprochene Behauptung geworden, und vor allem das Städtchen Neustadt liefert den lebendigsten Beweis dafür, denn es ist trotz seiner nur 3000 Einwohner heute ein Zentralpunkt der Schwarzwälder Industrie.

Wer die technisch so hochinteressante Höllenthalbahn benutzt, die durch senkrecht emporsteigende, schroffe Felsen hindurch und prächtig bewaldete, wilde Thäler entlang führt, durchkreuzt jenes Schwarzwälder Industriegebiet und legt zugleich auf Eifenschienen den historischen Weg zurück, auf dem 1796 Moreau seinen berühmten Rückzug vollzog. Am Endpunkte der Höllenthalbahn nun liegt Neustadt, 828 m über dem Meere, am Fuße des Hochfirst und umgeben von dunklen Tannenwäldern, von hohen Gebirgszügen. Wendet man sich beim Verlassen des Bahnhofes nach rechts, so erreicht man in drei Minuten die neuerbaute Wutachbrücke, von der aus sich dem Auge das imposante Etablissement der Schraubensabrik Neustadt Götz & Cie. präsentiert, ein Gebäudekomplex, der ca. 10000 qm Fläche bedeckt und zugleich eine der schönsten Anlagen des Schwarzwaldes darstellt.

Die Fabrik wurde im Jahre 1866 von der Firma Fürderer, Jägler & Cie. als Uhrenfabrik erbaut und ging 1890 käuflich an die Inhaber der Neustädter Cellulosefabrik über, zu denen auch die heutigen Besitzer des in Frage stehenden Etablissements zählten. Man entschloß sich später, an Stelle der Uhrenfabrikation, die damals etwas daneben lag, die Schraubensabrikation einzuführen, und nachdem im Laufe des Jahres die ganze Anlage wesentlichen Änderungen unterzogen worden war, erfolgte 1891 die Einrichtung obengenannten Fabrikationszweiges.

Die Wandlungen, denen die Anlagen unterworfen wurden, waren sehr eingreifender Natur. Das Innere sämtlicher Gebäude wurde einem Neubau unterzogen, die beiden alten kleinen Turbinen wurden beseitigt und durch eine große Girard-Turbine ersetzt, neue Transmissionen wurden geschaffen, das entbehrlich gewordene große Schreinerei-Gebäude wurde zu schönen, gesunden Arbeiterwohnungen umgestaltet, und anderes mehr. Für den Betrieb aber wurden die besten automatischen Maschinen beschafft.

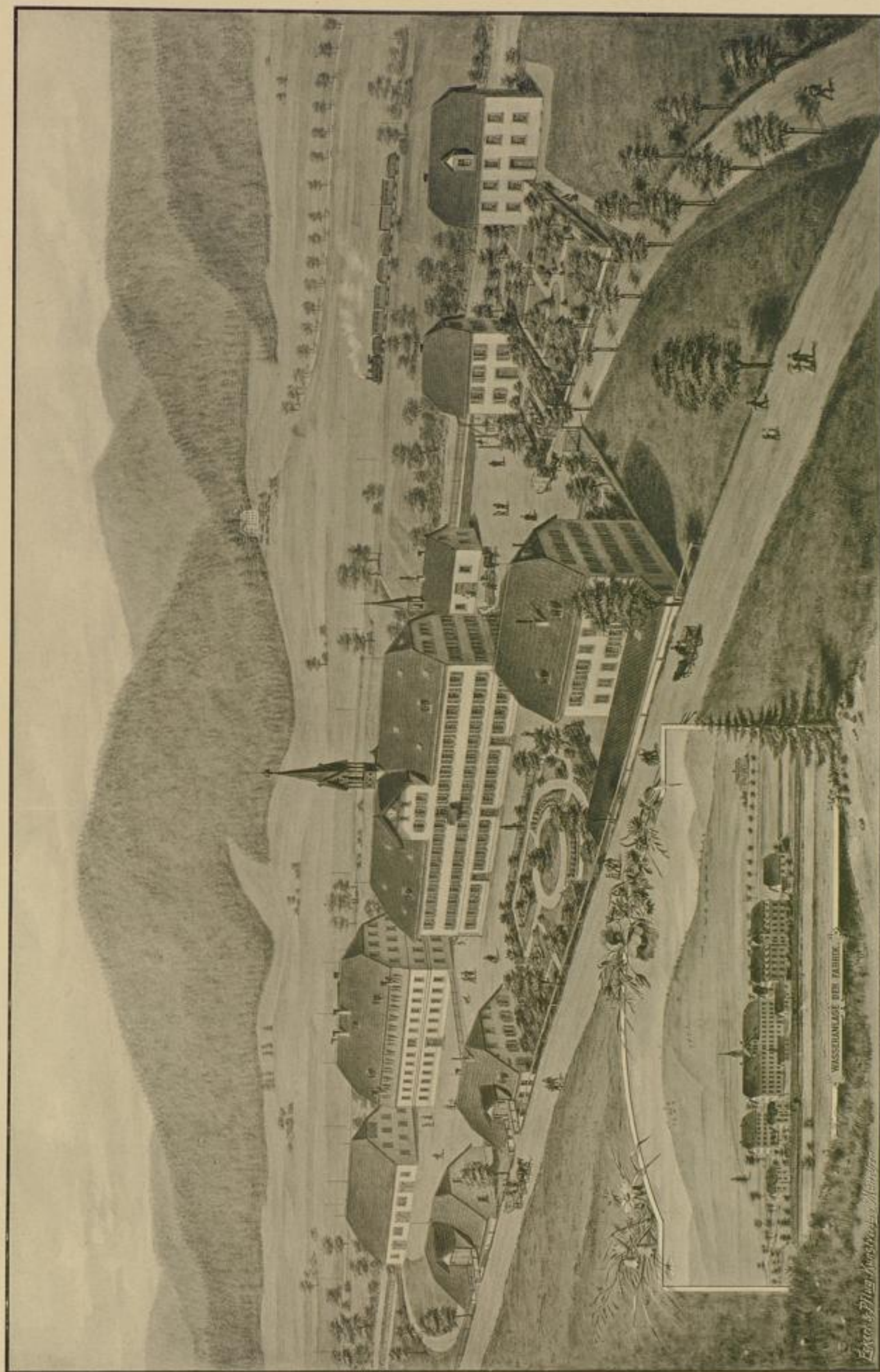
Von Anfang an galt es als Geschäftsprinzip, nur Material erster Qualität unter sorgfältigster, peinlichster Aufsicht zu verarbeiten. Die Folge davon war die Produktion vorzüglicher, überall gern gesehener Ware, die sich im Handel durch eigene Empfehlung mit Leichtigkeit Zutritt verschaffte. Durch langsame, aber stetige Erweiterung sowohl der Schrauben- als auch der Cellulosefabrik machte sich indes die Trennung dieser beiden Betriebe, die durchaus nichts Verwandtes haben, bald fühlbar, und so entschlossen sich denn die vier Teilhaber, die beiden Geschäfte vollständig von einander zu lösen. Die Herren Otto Goetz und Ernst Sutter übernahmen unterm 1. November 1894 die Schraubenfabrik auf eigene Rechnung, wobei ersterer die Gesamtleitung derselben, wie bisher, beibehielt. Jetzt begann eine abermalige Vergrößerung des Etablissements, die, rasch ins Werk gesetzt, den Erfolg zu verzeichnen hat, daß nun vermittlest der Wasser- und Dampfkraft über 100 automatische Spezial-, sowie eine Anzahl Hilfsmaschinen betrieben werden, die ca. 60 männliche und weibliche Arbeiter beschäftigen.

Vorläufig werden als Spezialität nur eiserne und messingene Holzschrauben, als flach-, rund- und linsenköpfige etc., fabrikt. Die Jahresproduktion in derselben, die 1892 noch ca. 30000 Gros betrug, hat sich heute bereits auf 300000 Gros gesteigert. An Ausstellungen konnte sich die Fabrik bis jetzt leider noch nicht beteiligen, da durch Unvollständigkeit der Einrichtung noch nicht sämtliche Größen und Stärken fabrikt werden konnten. Dieser Mißstand ist jedoch jetzt mit Beendigung der Vergrößerung gehoben. Das Absatzgebiet erstreckt sich meist über Süddeutschland und die Schweiz, doch wird auch ziemlich exportiert, wobei hauptsächlich die Ausgangshafen Rotterdam und Hamburg in Betracht kommen.

So bedeutend der Aufschwung auch ist, den die Schraubenfabrik Neustadt Götz & Cie. durch eigene Kraft genommen hat, so dürfte auf die fernere Entwicklung die neu eingerichtete Fernspregleitung, die sowohl die wichtigeren Plätze des Schwarzwaldes unter sich, als auch die größeren Städte Süddeutschlands mit Neustadt direkt verbindet, günstig einwirken, sowie die projektierte Fortsetzung der Höllenthalbahn nach Donaueschingen, wodurch ein direkter Verkehr mit Württemberg und Bayern geschaffen wird.







Schraubenfabrik Neustadt Goeh & Cie., Neustadt i. Schwarzwald.





## S. Simon & Co., Mannheim Cigarrenfabriken.

Es klingt wie ein Märchen, wenn man liest oder hört, Baden sei vor dem im Jahre 1835 erfolgten Anschluß an den Zollverein ein fast ausschließlich ackerbauender Staat gewesen und habe nur 152 Fabriken in Betrieb gehabt. Heute besitzt es Industriezweige und Industriezentren, um die es die ältesten Industrieländer der Welt beneiden können, und in dem letzten halben Jahrhundert hat sich seine Gewerthätigkeit vielleicht verzehnfacht. Daß die Tabak- und Cigarrenfabrikation hier mit an erster Stelle steht, ist bekannt, und daß diese Branche in Baden auch führende Firmen aufweist, werden die nachfolgenden Ausführungen darlegen.

Man pflegt bei dem Begriff „Großindustrie“ gewöhnlich zugleich auch an einen großen Maschinenapparat zu denken. Bei der Cigarrenfabrikation ist das nicht der Fall, sobald feinere Marken in Frage kommen. Die Firma S. Simon & Co. in Mannheim z. B. beschäftigt in ihren 5 Fabriken zwar über tausend Arbeiter, benützt Maschinenkraft aber nur in ganz geringem Maße. Selbst die verschiedenen, in den letzten zehn Jahren auftauchenden, neu erfundenen Wickel- und Cigarrenmaschinen wurden zwar eingehend geprüft, ihre Benutzung aber immer wieder als nachtheilig verworfen. Während der Sachmann aus dieser Thatsache den Schluß zieht, daß S. Simon & Co. ausschließlich bessere Marken erzeugen, liefert sie dem Volkswirtschaftler den Beweis für die hohe soziale Bedeutung der Cigarrenindustrie, bei der die Maschine auch heute noch nicht imstande ist, den Arbeiter brotlos zu machen.

Die in vieler Hinsicht für die badische Tabakindustrie typischen Eigenschaften des Hauses S. Simon & Co. in Mannheim rechtfertigen eine ausführlichere Darstellung seines Entwicklungsganges.

Die Firma wurde im Mai 1862 von den Herren S. Simon und E. H. Willstaedter in Mannheim begründet. Beide Herren sind noch jetzt Inhaber und Leiter des Geschäftes, im Verein mit Herrn A. Simon, der später in die Firma eintrat. Das Etablissement erzeugt ausschließlich Cigarren, die vor allem in Deutschland, außerdem aber in England, Schottland, Irland, Belgien, in Indien und den englischen Kolonien, in Afrika und Australien Absatz finden. Die Jahresproduktion beläuft sich auf ca. 55 Millionen Cigarren und mehr. Die Rohtabake für dieses kolossale Quantum von Rauchmaterial werden aus allen Theilen der Welt, besonders aber aus Mexiko, Domingo, Brasilien, Sumatra und Habana bezogen.

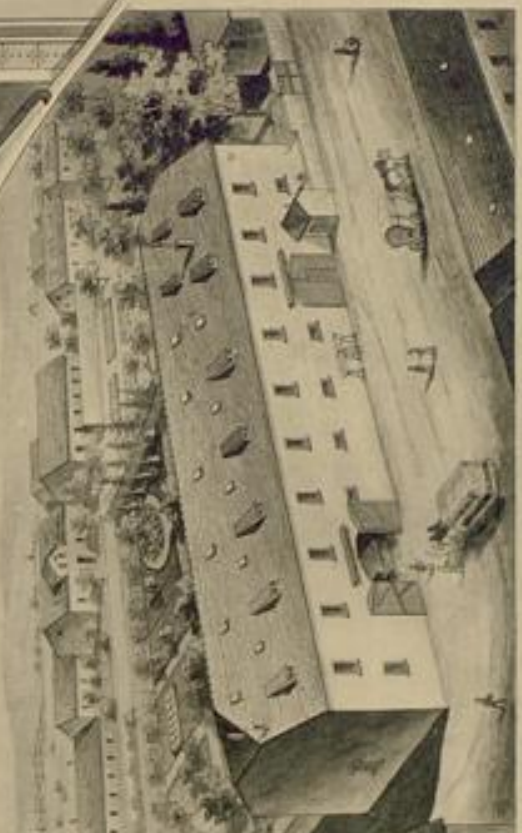
Das heute so blühende und umfangreiche Geschäft hat unter sehr bescheidenen Verhältnissen begonnen. Zwanzig Arbeiter, die theils in Mannheim, theils in Aulösch untergebracht waren, bildeten den Anfang. Später wurden in Baiersthal und in Malsch Filialen ins Leben gerufen; zuletzt entstand noch eine solche in Eadenburg. Sämtliche Fabriken stehen auf eigenem Grund und Boden. Sie wurden unter der Leitung der beiden Senioren des Hauses erbaut und werden noch jetzt fast alljährlich Erweiterungen und Vergrößerungen unterworfen, wobei regelmäßig die Gelegenheit benützt wird, Neuerungen und Verbesserungen einzuführen. Obgleich die Entwicklung der fünf Etablissements eine durchaus günstige war und, wie auch der heutige Stand der Dinge zeigt, nichts zu wünschen übrig läßt, so gab es doch im Laufe der Zeit mehrfach ungünstige geschäftliche Konjunkturen zu überwinden. Als solche sind vor allem die Kriege zu bezeichnen, die seit der Begründung stattfanden. Dieselben beeinträchtigten indes den Geschäftsgang noch lange nicht in dem Maße wie die Beunruhigung, die die Branche durch die von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchende Frage des Tabakmonopols erlitt. Überhaupt hat sich die Zoll- und Steuerpolitik, sowohl Deutschlands

wie der ausländischen Staaten, mehrfach als schädigender Faktor erwiesen; die firma S. Simon & Co., die wegen des Imports ihres Rohmaterials wie des Exports ihrer Fabrikate die politischen Konjunkturen fast aller Länder der Welt in Betracht zu ziehen hat, mußte vielfach unter den wirtschaftlichen Experimenten der Regierungen leiden.

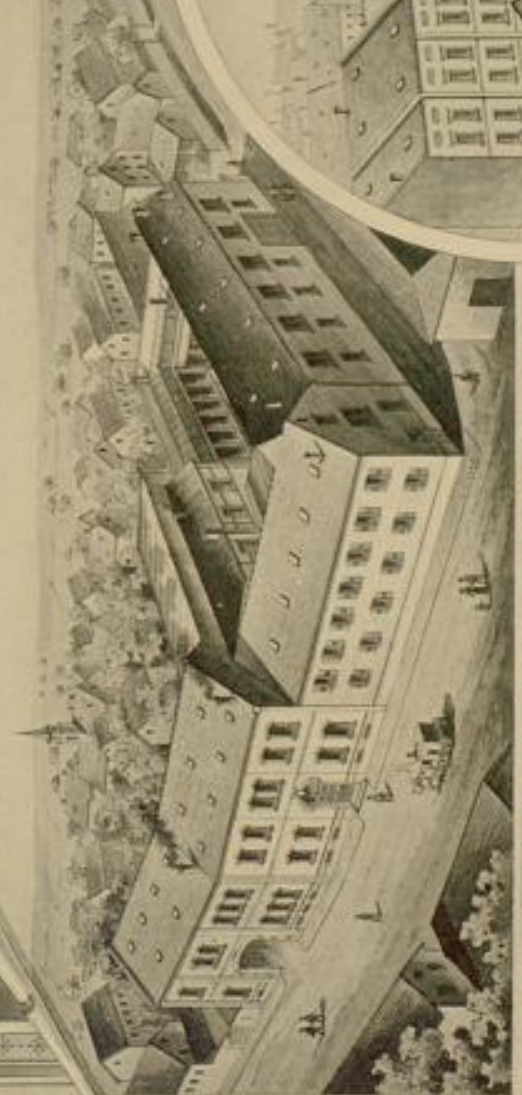
Nichtsdestoweniger hat, wie schon bemerkt, der Entwicklungsgang des Hauses S. Simon & Co. ununterbrochen eine stetig aufwärtsstrebende Tendenz gezeigt. Seine Fabrikate erfreuten sich allenthalben des vorzüglichsten Renommées. Zweimal machte die firma Ausstellungen mit, und beide Male wurden die Fabrikate mit der goldenen Medaille (1877 in Karlsruhe, 1880 in Mannheim) ausgezeichnet. Seine mustergiltigen Einrichtungen sind allgemein anerkannt und mehrfach Gegenstand schmeichelhafter Aufmerksamkeit gewesen; so wurden die Fabrikanlagen z. B. durch Beamte der österreichischen und französischen Regie, die im Auftrage ihrer Regierungen kamen, eingehend besichtigt. Die geschäftlichen Erfolge der firma äußerten sich dabei nicht nur in dem stetigen Wachstum und Erstarke ihrer Unternehmungen, sondern auch auf dem Gebiete der Humanität und Arbeiterfreundlichkeit. Bereits vor 50 Jahren, zu einer Zeit, wo der Begriff „Socialpolitik“ noch nicht in Aller Munde war, wie heute, wurde für die Arbeiter eine Krankenkasse errichtet, welche von Zeit zu Zeit bei besonderen Gelegenheiten mit Zuwendungen seitens der firma bedacht wurde. Nach der Verstaatlichung des Arbeiterschutzes wurde ein ganz erhebliches Kapital dieser Krankenkasse den Gesetzen gemäß angelegt. Welches Ansehen die firma S. Simon & Co. infolge der in ihrem Geschäfte herrschenden Prinzipien wie ihrer wirtschaftlichen Bedeutung genießt, geht schon daraus hervor, daß gelegentlich des 25jährigen Firmenjubiläums die beiden Senioren zu Ehrenbürgern der Gemeinde Nußloch ernannt wurden.



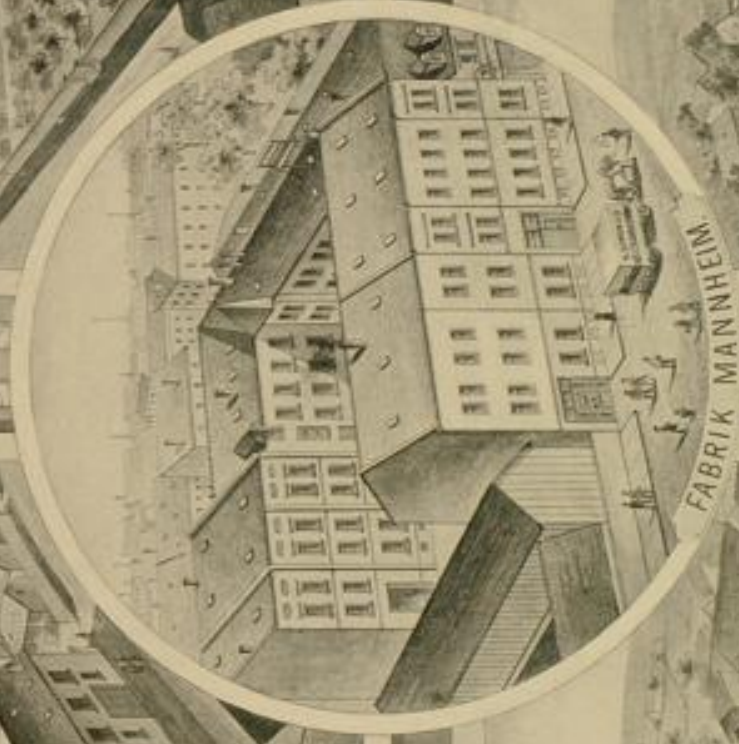
# S. SIMON & Co MANNHEIM.



FABRIK LADENBURG.



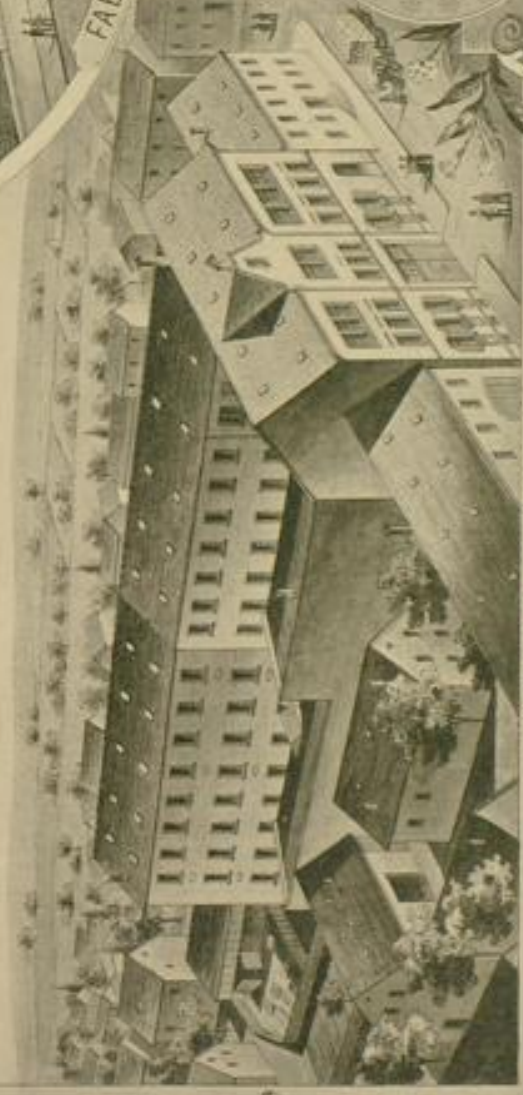
FABRIK MALSCH.



FABRIK MANNHEIM.






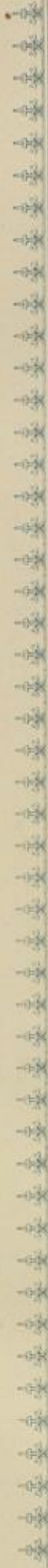

FABRIK BAIERTHAL.



FABRIK NUSSLOCH.







## Johannes Speß, Mühlhofen am Bodensee.

### Mechanische Baumwollweberei.

**M**er zu beiden Seiten der Seefelder Aach liegende Ort Mühlhofen im Amtsbezirk Ueberlingen ist dem das schöne badische Land durchstreifenden Touristen wohlbekannt: er liegt in gerader Linie über der Dampfbahnstation Unter-Uhdingen, gegenüber der Insel Mainau, jenem wundervollen landschaftlichen Idylle, das als Sommeraufenthalt des badischen Fürstenhauses noch mit einem glänzenden Nimbus umgeben ist. Bereits im 15. Jahrhundert wird der Ort genannt, und zwar als Mülnhoven; er war damals Eigentum eines gleichnamigen Rittergeschlechtes. Im Jahre 1280 kam er in den Besitz des Ritters von Summenberg, der ihn 1284 an das Kloster Salem verkaufte.

Jahrhunderte hindurch blieb Mühlhofen Klostereigentum, und noch in dieser Zeit begannen sich die ersten Anfänge einer Industrie auf seinem Weichbilde zu entwickeln. Im Jahre 1788 nämlich, ließ der Abt Robert von Salem daselbst eine Papierfabrik erbauen. Ob und wie lange dieselbe floriert hat, wissen wir nicht. Wir erfahren nur, daß sie etwa eine Mandel Jahre später, 1802, von dem Abte Kaspar, „Herrn des königlichen ermierten und befreiten heiligen Römischen Reichsstiftes und Münsters Salmansweiler des hl. Cisterzienserordens, durch Schwaben und Tirol vicarius generalis, wie auch eines hohen Reichs-Prälaten-Kollegiums in Schwaben Condirektor“ an den „Papierer Josef Gebhardt und seine Ehekonfortin Maria Ursula Gebhardtin, geborene Köchlin, als Lehen auf Lebensdauer“ verliehen worden ist. Johann Gebhardt erhielt damit zugleich das Privileg auf Ankauf sämtlicher „abgehenden Leinwänden“ (Kumpen) von den Bewohnern der dem Kloster Salem gehörigen Ortschaften, war aber auch gehalten, seiner Lehnherrschaft das erforderliche Papier zu mäßigen Preisen zu liefern. 1835 ging das Lehen an die Standesherrschaft Salem über, und von dieser lösten es die Eheleute Gebhardt zu dem für damalige Zeit hohen Betrag von 9227 Gulden ab.

Die den Eheleuten Gebhardt nachfolgenden Besitzer des einstigen Lehens waren Jakob Wicham, ein Badenser, sein Tochtermann Gottlieb Honegger und dessen Vater, von Wald, aus dem Canton Zürich stammend. Wir erfahren von ihnen, daß sie auf mehrfache Beschwerde der Angrenzer an die Aach, oberhalb der Papierfabrik, vom Großherzogl. Bezirksamt Salem veranlaßt wurden, ein Wehr zu bauen und in dem zur Papiermühle führenden Graben eine Wichmark anzubringen. Durch diese Schutzmaßregeln sollte der Stauung des Wassers und der schädlichen Überschwemmung der Grundstücke gesteuert werden. Die neuen Eigentümer erhielten von ihrer Standesherrschaft zu diesen Bauten das Holz zu mäßigen Preisen geliefert, außerdem noch eine bare Beihilfe in Höhe von 300 Gulden.

Nachdem die Maschinen für Rollenpapier erfunden waren, zeigte es sich, daß die alte 1788 erbaute Papiermühle diesem Fabrikationszweige nicht mehr gewachsen war. Wicham gab daher die Papierfabrikation ganz auf und erbaute 1858 eine neue Fabrik, in der er Weberei einführte. Bis 1871 wurde von Wicham, der 208 Webstühle aufgestellt hatte, die „Mechanische Weberei Mühlhofen“ betrieben. Dann aber geriet die Firma in Gant, und das Etablissement wurde am 11. Dezember 1871 von Herrn Johannes Speß von Schwenningen (O.-A. Rottweil) erworben, der es seither als alleiniger Inhaber besitzt und mit seinem Namen firmiert.

Mit der Übernahme durch den Genannten begann eine neue Blüteperiode für das uralte Anwesen. Es wurde im Laufe der Zeit durch Anbau erweitert und (1890) um weitere 300 Webstühle mit den neuesten Vorwerken vergrößert, sodaß zur Zeit deren 508 in Thätigkeit sich befinden, und die Weberei nunmehr vollständig modern dasteht. Dieselben werden sowohl durch Wasser wie durch Dampf getrieben — insgesamt 200 Pferdekkräfte — und

beschäftigen jahraus jahrein 250 Personen. Verschiedene Wehr-, Kanal- und Turbinenbauten haben nach und nach dem Anwesen nicht nur ein ganz anderes Ansehen, sondern auch eine erhöhte industrielle Bedeutung gegeben. Die vereinigte Wasser- und Dampfkraft bilden nicht nur die Kraftquelle für den Fabrikbetrieb, sondern auch für eine elektrische Beleuchtungsanlage. Bezeichnend für die Fortschritte auf dem letzteren Gebiete ist es, nebenbei bemerkt, daß 1886 die ersten 16-kerzigen Glühlampen mit Mk. 5,—, die 50-kerzigen mit Mk. 10,— bezahlt wurden, während dieselben jetzt nur noch 70—80 Pf. das Stück kosten. Zur Speisung der elektrischen Lichtanlage ist eine Gleichstrom-Maschine von 30 000 Volt-Ampère aufgestellt, welche nebenbei die Accumulatoren-Batterie von 60 Elementen für Beleuchtung des Wohnhauses und die Notbeleuchtung der Fabrikräume mit versorgt.

Seit Einführung der Weberei in der einstigen alten Papiermühle Mühlhofen unter Acham ist die Branche nicht mehr gewechselt worden, wohl aber wurden ab und zu neue Artikel aufgenommen. Zur Zeit erstreckt sich die Fabrikation auf: Druckkattune in Croisé und glatter Ware, Druckflanelle, Körper, Taschentücher und Cretonne. Das Rohmaterial hierzu bilden in- und ausländische Baumwollen-Garne.

Das Absatzgebiet der Firma Johannes Speck erstreckt sich innerhalb der Grenzen des Deutschen Zollvereins. Mit dieser Begrenzung ist zugleich gesagt, welche Krisen für dieselbe zu überwinden waren, und welche Konjunkturen auf sie von Einfluß sind. Die Einverleibung der jetzigen Reichslande mit ihrer hochentwickelten Textilindustrie rief eine Reihe ungünstiger Geschäftsjahre hervor. Die deutsche Produktion hatte sich durch Hinzukommen derjenigen Elsaß-Lothringens nahezu verdoppelt, der Zuwachs an Konsumenten innerhalb des Zollvereinsgebietes belief sich nur auf ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Da ferner im Zollvereinsgebiet gegenwärtig nur vier Fünftel der Spinnereien angelegt sind, welche für die Zollvereinswebereien notwendig und erforderlich wären, so kann es die Konjunktur des Marktes mit sich bringen, daß bei sehr hohen Frachten selbst am Bodensee zeitweise englische oder schweizerische Garne verwendet werden müssen, wie das z. B. fast das ganze Jahr 1896 im Rheinland und Westfalen der Fall war. Den Grund dafür bilden die billigen englischen Frachten. Anscheinend infolge unserer Zoll- und Wirtschaftspolitik hat der Absatz nach Österreich im Appreturverkehr ganz aufgehört und nach der Schweiz ist derselbe nunmehr fast ebenfalls erloschen.

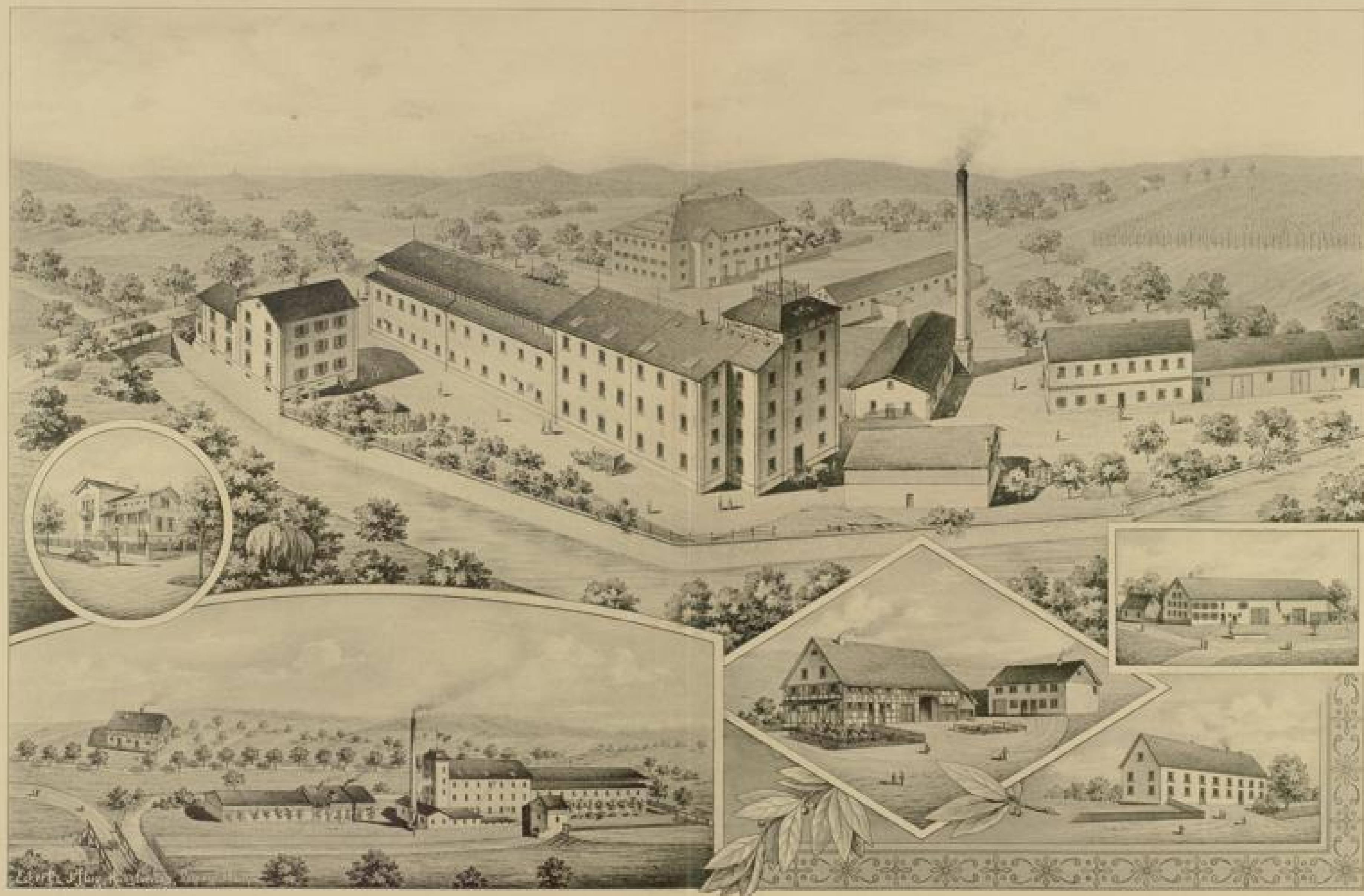
In lokaler Beziehung dagegen sind einige erfreuliche Daten zu melden, wie denn auch in dem kleinen Mühlhofen die segensreiche Fürsorge der großherzoglichen Regierung für Gewerbe und Industrie — von der auch die Firma Johannes Speck spezielle huldvolle Beweise erhielt — dankbar empfunden wird. Die Eröffnung der kaiserl. deutschen Postagentur hier, die Erbauung der Landungsstelle am Bodensee in Unter-Müldingen und die erhoffte Vollendung des badisch-württembergischen Eisenbahnetzes mit Anschluß an die bayerische Staatsbahn eröffnen eine erfreuliche Perspektive in die Zukunft.

Die Firma Johannes Speck hat sich bisher prinzipiell nicht an Ausstellungen beteiligt, infolgedessen auch keine Diplome und Medaillen aufzuweisen, die ihr sonst sicher nicht versagt geblieben wären. Dagegen hat sie schon vor Einführung der Arbeiterschutzgesetzgebung die Wohlfahrt ihrer Arbeiter durch Kassen und sonstige Einrichtungen gesichert, die der nunmehrigen Betriebskrankenkasse als ansehnlicher Grundstock zu gute kamen.









Johannes Speck, Mühlhofen a. Bodensee,  
Arch. Baumstoll-Weberer.





## Spinnerei St. Blasien in St. Blasien.

Die ehemalige Abtei St. Blasien gehörte bis 1806 dem Benediktinerorden und bildete eine der vielen Heimstätten jener Kongregation. Als aber an jenem Wendepunkte der deutschen Geschichte eine Umgestaltung der vaterländischen Verhältnisse eintrat, mußte auch die alte Benediktinerabtei dem neuen Jahrhundert ihren Tribut zollen: sie wurde säkularisiert und vom Staate nach jeweiligen Bedürfnissen verwendet.

Im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts mietete ein Techniker, Herr Bodmer, einen Teil ihrer Räume und errichtete daselbst eine Gewehrfabrik. Er fand nach Verlauf einiger Jahre einen Mitarbeiter in Herrn von Eichthal, der als Gesellschafter in das Geschäft eintrat. Die hierdurch erwachsene Vergrößerung des Betriebskapitals gestattete nicht nur eine Erweiterung der Anlagen, sondern auch den Ankauf der alten Abtei, zugleich mit einem landwirtschaftlichen Areal von 245 ha. Fleiß und Strebbarkeit ermöglichten den beiden firmeninhabern, dann später noch eine Spinnerei einzurichten, wodurch die Wasserkraft der Klostermühle vorteilhafter verwertet und ausgenutzt wurde, als es durch die bisherige Mahlmühle geschah. Damals wurden 7000 Trosselspindeln in Betrieb gesetzt. Die Einführung dieses mechanischen Spinnewerfahrens fällt mit gleichen Gründungen in der Schweiz zusammen, und ist mit als erster Versuch auf dem Kontinent in dieser Richtung zu bezeichnen. Die verfügbare starke Wasserkraft gab Veranlassung, hervorragende Techniker heranzuziehen. Zu diesen gehörte Fourneyron, der das Problem der horizontalen Wasserräder verfolgte und dessen Erfindungen, sowie in St. Blasien aufgestellte Motore als bahnbrechend zu gelten haben. Die Fourneyronsche Turbine wurde einer Gefällhöhe von 115 m vorgelegt und diente einer Erweiterung der Spindelzahl mit Zulegung von 25 000 bis zur Höhe von 30 000 Spindeln zur Grundlage. Ein nahegelegenes Gefälle der Alb wurde zum Betriebe eines Hammer- und Walzwerkes nutzbringend verwertet. Hierbei ist gleichfalls hervorzuheben, daß das Walzwerk das erste seiner Art auf dem Kontinente war.

Trotz dieser Neuerungen und Erweiterungen ruhte der Schwerpunkt der industriellen Thätigkeit Bodmers vorwiegend in dem Spinnereibetriebe. Bodmer verlor aber dabei die Vervollkommnung der Schußwaffenfabrikation nicht aus dem Auge; insbesondere interessierte ihn das Problem einer erhöhten Tragweite der schweren Geschütze. Das erste Resultat dieser Bemühungen zeigte sich schon im Jahre 1816. Der erfinderrische Mann konstruierte in diesem Jahre zwei Geschütze, die als die ersten Modelle gezogener Hinterlader zu betrachten sind. Das eine derselben wurde nach England überführt und ging dort bei einem Magazinbrande zu Grunde; das andere wurde nach jahrzehntelanger Vergessenheit 1860 dem Arsenal in Karlsruhe übergeben und tauchte aus seiner Verborgenheit erst wieder hervor, als im österreichisch-französisch-italienischen Kriege die gezogenen Kanonen der Franzosen ihre machtvolle Überlegenheit bewiesen hatten. Da erst wurde die Aufmerksamkeit der Fachleute wieder auf das Bodmersche Modell gelenkt.

Die Vielseitigkeit des Betriebes und die hohen Saläre hervorragender Techniker überstiegen indes in der Folge die der Firma zur Verfügung stehenden Geldmittel. Die Spinnerei wurde im technischen Teile überholt und dem Untergange entgegengeführt. Im Jahre 1845 machten die Gläubiger den Versuch, den Verfall aufzuhalten, indem sie die Leitung der Geschäfte selbst in die Hand nahmen. Aber die mangelhafte Finanzierung entzog dem Unternehmen die erforderliche Widerstandsfähigkeit, die wirtschaftliche Krisis des Jahres 1848 kam hinzu, und so verfiel es endlich dem Konkurs.

Ein erfahrener Fabrikant, Herr Grether von Schopshelm, erwarb darauf 1852 die ganze Veranlagung mit Ausschluß des Hammerwerkes, das schon in früheren Jahren in staatlichen Besitz übergegangen war. Nachdem er fünf Jahre lang den Betrieb des Werkes allein geführt, trat 1857 sein Schwiegerjohn, der Geheime Kommerzienrat Herr Krafft, in die Firma ein und übernahm die Leitung der Geschäfte. Die Gewehrfabrikation wurde eingestellt und die ganze Arbeitsthätigkeit dem Spinnereibetriebe gewidmet.

Die notwendigen Auffrischungen auf Grund der eingetretenen technischen Fortschritte wurden nachgeholt und eine neue Kraftquelle durch Einleitung des Abflusses mit einer Gefällhöhe von 50 m geschaffen.

So war denn das Unternehmen in neue Bahnen geleitet. Aber schon kurz danach kam ein geschäftlicher Rückschlag. Der amerikanische Krieg (1861—1865) brach aus und die Blockade der Häfen der Südstaaten verhinderte die notwendige Zufuhr von Rohstoffen. Die Voraussicht der Wiederkehr normaler Verhältnisse ermutigte jedoch die Unternehmer, während des flauen Geschäftsganges einen Teil des alten Klostergebäudes abzutragen und an seiner Stelle einen Neubau zu errichten, in dem eine Spinnerei mit den neuesten Maschinen Platz fand. Die erwartete günstige Konjunktur trat auch ein, aber sie auszunutzen war der firma nur eine kurze Zeit vergönnt: ein schwerer Brand legte am 7. Februar 1874 die ganze neue Anlage in Asche. — Aufs neue mußte nun das vernichtete Werk in Angriff genommen werden. An seiner Stelle wurde ein Shedbau errichtet, in dem die gleiche Anzahl Spindeln untergebracht wurden.

Die Fortschritte der Technik bedingen nicht selten erhöhte Betriebskräfte, und so erwuchs durch das Schritthalten mit den neuesten Einrichtungen der Direktion auch die Aufgabe, vermehrte Pferdekräfte beizuleiten. Zu diesem Zwecke wurde das Hammerwerk zurückgekauft und hierdurch die Möglichkeit erlangt, unterhalb der fabrik die Ab nochmals zu fassen. Diese Anlage vermittelte weitere 200 Pferdekräfte, die auf eine Entfernung von 1 km durch elektrische Übertragung dem Etablissement zugeführt werden.

Herr Grether widmete insbesondere seine Thätigkeit noch anderen im Familienbesitz sich befindenden fabriken in Wiesenthal und starb im Dezember 1890 nach einem arbeitsreichen Leben im hohen Alter von 87 Jahren. An seiner Stelle traten zwei seiner Enkel in die firma ein, die Herren Karl Krafft und Alfred Krafft.

Die alten Klosterräume mit ihren Nebenbauten gewähren den Arbeitern und Angestellten geeignete Wohnungen; ein Lesezimmer und eine kleine Bibliothek stehen ihnen zur Verfügung, ebenso ein Schwimmbad im freien wie Wannenbäder in der fabrik.

Tiefe Schatten ruhten schon wiederholt auf der Abtei; sie haben sich immer wieder verzogen und heiteren Sonnenblicken Raum gegeben. Zu diesen Sonnenblicken, die das Schicksal der firma gömte, gehört auch der Besuch Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs Friedrich und des Erbgroßherzogs Friedrich nebst hohen Gemahlinnen, die das Etablissement besichtigten. Auch ehrenvolle Auszeichnungen wurden den Herren Grether und Geheimen Kommerzienrat Krafft zu teil. Der Landesfürst hatte die Gnade, beiden das Ritterkreuz I. Klasse des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen — eine Auszeichnung, die sowohl als Ehrung für das Etablissement, wie auch als Anerkennung der treuen Pflichterfüllung seiner Leiter zu betrachten ist.







Spinnerei St. Blasien in St. Blasien.







## L. Stromeyer & Co., Konstanz

Mechanische Segeltuch- und Leinen-Weberei. Wagendecken-, Zelte-, Baracken-fabrik.

**N**och kein Vierteljahrhundert ist ins Land gegangen, seit die firma L. Stromeyer & Co. ins Leben trat, und heute gehört sie bereits zu jenen deutschen Großfirmen, die als Repräsentanten unserer Industrie Deutschland auf dem Weltmarkte zu einer ebenbürtigen Macht erhoben. Im Jahre 1872 wurde sie begründet — und heute beschäftigt das Haus ca. 500 Arbeiter, eine Kopfzahl, die zu manchen Zeiten, besonders wenn die außerhalb des Etablissements beschäftigten Hausarbeiter hinzugerechnet werden, bis auf tausend stieg. Es ist ein achtunggebietendes Stück Menschenarbeit, daß in diesen imposanten Anlagen sich verkörpert, und jeder wird die Energie des Schöpfers derselben — Herrn L. Stromeyer, der noch heute an der Spitze des Ganzen steht — seine Anerkennung zollen.

Das Haus L. Stromeyer & Co. in Konstanz ist wohl das größte seiner speziellen Branche in Deutschland und betreibt die Herstellung von Leinen, Baumwolle- und Jutegeweben, Segeltuch, Sackleinwand, Zwillisch, wasserdichten Geweben und Zeltstoffen, sowie deren weitere Verarbeitung zu fertigen Gebrauchsgegenständen. Es besitzt nicht weniger wie fünf Etablissements, die jedes einzeln für sich einen selbständigen Betrieb darstellen: Die fabrik in Konstanz, die zwei Webereien in Weiler in Schwaben, die fabrik Lohnerhof, eine halbe Stunde unterhalb von Konstanz, und die filialfabrik in Kreuzlingen (Schweiz).

Der Konstanzter fabrik liegt die Herstellung von wasserdichten Wagen- und Pferddecke, Zelten, Säcken usw. ob. Sie ist mit dem Hauptbureau, das allein 54 Angestellte beschäftigt, und mit ausgedehnten Magazinen verbunden, in denen die mannigfachen Erzeugnisse der firma lagern. Das Konstanzter Etablissement beschäftigt nicht nur eine größere Anzahl von Arbeitern im Hause, sondern unterhält auch eine umfangreiche Haus-Industrie in der Stadt und deren Umgebung. Mehrere Hundert Arbeiterinnen sind teils auf eigenen, teils auf von der firma leihweise zur Verfügung gestellten Nähmaschinen thätig, und werden noch ergänzt durch eine entsprechende Anzahl von Handnäherinnen.

Die Niederlassung in Weiler in Schwaben umfaßt zwei getrennt selbständige Etablissements: die obere und die untere Weberei. Beide liegen an der Rothach und werden durch Girard-Turbinen in Betrieb gesetzt. Zur Ergänzung dieser letzteren sind noch drei Dampfmaschinen von insgesamt über 100 Pferdekraften vorhanden. Die Webereien erzeugen Leinen, Baumwoll- und Jutegewebe von 60–556 cm Breite. Vor allem die darin auf besonders schweren Kraftstählen erzeugten Segeltuche aus Flach, Hanf und Baumwolle erfreuen sich wegen ihrer ganz hervorragenden Solidität eines weitverbreiteten guten Rufes. Neben gewöhnlichen Kohleinen, einfarbigen und gestreiften Zelt- und Marquisen-Stoffen, Segeltuchen für Wagendecken, Eisenbahn- und Marine-Bedarf, Sackleinen, Zwillisch, ferner bis 5,56 m breiten Drellen und Segeltuchen für die Dächer der Eisenbahn-Wagen, werden namentlich auch Kohleinen, Drillich und Zwillisch für den Bedarf der deutschen Heeresverwaltung in großen Massen regelmäßig hergestellt.

Die fabrik Lohnerhof ist eine halbe Stunde unterhalb Konstanz am Rhein gelegen und hat die Aufgabe, die Gewebe nach verschiedenen Methoden wasserdicht zu imprägnieren, die Stoffe zu färben, zu appretieren und auszurüsten. Eigene Segelmacherei, Schlosserei mit Reparatur-Werkstätte, Sattler-, Schreiner- und Zimmerwerkstätte dienen als Nebenweize der fabrikation für Zelte und transportable Baracken.

Das fünfte Etablissement der firma ist die filialfabrik in Kreuzlingen in der Schweiz, in welcher namentlich die im Gebiete der Eidgenossenschaft zum Verkaufe gelangenden fabrikate hergestellt werden.

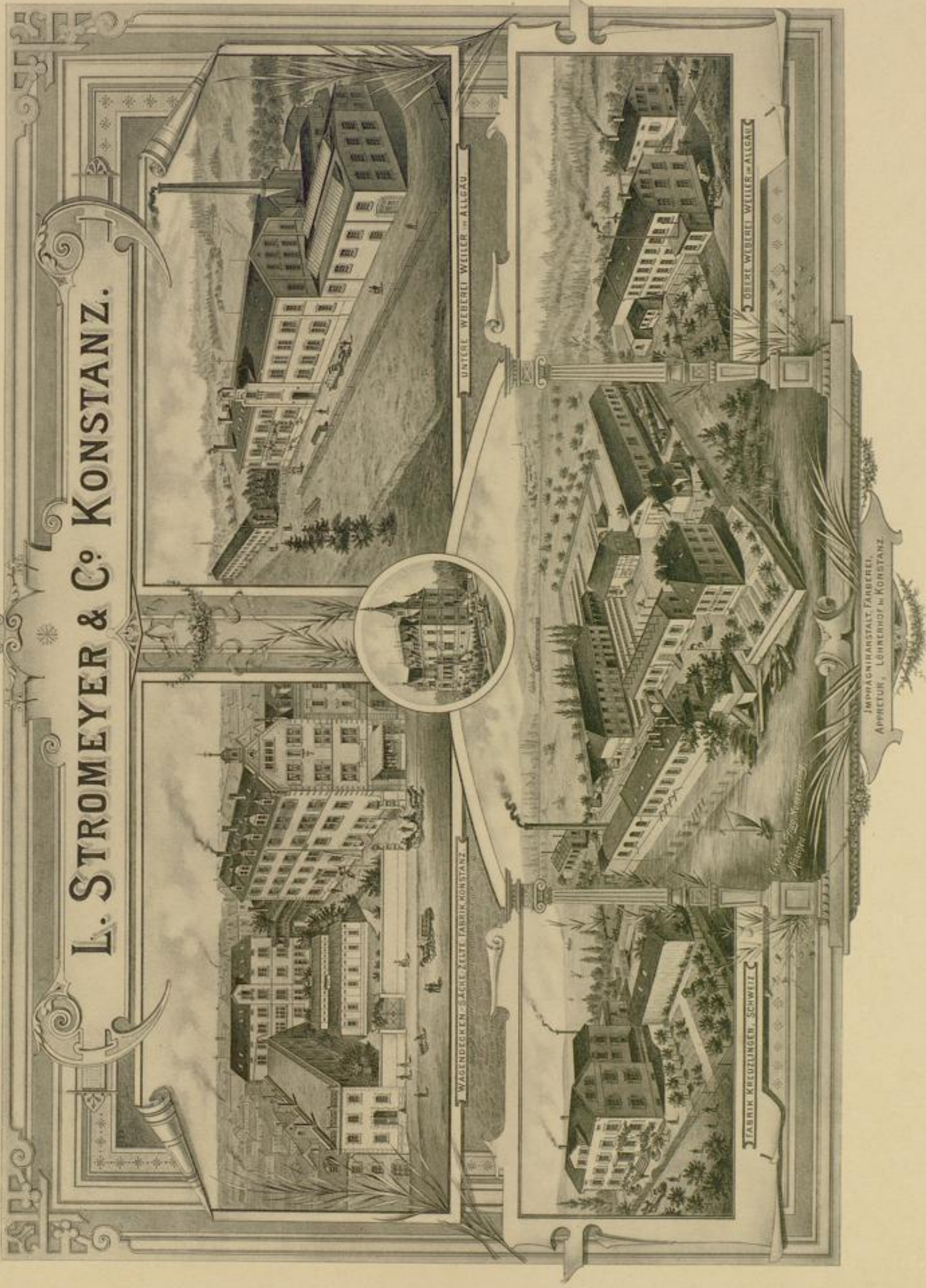
Sämtliche Etablissements sind auf das rationellste, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet und mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Die beiden Webereien in Weiler und die Fabrik in Lohnerhof sind elektrisch beleuchtet. Neben anderen arbeiterfreundlichen Institutionen besitzt die Firma auch in Weiler und Lohnerhof eigene Arbeiter-Wohnungen, die einer größeren Anzahl Arbeiter-Familien zu ganz billigen Mietpreisen überlassen werden.

Die Firma E. Stromeyer & Co. ist auf ihrem Gebiete in mancher Hinsicht bahnbrechend gewesen. Baumwoll-Regentuche sind z. B. von ihr zuerst in größeren Mengen in Deutschland erzeugt und eingeführt worden und ein eigenartiger Zweig des Geschäfts besteht darin, daß das Haus mietweise fertige Gebäulichkeiten für feste und selbst große Ausstellungen liefert. Für die Bedeutung dieser Spezialität spricht der Umstand, daß die Firma schon häufig die Lieferung der wasserdichten Bedachungen der Gebäude und auch diese selbst für große Ausstellungen — z. B. die deutschen landwirtschaftlichen Ausstellungen in Frankfurt a. M., Breslau, Magdeburg, Bremen, Königsberg i. Pr., Berlin, Köln 18. 18. und viele ähnliche — übernommen hat, bei denen sie Ausstellungshallen und Zelt-Dächer mit über 50 000 qm bedeckter Bodenfläche leihweise zur Verfügung stellte.

Eine weitere Spezialität des Hauses bildet die Fabrikation von Zelten in jeder nur denkbaren Form, Größe und Einrichtung, namentlich für militärischen Bedarf jeder Art, für Krankenpflege in Krieg und Frieden, von Luxus- und Gebrauchs-Zelten für jedes Klima. In dieser Branche haben sich E. Stromeyer & Co. einen wohlverdienten Ruf in ganz Europa erworben. Verwandt mit dieser Abteilung der Fabrikation ist die Herstellung von transportablen Häusern und Baracken, insbesondere für Krankenpflege und Anner-Hospitäler, die teils mit wasserdichter Leinwand, teils mit Stromeyerscher wasserdichter und unverwesbarer Patent-Barackepappe gedeckt werden. Die Erzeugung dieser transportablen Gebäude bildet ebenfalls wieder eine Spezialität der Firma und hat dieselbe zu mancherlei Erweiterungen und entsprechend größeren Einrichtungen veranlaßt.



# L. STROMEYER & CO. KONSTANZ.







## A. E. Thiergaertner, Baden-Baden

Technisches Bureau. — Fabrikation. — Installation.

Die firma A. E. Thiergaertner zählt nicht im eigentlichen Sinne zur Großindustrie; sie verwahrt sich im Gegenteil ganz entschieden gegen eine derartige Klassifizierung und legt Wert darauf, konstatiert zu sehen, daß ihr Weltruf durch ganz andere Faktoren entstand, als durch die Beschäftigung hunderter von Arbeitern und die Fabrikation von Millionen von Massenartikeln. Aus diesem Grunde konnte sich ihr Inhaber auch nur schwer entschließen, an dem vorliegenden, die badische Großindustrie in Wort und Bild schildernden Werke sich zu beteiligen, und nur der Vorhalt, daß diesem Gemälde mancher charakteristische Zug fehlen würde, wenn alle solche Bedenken hegen wollten, veranlaßte seinen Beitritt.

Die firma A. E. Thiergaertner wurde 1869 durch den noch jetzt an der Spitze stehenden Inhaber, Herrn A. E. Thiergaertner, ins Leben gerufen. Ihre Thätigkeit bewegte sich vorerst nur in bescheidenen Grenzen, und ihre Anlagen umfaßten damals bloß eine kleine mechanische Werkstätte, eine Kupferschmiede und eine Metallgießerei, verbunden mit Installationsgeschäft. Das Unternehmen wurde von Anfang an so geleitet, daß es sich um Specialarbeiten aus den verschiedensten Gebieten bewerben konnte, und fand dem auch bald einen großen Kreis von Auftraggebern in Stadt und nächster Umgebung, sowie innerhalb der badischen Fremdenkolonie, besonders unter den zu jener Zeit in Baden-Baden stark vertretenen Russen, die eifrige Arbeit suchten und zu schätzen wußten.

Von vornherein machte es sich der Geschäftsleiter streng zum Princip, keine Schablonenarbeit zu liefern, nicht alles, wie man zu sagen pflegt, über einen Kamm zu scheren und keine Handels- und Marktware zu erzeugen, sondern selbst Apparate zu konstruieren und zu bauen und sie dem jeweiligen Ort und Zweck anzupassen; er war ferner bemüht, alle Überladungen, insbesondere bei hygienischen und Salubritätsanlagen, streng zu vermeiden, und ist diesem Grundsatz bis heute treu geblieben. Gerade hierin darf wohl, in Verbindung mit Fleiß und zäher Energie, die Ursache des raschen Emporblühens des Unternehmens gesucht werden, sowie des Umstandes, daß die firma A. E. Thiergaertner stets reichlich mit Aufträgen aus allen Gegenden versehen war. Sie hat sich dem auch thatsächlich in verhältnismäßig kurzer Zeit zum bedeutendsten Installationsgeschäft Südwestdeutschlands entwickelt — und zwar eines solchen, das seine Apparate selbst konstruiert, selbst baut und selbst sachgemäß montiert.

Diese glückliche Entwicklung ist um so bemerkenswerter, als die firma bald nach der Begründung eine sehr bedenkliche Probe sozusagen auf ihre Tragfähigkeit abzulegen hatte: der deutsch-französische Krieg brach aus, und ihr Leiter wurde als Reserveoffizier der Artillerie zur Fahne berufen, unter deren Siegeszuge er sich die Orden vom eisernen Kreuz und vom Jähringer Löwen erwarb.

Glücklich und unverfehrt zurückgekehrt, harrten seiner bereits wieder größere Aufgaben. Das Geschäft wurde bereits im Sommer 1871 mit der Lieferung von Apparaten nach Livadia für die Kaiserin von Rußland betraut, welche zur Befeuchtung der Luft in Zimmern und zur Kühlung eines Eisenbahnwaggons dienen sollten. Kurze Zeit darauf ging ein weiterer ehrenvoller Auftrag ein, der sich auf die Einrichtung sanitärer Anlagen für die Königin von England bezog. Dann kamen die großen, epochemachenden Erfindungen der Neuzeit: Telephon, elektrisches Licht usw. Sofort bemächtigte sich ihrer die firma und schickte sich an, sie, immer nur mit den besten Apparaten, in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Wahre Lichtpunkte in dieser Beziehung waren die telephonische Übertragung der Musik

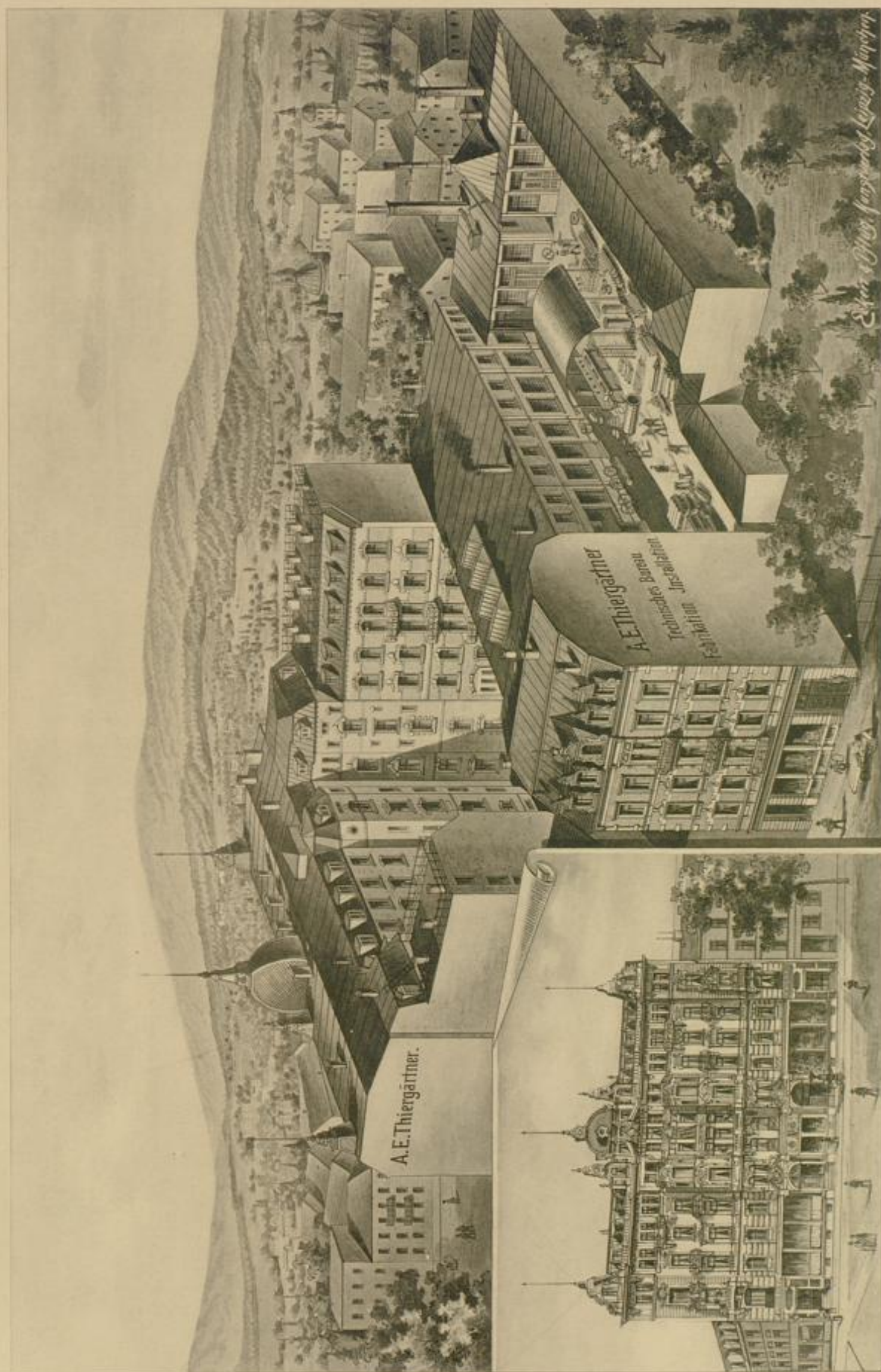
im Kiosk vor dem Konversationshaus nach dem Geschäftslokale der Firma, sowie die gradezu feenhafte elektrische Beleuchtung anlässlich des Jubiläums des „Internationalen Klubs“ im Jahre 1885, welche selbst die hauptsächlich in Paris und London lebenden Klubmitglieder überraschte. Wie wirkten damals die elektrischen Glühlampen unter einer mächtigen Wassergarbe, die schwimmenden Blattpflanzen mit elektrisch leuchtenden Blütendolden im Springbrunnenbassin, wie reizend waren natürliche und elektrisch leuchtende Blumen gruppiert, und welchen Effekt machte (damals bereits!) die mächtige, 5000 Kerzen starke Bogenlampe mit gutem Reflektor am Dache des Clubgebäudes in der Lichtenthaler Allee! Kurze Zeit später installierte die Firma die telephonische Feuermeldeanlage mit Alarmglocken der Stadt Baden — eine Einrichtung, die lange nachher noch manche Großstadt entbehrte.

Bald häuften sich die Aufträge und kamen aus nah und fern, so aus Petersburg, Moskau, Sergijewskoje usw. Die komplette Einrichtung eines Herrschaftshauses in Biarritz — Wasserversorgung, Beleuchtung, Water-closets, Bäder, Toiletten, Küche, Telephon und Telegraph, elektrische Schlösser — ja selbst die Einrichtung einer mechanischen Werkstätte für Liebhaberzwecke mit Gasmotor und den feinsten Werkzeugen, die Installation großer Hotels in der Schweiz, Lieferungen für solche in der Riviera, das alles wurde im Laufe der Zeit in Auftrag gegeben.

Die überaus glückliche Lösung der Aufgabe, neu konstruierte patentierte Apparate für Hydrotherapie zu schaffen, führte der Firma die Bestellung zu, die Einrichtungen der Wasserheilanstalt St. Blasien zu schaffen, ferner des Kaiserin-Augusta-Bades in Baden, des neuen Schwimmbades in Stuttgart, des Schloßhotels und des Hotels Bellevue in Heidelberg (hier mit hydraulischem Personenaufzug), ferner die Anlagen im Konstanzer Hof in Konstanz, der Wasserheilanstalt Hammam in Kairo u. a. m. Um die Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit der Firma A. J. Thiergaertner vor Augen zu führen, sei nur, ganz abgesehen von den laufenden Aufträgen am Platze, noch ein Teil der für auswärts bestimmten Arbeiten angeführt, mit denen sie beschäftigt war, als die Drucklegung des vorliegenden Werkes vorbereitet wurde. Es sind dies die Installationsarbeiten für das Schloß des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen, für das Schloß (Castel Peles) Sr. M. des Königs von Rumänien in Sinaia, für eine hydrotherapeutische Anstalt in Nagaz der Herren Gebr. Simon, für das Erbgroßherzogliche Palais in Karlsruhe, für das Hotel Marquardt in Stuttgart, für das Schloß des Freiherrn v. Stumm in Ramholz, für den Neubau des Internationalen Klubs, für das Schloß S. D. des Fürsten zu Hohenlohe in Langenburg, für das Königliche Bad Teinach, u. a. m.

Richard Pohl.





**H. E. Thiergärtner, Baden-Baden**

Technisches Bureau. — Fabrikation. — Installation.





## Ludwig Trick, Kehl a. Rh.

Cellulose-Fabrik.

Die Geschichte der Entstehung und Entwicklung einzelner industrieller Firmen ist oft so eigenartig, daß der Darsteller vielfach in Versuchung kommt, der Vergangenheit mehr Recht einzuräumen wie der Gegenwart. Wir schicken dies voraus, um es gleich im vorhinein zu motivieren, daß wir die Vorgeschichte der Firma Ludwig Trick in Kehl a. Rh. mit einer Ausführlichkeit behandeln, die sich mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum eigentlich nicht rechtfertigen läßt. Aber der ganze Werdegang dieses Hauses enthält so viel kulturhistorisch interessante Momente, daß wir uns nicht versagen konnten, auf Einzelheiten einzugehen.

Aus den Privatpapieren, Geschäftsbüchern und Korrespondenzen, die sich noch im Besitze der Firma befinden, läßt sich nachweisen, daß der Grund zu dem derzeitigen Bestande der Familie Trick, speziell der Firma Ludwig Trick in Kehl, von dem Urgroßvater des derzeitigen Chefs, ebenfalls Ludwig Trick geheißten, gelegt worden ist. Derselbe war unter Herzog Karl Eugen von Württemberg Vogt im Bezirke Oberndorf und erfüllte seine Funktionen im Sinne der damaligen Zeit und seiner Regierung mit ebenso großer Strenge wie Gerechtigkeit. Er genoß allgemeines Ansehen und besaß ein großes Gut in Hoenweiler. Ob er irgendwie noch ein Geschäft oder Handel betrieben hat, darüber sind keine weiteren Nachrichten aufbewahrt.

Aber seinen einzigen Sohn, den Großvater des heutigen Chefs der Firma, der wiederum den Namen Ludwig Trick führte, ist in den Familienpapieren schon reichlicheres Material vorhanden. Geboren 1762, war derselbe für das Kameralfach bestimmt und in ihm zwei Jahre lang thätig gewesen. Infolge des plötzlichen Todes seines Vaters mußte er aber seine Laufbahn aufgeben und 1779, im Alter von erst 17 Jahren, das Gut in Hoenweiler übernehmen. Er bewirtschaftete es mit gutem Erfolge, betrieb aber nebenbei auch noch einen ausgedehnten Handel mit Frucht, die er aus den Zehntkammern des Klosters Alpirsbach, mit Holz, das er hauptsächlich aus den Klosterwaldungen bezog, mit Kohlen, die er aus geringwertigen Hölzern brannte, und mit Harz und Pech. Mit ihm beginnt das merkantile Element sich in der Familie geltend zu machen, und die heutige Firma Ludwig Trick betrachtet das Jahr 1780 als ihr Gründungsjahr. Als das Kloster Alpirsbach (1803) säkularisiert wurde und die Zehnten an dasselbe aufhörten, legte sich Ludwig Trick vorwiegend auf den Holzhandel. Sein Einkaufsgebiet erstreckte sich außer über seine nächste Umgebung — das obere Kinzigthal, Reinerzau und Schapbach — bis nach Schramberg, Villingen, Donaueschingen, und er lieferte seine vorherrschend sehr starken Langhölzer über Kehl bis nach Holland. Da er naturgemäß ein großes Interesse an der Ausgestaltung des Flößereiwesens hatte, so wendete er auch diesem seine Thätigkeit zu; daher ist ihm denn zum großen Teile die Floßbarmachung der Kinzig und ihrer Nebenflüsse zu danken. — Die Persönlichkeit dieses Vorfahren bietet mancherlei interessante Momente und zeigt, welches kernige Geschlecht unsere Altvordere waren. Als der Siebzehnjährige das Gut übernahm, heiratete er auch zugleich, und zwar eine 18-jährige Frau, mit der er 13 Kinder zeugte. Alle diese Kinder traten — eines ausgenommen — gleichfalls sehr früh in den Stand der Ehe, und als Ludwig 1840 im Alter von 78 Jahren starb, blickte er auf eine Nachkommenschaft von 194 lebenden Kindern, Enkeln, Ur- und Urenkeln. Er hat dieses Faktum in der von ihm selbst entworfenen Inschrift auf seinem Grabsteine bestätigt. Erst neun Jahre vor seinem Tode, im Alter von 69 Jahren, als seine Lebensgefährtin das Zeitliche segnete, zog er sich auf sein Altenteil zurück. Entgegen dem Gebrauche übergab er das Gut, anstatt seinem jüngsten, dem zweitjüngsten Sohne, den übrigen Kindern aber seinen 4500 Morgen umfassenden Besitz an Hochwaldungen. Diese haben sämtlich in jugendlichem Alter das Vaterhaus verlassen und sich eigene Existenzen gegründet.

Sein jüngster Sohn, ebenfalls wieder Ludwig Trick geheißen, der Anwartschaft auf das Gut gehabt hätte, wandte sich dem Holzhandel zu. Er zog, nachdem er sich 1832 verheiratet hatte, in Gemeinschaft mit seinem Vater, der in seinem Hause seinen Lebensabend verbrachte, nach Alpirsbach. Durch diesen dritten Ludwig Trick erfuhr das Holzgeschäft neue Erweiterungen und die Flößerei auf der Kinzig und dem Neckar wurde von ihm in großem Maßstabe betrieben. Die ersten (30er) Jahre seiner geschäftlichen Thätigkeit waren so ertragsreich, daß er mit Leichtigkeit über die ungünstige Zeit von 1847—1850 hinwegkam; und in der darauffolgenden Periode hat der weitblickende Großhändler dann ebenfalls wieder gute Resultate erzielt.

Der Sohn dieses Vorgenannten ist nun der Chef der heutigen Firma Ludwig Trick in Kehl a. Rh., — der vierte Ludwig Trick dieses werthätigen Geschlechts, und in seiner Person die vierte Generation repräsentierend. Unter ihm vollzieht sich der Übergang vom Großhandel zur Großindustrie. Er trat 1856 in das Holzgeschäft ein. Mit der Zeit hatte sich die Nothwendigkeit fühlbar gemacht, den Verkauf von Rundhölzern durch den von Brettern und geschnittenen Bauhölzern zu ergänzen. So wurde denn 1864 in Kehl ein Sägewerk erbaut, welches Ludwig Trick, der Sohn, 1870 auf eigene Rechnung übernahm und zu dessen Betrieb ca. 60 Arbeiter erforderlich waren. Leider hatte der neue Besitzer gleich im Anfange unter einer schweren Katastrophe zu leiden: der deutsch-französische Krieg brach aus, und sein Etablissement lag im Schußbereich der Festung Straßburg. Durch diese Kalamität trat eine sehr schmerzlich empfundene Unterbrechung des Geschäftsbetriebes ein — gleich so vielen Industriellen des einstigen Grenzlandes hat, wie man sieht, auch die Firma Ludwig Trick in Kehl bei der Verwirklichung des deutschen Einheitsgedankens dem Vaterlande ihren Tribut entrichtet! —

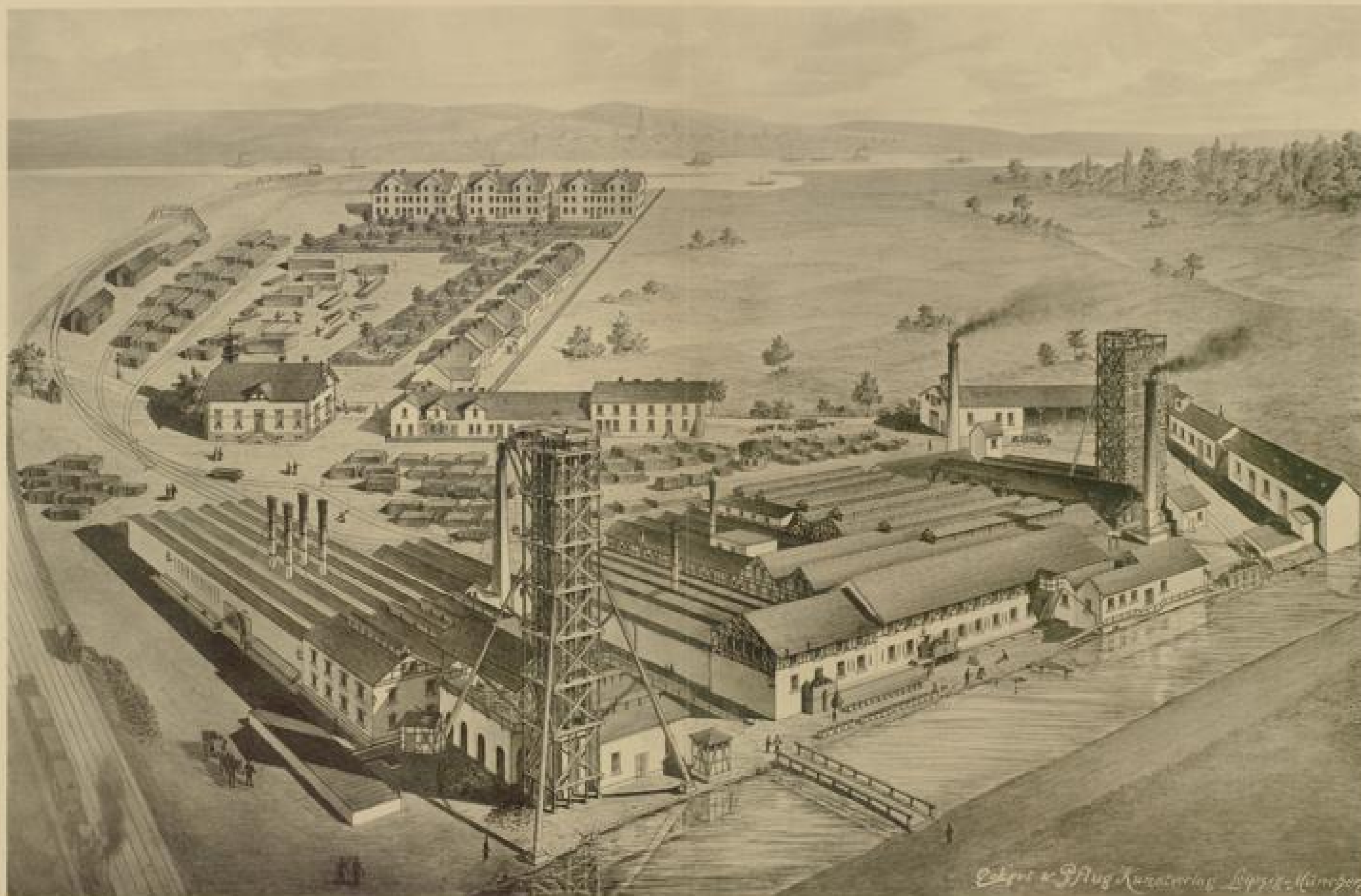
Der Übergang vom Handel zur Industrie sollte unter dem derzeitigen Inhaber der Firma eine noch ausgeprägtere Form annehmen. Die Verhältnisse im Holzhandel hatten sich mit der Zeit für Kehl überhaupt ungünstig gestaltet. So wurde denn 1885 neben dem Sägewerk eine Cellulosefabrik begründet, die, vorläufig mit einem Kocher ausgestattet, nach und nach aber deren fünf erhielt. Als die neuen Zollverträge ins Leben traten, war der Verkehr mit Frankreich für das Holzgeschäft ziemlich abgeschnitten. Die Firma entschloß sich deshalb, auch das Sägewerk in eine Cellulosefabrik umzuwandeln. Dieser Plan wurde 1894 zur Ausführung gebracht und das in Frage stehende zweite Etablissement mit weiteren zwei Kochern in Betrieb gesetzt.

Seitdem hat sich die Firma Ludwig Trick in Kehl, die jetzt ausschließlich die Cellulosefabrikation betreibt, ununterbrochen eines flotten Geschäftsganges zu erfreuen gehabt. Sie beschäftigt ca. 500 Arbeiter, arbeitet nur mit Dampfkraft und erzeugt ausschließlich ungebleichte Sulfit-Cellulose nach System Mitscherlich. Als Rohmaterial benutzt sie lediglich Fichtenholz. Ihr deutsches Hauptabsatzgebiet umfaßt: Baden, die Pfalz und die Rheinlande. Die Betriebsvergrößerung und die wachsende Konkurrenz haben indes eine Erweiterung desselben nötig gemacht. Die ursprüngliche Kundschaft genügte dem Hause nicht mehr und es sah sich infolgedessen zum großen Teil mit auf den Export angewiesen. Dieser erstreckt sich in der Hauptsache auf Frankreich, in zweiter Linie auf Italien, Belgien, Holland und England. Für diese letzteren drei, sowie naturgemäß für die Rheinlande, wird beim Transport der Wasserweg gewählt.

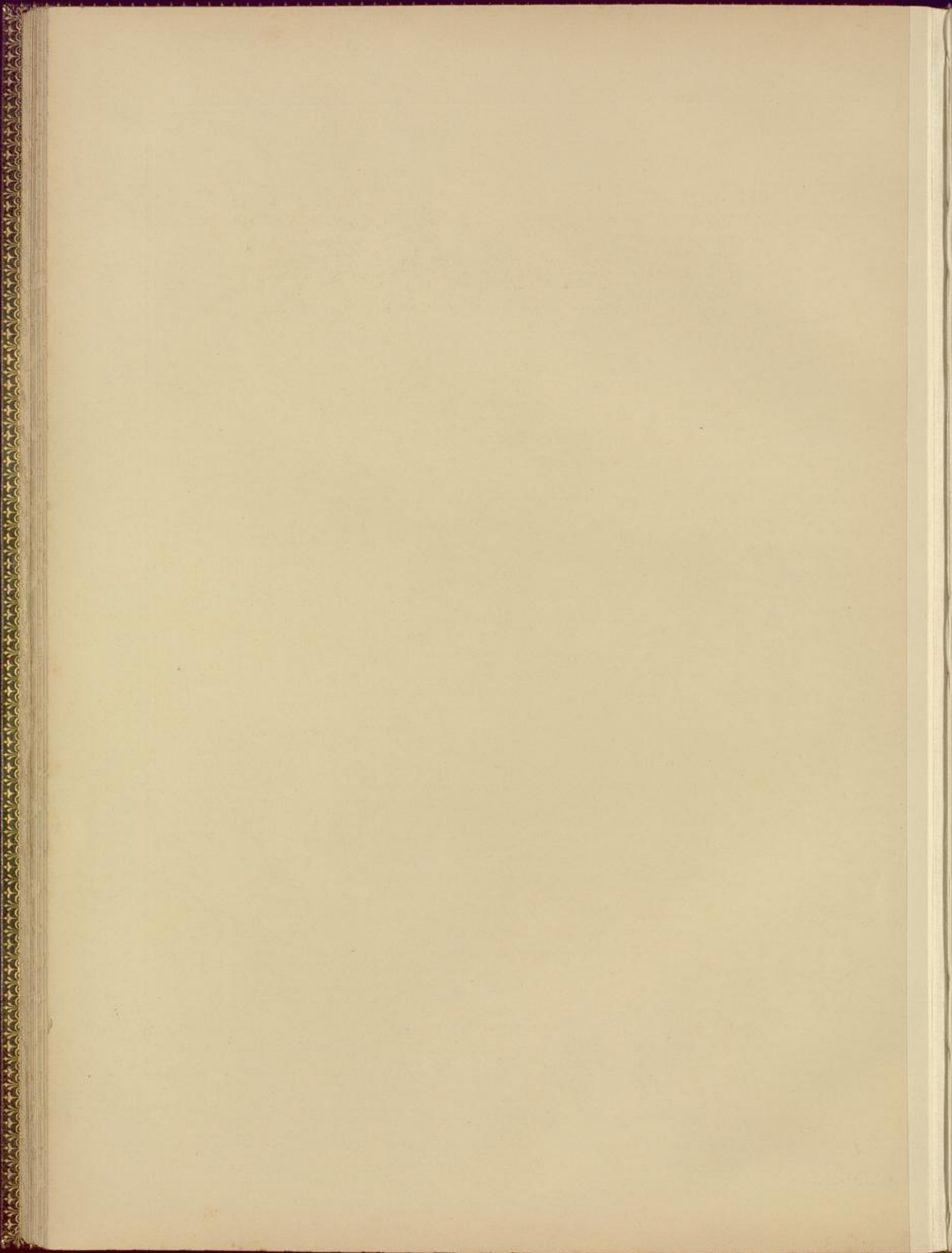
Da Ludwig Trick in Kehl a. Rh. sich nie an Ausstellungen beteiligte, so fällt die Aufzählung von Medaillen, Auszeichnungen ic. weg. Dagegen muß erwähnt werden, daß dem derzeitigen Chef des Hauses 1894 von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog der Orden vom Jähringer Löwen, II. Kl., verliehen wurde — eine Ehrung, die wohl nicht zum mindesten ihre Begründung in der Humanität findet, die die Firma ihren Angestellten gegenüber bethätigt. Sie hat u. a. nicht weniger wie 32 Wohnungen gebaut und ihren Werkführern, Aufsehern und besseren Arbeitern unentgeltlich überlassen.







Ludwig Erich, Reht a. Rhein  
Gedruckte Fabrik.





## J. G. Weißer Söhne St. Georgen i. Schwarzwald.

Die Geschichte, wie der einstige „Postschmied“ zu Langenschiltach der Begründer eines Großtablissements in St. Georgen wurde, ist ein erfreulicher Beitrag zu dem Kapitel: „Deutsche Arbeit“. Wir hier haben uns freilich nur an die nackten Thatsachen zu halten und uns darauf zu beschränken, eine flüchtige Skizze zu liefern. Immerhin wird auch dieses Wenige schon, so hoffen wir, den Leser interessieren.

Neben dem Gasthaus zu Langenschiltach betrieb in den dreißiger Jahren Johann Georg Weißer, ein schlichter, überaus geschickter Mann, seine Schmiedewerkstätte. Damals ging noch die Poststraße dort vorbei und der erprobte Meister hatte im Zeitalter der Karriol- und Extraposten als „Postschmied“ sein gutes Auskommen. Eine kleine Wasserkraft am Hause ließ sich vorteilhaft verwenden und zwei Gesellen unterstützten ihn im Hufbeschlag und der Wagenschmiederei. Indes, diese beiden Gewerbe waren nicht die einzigen, die er betrieb, der vielseitige Mann war ebenso geschäftig als Werkzeugschlosser wie als Büchsenmacher, und er lieferte nicht nur Schraubstöcke und Uhrmacherwerkzeuge für die Umgegend, sondern auch Schußwaffen aller Art.

Nach Jahr und Tag wurde die Poststraße verlegt und Meister Weißer sah sich deshalb veranlaßt, nach St. Georgen überzusiedeln. Gegenüber der „Post“ erbaute er dort an der Landstraße 1842 eine neue Schmiede, in der er sein bisheriges Gewerbe fortsetzte. Nach einigen Jahren kehrten seine Söhne Andreas und Georg, die das väterliche Handwerk erlernt hatten, von der Wanderschaft zu ihm zurück und bald erweiterte sich durch ihre Mithilfe das Geschäft derart, daß J. G. Weißer es in das von ihm angekaufte, bisher dem Fürsten von Fürstenberg gehörige und damals leerstehende dreistöckige Fabrikgebäude an der Brigach verlegen mußte. Das war im Jahre 1856. Hier wurden unter Aufgabe des Hufschmiedebetriebs zunächst Werkzeuge für Uhrmacher und Orchestrionbauer, vor allem kleine Uhrmacherdrehbänke, angefertigt.

In dieser Zeit schied der Gründer aus dem Geschäft, das die beiden Söhne nunmehr gemeinsam betrieben und für welches beide eine vorzügliche Begabung besaßen. Leider starb der ältere Bruder, Andreas, schon im Jahre 1870 und Johann Georg wurde Alleinbesitzer. Durch Fleiß und Energie brachte er die mechanische Werkstätte so in die Höhe, daß er nach 3—4 Jahren bereits etwa 45 Arbeiter beschäftigte und selbst größere Uhrenfabriken (später nach amerikanischem System) vollständig einrichten konnte. Schon Ende der 70er Jahre hatte das Geschäft einen bedeutenden Export nach allen Industrieländern der Welt und auf allen von ihm besuchten Ausstellungen wurden ihm erste Preise zu teil. So schien der erfolgreichen Firma der Weg für eine blühende Entwicklung offen zu stehen, als das Schicksal mit unbarmherzigen Händen eingriff. Mitten im freudigen Schaffen wurde im Mai 1886 J. G. Weißer nach kurzer Krankheit, erst 46 Jahre alt, aus dem Leben abgerufen, zum Leide aller, die dem ehrenwerten, lebenswürdigen Manne nahe gestanden hatten.

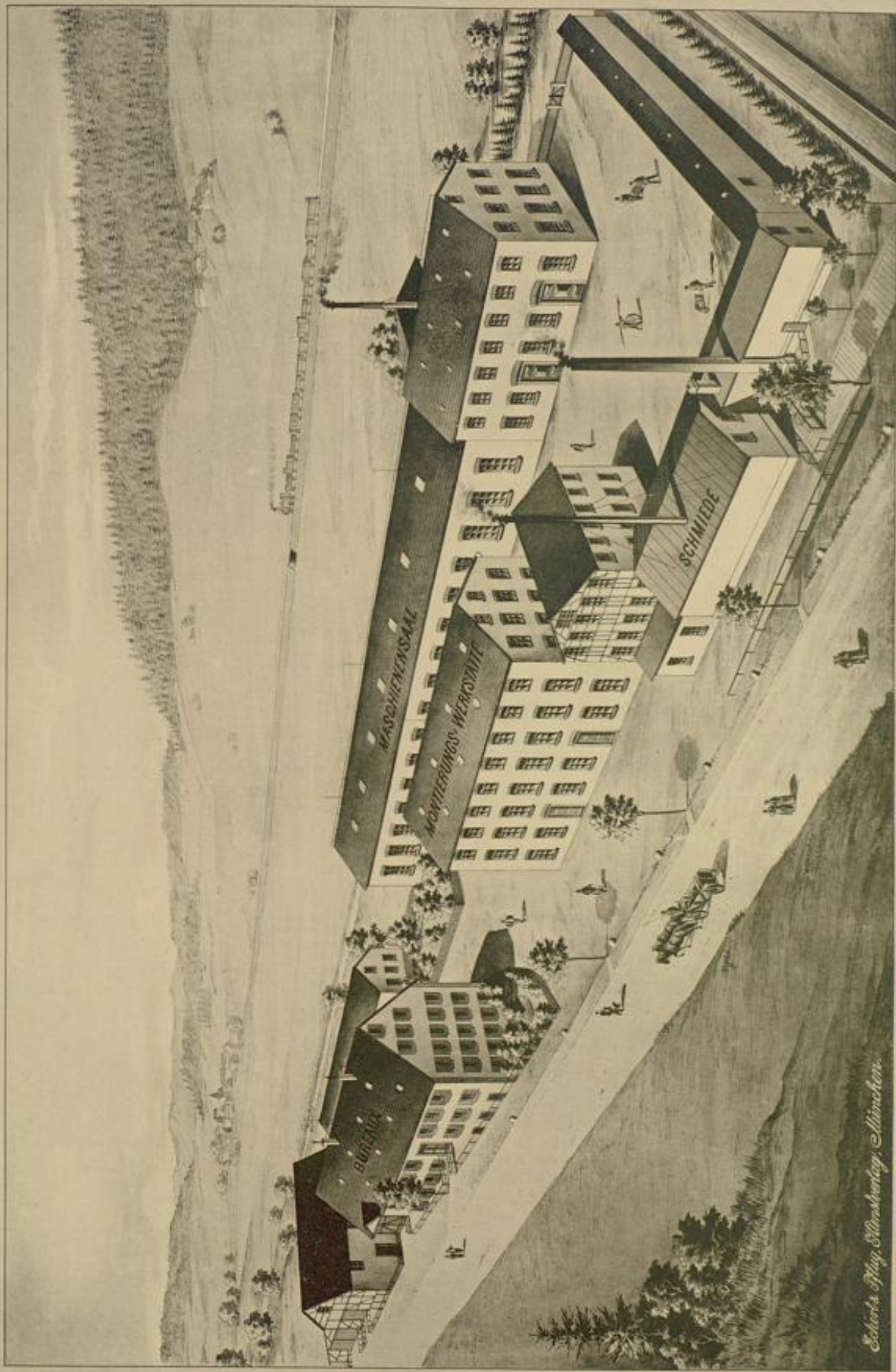
Der tüchtig geschulte und treue Stamm der Arbeiter und Werkführer verblieb auch unter der neuen Leitung dem Hause. Auch die Pläne des Verstorbenen sind späterhin verwirklicht worden. Ende der 80er Jahre wurde eine vorzügliche Kanalisation nebst Turbine angelegt und ein großer Maschinenaal errichtet. Gegen 120 Arbeiter sind zur Zeit an 80 Maschinen in der Fabrik beschäftigt. Eine Wasserkraft von 18 HP und eine Dampfmaschine von der gleichen Mächtigkeit setzen den Maschinenapparat in Bewegung.

Auch heute noch bildet die Erzeugung von Präzisions-Werkzeugmaschinen und Spezialmaschinen für Uhrenindustrie die Hauptaufgabe des Etablissements. Das Hauptabsatzgebiet der Firma J. G. Weißer Söhne bildet naturgemäß Europa, doch finden die Fabrikate auch Absatz in allen außereuropäischen Industrieländern der Kolonien. Dieselbe bemühte sich — und das ist die Ursache ihrer hervorragenden geschäftlichen Erfolge — von Anfang an, sowohl bezüglich der Konstruktion, als auch der Ausführung, allen Fortschritten und Ansprüchen der Neuzeit Rechnung zu tragen. Sie besitzt insbesondere das Verdienst, mannigfache Spezialmaschinen konstruiert und in Aufnahme gebracht zu haben, die von Jahr zu Jahr verbessert wurden und die Leistungsfähigkeit, besonders der Uhrenindustrie, um ein Bedeutendes erhöhten.

Wie schon bemerkt, erhielten die Erzeugnisse von J. G. Weißer Söhne bereits in der ersten Zeit des Bestehens der Firma die Anerkennung der Jury auf den verschiedenen Ausstellungen. Diese günstige Beurteilung der Fabrikate fand auch in der Folge noch statt, so daß die Firma heute auf eine stattliche Reihe von Auszeichnungen zurückblicken vermag. Sie wurde u. a. prämiert: Karlsruhe 1861, Paris 1867, Wittenberg 1869, Euz. a. D. 1870, Freiburg 1876, Stockholm 1886, München 1888, Brüssel 1888, Melbourne 1889 (höchste Auszeichnung), Straßburg 1891.

Die Maschinenbauwerkstätte von J. G. Weißer Söhne ist jetzt eine vielgesuchte Anstalt, welche dem Fachmann wie dem Laien hohes Interesse abgewinnt. Sie dient gewerblichen und wissenschaftlichen Zwecken; ihre Erzeugnisse sind sowohl in den Arbeitsfäden der Fabriken, wie in der Werkstatt des Handwerkers und in den polytechnischen Lehranstalten zu finden. Überall aber legen sie Zeugnis davon ab, welche Vervollkommnung auch dieser Zweig der Schwarzwaldindustrie gefunden hat.





© J. G. Weisser Söhne, St. Georgen, Schwarzwald  
WERKZEUG-MASCHINEN-FABRIK.







## Georg Carl Zimmer, Mannheim

Chemische Fabrik.

Die Zimmersche Fabrik wurde zu einer Zeit ins Leben gerufen, als das Wort „Agrikulturchemie“ ein bloßer theoretischer Begriff zu sein aufhörte und man anfing, seine Bedeutung in die Praxis umzusetzen. Sie ist ein Kind Liebig'schen Geistes und unter den Auspizien dieses großen Lehrmeisters der Landwirte aller Länder und Zeiten begann sie ihre Thätigkeit; sie war die erste Firma, die in Deutschland die Einführung leichtlöslichen künstlichen Düngers unternahm, und mehrmals ist Justus von Liebig aus München nach Mannheim gekommen, um sich an dem Gedeihen dieses Werkes zu erfreuen, für welches er von Anfang an das größte Interesse bezeugte und das auf seine Theorie hin entstanden war.

Begründer des Etablissements, das 1855 errichtet wurde, war ein Verwandter des jetzigen Inhabers, des Herrn Georg Carl Zimmer, auf dessen Namen die Firma im Jahre 1863 überschrieben wurde. Noch heute sind seine Erzeugnisse dieselben wie zur Zeit der Begründung, in erster Reihe künstliche Düngemittel, in Verbindung damit Schwefelsäure, Salpetersäure nebst verwandten Fabrikaten; ferner — als Spezialität — Quecksilber-Präparate und neuerdings auch Salicylsäure, salicylsaures Natron und dergleichen. Außerdem ist die Firma Georg Carl Zimmer in Mannheim Inhaberin des Hauptdepots für das Fleischfuttermehl der Liebig'schen Fleisch-Extrakt-Gesellschaft in Fray Bentos für Baden, Bayern, die Pfalz, Hessen, Württemberg, Elsaß-Lothringen und die Schweiz.

Sie ist, wie man sieht, den Liebig'schen Traditionen treu geblieben und hat im Laufe eines Menschenalters auch keine Veranlassung gehabt, ihre Branche zu wechseln. Damit soll indes nicht gesagt sein, daß sie in den 40 Jahren ihres Bestehens niemals neue Bahnen eingeschlagen hätte. Die chemische Industrie hat in den letzten Jahrzehnten so viele Umwälzungen und Reformen durchgemacht, daß auch der Fabrikationsbetrieb, sowie die Art des Produktes, davon nicht unberührt bleiben konnten. So wurden denn im Laufe der Zeit verschiedene Artikel, wie Kupfervitriol, Baryt-Präparate, Theerprodukte und Anilinfarben zc. aufgenommen, teilweise aber wieder fallen gelassen, je nachdem die Bedürfnisse und Absatzverhältnisse sich gestalteten oder die Vorbedingungen der Herstellung und des Verkaufes Verlust oder Gewinn in Aussicht stellten.

Auf die Fabrikation künstlicher Düngemittel war gleich von allem Anfang an der Schwerpunkt gelegt worden und diese Abteilung des Betriebes hat denn auch die größte Ausdehnung und ein stetiges Wachstum zu verzeichnen. Sie umfaßt hauptsächlich die Herstellung und den Verkauf von Superphosphaten, Knochenmehl, Kali- und Magnesiadünger, schwefelsaurem Ammoniak, Salpeter und endlich — ebenfalls eine Spezialität der Firma — der verschiedensten Arten von zusammengesetzten, alle erforderlichen Nährstoffe enthaltenden Spezialdüngern. Die Zimmersche Fabrik erzeugt Spezialdünger für alle Getreidearten, für Tabakplantagen, Weinberge, Wiesen- und Kleebau, für Kartoffeln und Rüben, Hopfenpflanzungen, Obstgärten, Spargelbeete, Pferdezahnmehls u. a. Alle diese Düngersorten sind nach wissenschaftlichen Prinzipien speziell für den Bedarf der betreffenden Kulturpflanzen kombiniert und geben dem Boden alles das wieder, was sie ihm entziehen, was sie zu ihrem Aufbau brauchen oder was zum Aufschluß der vorhandenen Bodenbestandteile nötig ist.

Ein bedeutender Umsatz wird seitens der Firma erzielt durch das Fleischfuttermehl der Liebig'schen Fleisch-Extrakt-Gesellschaft, welches als anerkannt bestes Kraft- und Mastfuttersmittel für Schweine, Rindvieh, Geflügel, Hunde zc. dient, und von dem sie, wie schon bemerkt, ein Hauptdepot unterhält. In seiner Bedeutung ebenbürtig schließt sich diesem Artikel das von der Firma selbst produzierte Futterknochenmehl (gereinigter phosphorsaurer Kalk zur Viehfütterung) an, welches namentlich knochenbildende Substanzen enthält und das, soweit vom tierischen Organismus nicht verbraucht, als phosphorsaurer Kalk im Dünger wieder erscheint und für den Boden nutzbar wird. —

Die Anfänge des Zimmerschen\* Unternehmens waren mit großen Schwierigkeiten verbunden und die Firma hatte lange zu arbeiten und zu kämpfen, ehe ihre in die Praxis umgesetzten Liebig'schen Ideen bei der süddeutschen Landwirtschaft Eingang fanden. Man kannte damals nichts anderes als den Naturdünger und etwa noch Peruviano, Poudrette und Knochenmehl. Die Darstellung künstlicher Düngemittel, namentlich der Superphosphate, war etwas ganz Neues, und man weiß, mit welchem Mißtrauen und welcher Schwerfälligkeit der deutsche Landwirt\*Neuerungen aufnimmt. Jene Errungenschaften, die heute Eigentum der modernen rationellen Landwirtschaft sind, in Anwendung gebracht und populär gemacht, sowie den leicht löslichen Dünger überhaupt eingeführt zu haben, ist das Verdienst der Firma Georg Carl Zimmer. Sie war die erste, die mit der Herstellung von Superphosphaten begann, d. h. Knochenmehle und sonstige phosphorsäurehaltige Stoffe, als Phosphorite, Apatite, Coprolithen u. dergl. durch Schwefelsäure aufschloß und damit die in ihnen enthaltene schwer lösliche Phosphorsäure in eine leichtlösliche Form überführte.

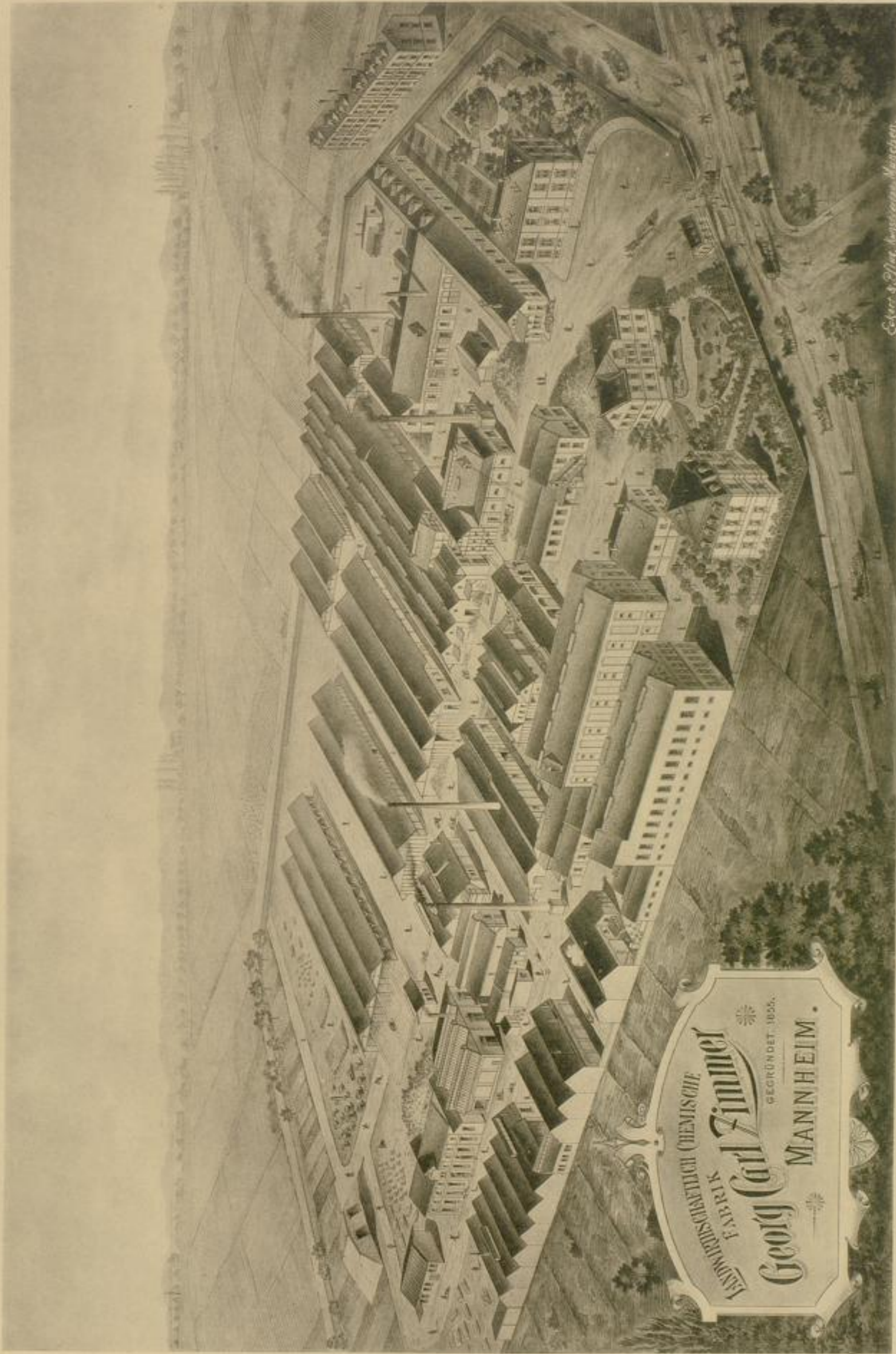
Wie schon erwähnt, wurde diesen Neuerungen anfangs ungläubig und mit Mißtrauen begegnet und nur schwer fand die namentlich von Liebig gepredigte neue Lehre unter der Landbevölkerung Eingang. Es mußten alle Kräfte angespannt werden, damit die Fabrik sich überhaupt halten konnte. Nachdem aber einmal die Erkenntnis zum Durchbruch gelangt und die vorzüglichen Erfolge bekannt geworden waren, führten sich die Fabrikate von Jahr zu Jahr besser ein. Die Geschäftsleitung that allerdings auch das Möglichste, für ihre Artikel Propaganda zu machen. So veröffentlichte sie, namentlich zu Anfang ihrer Thätigkeit, unzählige Abhandlungen über Wert und Anwendung der künstlichen Düngemittel und versäumte keine Gelegenheit, Interessententreisen und auf Ausstellungen dieselben vorzuführen. Ihre Bestrebungen in dieser Richtung hatten denn auch vollen Erfolg, wie die mannigfachen Diplome und Anerkennungen beweisen, die ihr zu teil wurden. So wurden u. a. die Erzeugnisse von Georg Carl Zimmer ausgezeichnet auf den Ausstellungen zu Karlsruhe 1861 (Medaille), London 1862 (Medaille), Hamburg 1865 (Medaille), Köln 1865 (Medaille), Mannheim 1865 (Ehrendiplom), Genf 1866 (Medaille), Straßburg 1866 (Medaille), Paris 1867 (2 Medaillen), Saarlouis 1867 (Medaille), Bergheim 1873 (Ehrendiplom), Schlettstadt 1873 (Ehrendiplom), Weinfelden 1873 (Silberne Medaille), Wien 1873 (Fortschritts- und Verdienst-Medaille), Vörsberg 1876 (Anerkennungsdiplom), Heidelberg 1876 (Medaille), Mannheim 1876 (Ehrendiplom), Metz 1876 (Silberne Medaille), Karlsruhe 1877 (Goldene Medaille), Mannheim 1880 (Goldene Medaille), Luzern 1881 (Silberne Medaillen), Darmstadt 1882 (Medaille), Münster 1882 (Medaille), Metz 1884 (Ehrendiplom 1. Kl.), Tauberbischofsheim 1890 (Ehrendiplom) u. a. m. Ferner wurden nicht nur der Inhaber, sondern auch die Herren Direktoren, Beamten und Arbeiter bei verschiedenen Gelegenheiten durch Zuerkennung besonderer Diplome ausgezeichnet. Dies geschah namentlich gelegentlich der in Mannheim 1880 stattgehabten Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Hierbei sei auch gleich mit erwähnt, daß die Zimmersche Fabrik zu verschiedenen Malen mit dem Besuche Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs, sowie des Erbgroßherzogs von Baden beehrt wurde, höchstwelche sich mit großem Interesse über alle Einzelheiten des Betriebes unterrichteten.

Von den vielen Freunden und Gönnern, die sich von Anfang an, sowie später für den Aufschwung der Fabrikation künstlicher Düngemittel und für deren Einführung bei der Landwirtschaft auf das lebhafteste interessierten und welche zum Teil die Fabrik mit ihrem persönlichen Besuch wiederholt beehrten, um danach durch Wort und Schrift dazu beizutragen, die Liebig'sche Theorie von der Pflanzenernährung in die Praxis einzuführen, nenne ich unter anderen: Freiherr Justus von Liebig in München (†), Professor Dr. Erlemaier in München, Geh. Hofrat Professor Dr. Ueßler in Karlsruhe, Professor Dr. Paul Wagner in Darmstadt, Regierungsrat Jeck in Stuttgart (†), Generalsekretär von Langsdorff in Dresden, Ökonomierat R. Weidenhammer in Darmstadt (†), Fritz Möhrli in Lütlich (†), Hofrat Professor Dr. R. Fresenius in Wiesbaden, Professor Dr. Karnrod (†), Professor Dr. M. Freitag (†) und Professor Dr. Stützer in Bonn, Professor Dr. Keller (†) und Dr. A. Halenke in Speyer, Landwirtschaftsinspektor Römer in Ladenburg, Dr. Schneider in Worms, Professor Dr. Barth in Ruspach, Professor Dr. B. E. Diezel in Augsburg, Professor Dr. E. A. Grethe und Professor Dr. A. Krämer in Zürich, Landwirtschaftslehrer Franz von Oppenau in Münster i. E. u. a. m. Auch erfreut sich die Fabrik fast alljährlich des Besuchs der Zöglinge von landwirtschaftlichen Lehranstalten, z. B. der landwirtschaftlichen Schulen zu Worms, zu Ladenburg u. a., welche unter Führung ihrer Vorstände Exkursionen dahin unternehmen.

Dem stetig wachsenden Umsatz entsprechend, mußte auch in regelmäßigen Zwischenräumen das Etablissement vergrößert werden. Umbauten und Neueinrichtungen machten sich nötig, bis die Anlagen ihren heutigen Umfang erhielten. Gegenwärtig sind in denselben Dampfmaschinen mit zusammen ca. 500 Pferdekraften und über 400 Beamte und Arbeiter thätig. Der Jahresumsatz beläuft sich auf mehrere Millionen Mark und das Absatzgebiet des Hauses umfaßt hauptsächlich Baden, Bayern, Hessen, Württemberg, Elsaß-Lothringen und die Schweiz.

Bei der immer allgemeiner werdenden Verwendung der künstlichen Düngemittel und dem damit verbundenen Aufschwunge des Geschäftes konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß Konkurrenzen entstanden, teilweise mit oft recht geringen Fabrikaten, welche sich natürlich zu billigeren Preisen herstellen und verkaufen ließen. Es war dies umso leichter, als der Landwirt nicht in der Lage war, die erhaltene Ware auf ihren Wert hin zu prüfen. Daher machte sich s. Zt. dringend das Bedürfnis nach Kontrollstationen geltend, um der realen Fabrikation, welche für den Gehalt ihrer Fabrikate Garantie leistete, Schutz zu gewähren gegenüber demjenigen Lieferanten, dessen einziges Bestreben es war, künstliche Dünger nur recht billig nach Gewicht zu verkaufen. Die Fabrik trat deshalb schon anfangs der sechziger Jahre mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Karlsruhe, Speier, Darmstadt und Bonn in Verbindung, um landwirtschaftliche Versuchsstationen ins Leben zu rufen. Damit war die erste Veranlassung zur Gründung dieser früher und noch jetzt in jeder Hinsicht segensreich wirkenden Institute gegeben. —

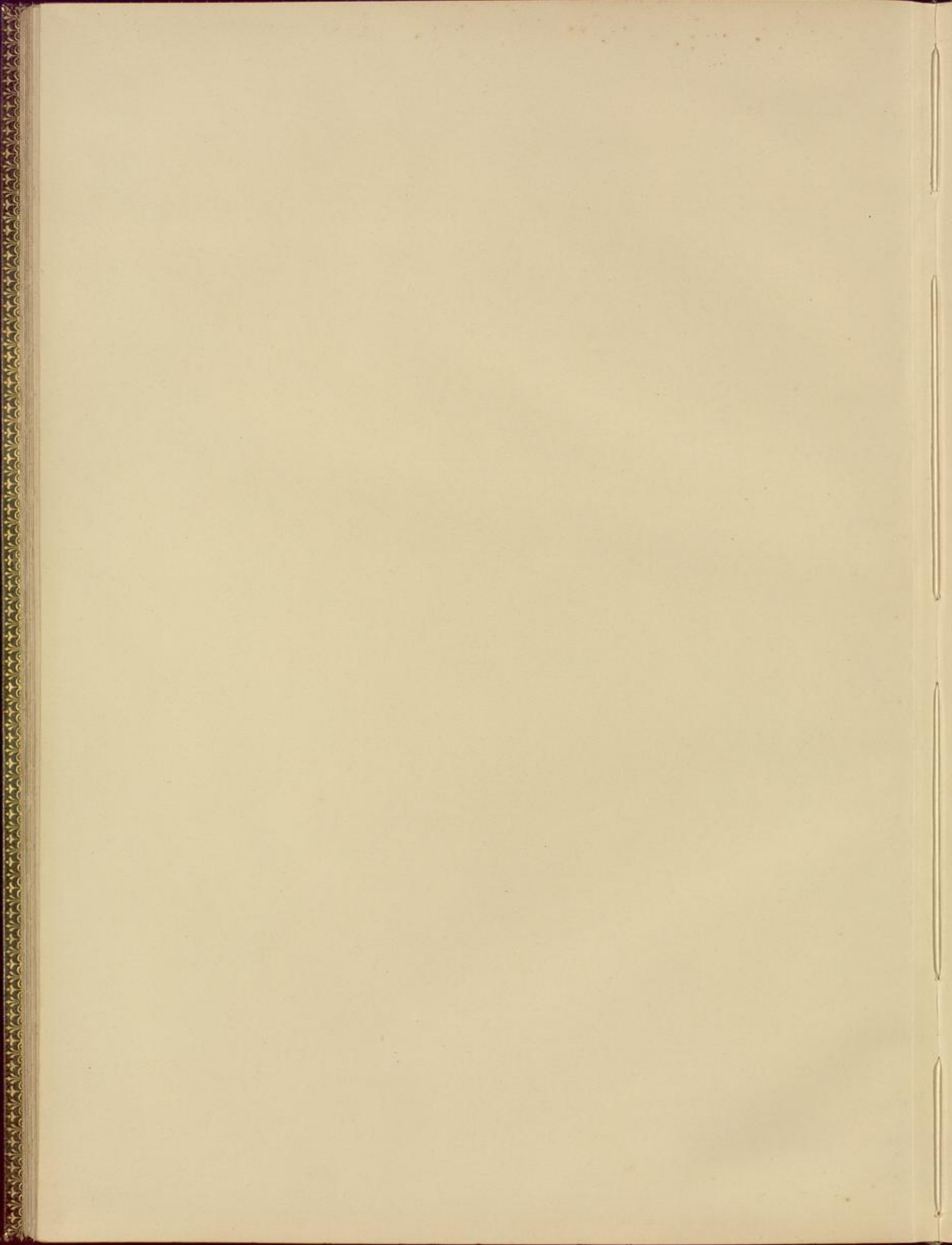
Die Zimmersche Fabrik ist ein leuchtendes Beispiel für die glänzenden Resultate, welche durch eine Verbindung von Wissenschaft und Technik gezeitigt werden. Möge das Etablissement, das so bahnbrechend im Dienste der deutschen Landwirtschaft vorgegangen ist, zum Nutzen derselben noch lange blühen und gedeihen.



Georg Carl Zimmer, Mannheim  
Chemische Fabrik.

















Leipziger Buchbinderei-Antiquaratsellschaft.